Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus
57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 233 | Samstag, den 27. August 1938 | Jahrgang 1938

Horthy im Charlottenburger Schloß.

Empfang des Reichsaußenministers von Ribbentrop. – Abfahrt von Berlin.

Der letzte Tag in der Reichshauptstadt.

Berlin, 26. August.

Nach einem Besuch der historischen Stätten Potsdams am Vormittag und einem vom Reichsaußenminister gegebenen Frühstück im Charlottenburger Schloß haben der ungarische Reichsverweser und seine Gemahlin mit den Herren aus Ungarn, die sie auf ihrer Reise begleiten, heute nachmittag Abschied vom Führer und der Reichshauptstadt genommen. Festliche Tage, die der Festigung und Bekräftigung der deutsch-ungarischen Freundschaft gegolten haben und in der Bedeutung des Besuches angemessenem äußeren Glanze sowie in größter Herzlichkeit unter der lebhaften und begeisterten Teilnahme der Berliner Bevölkerung verlaufen sind, haben damit ihr Ende gefunden. Sicher waren es für die ungarischen Gäste außerordentlich eindrucksvolle Tage, die sie nun hinter sich haben, seitdem sie in Wien vom Reichsstatthalter der Ostmark im Namen des Führers begrüßt wurden. Es waren Tage, von denen ihnen nicht nur in Erinnerung bleiben wird, was sie in Kiel, bei der großen Flottenparade, auf Helgoland, in Hamburg und in Berlin gesehen haben, sondern auch die einzigartige Persönlichkeit Adolf Hitlers, das starke Gefühl der Freundschaft für Ungarn, von dem das deutsche Volk erfüllt ist, und die Verehrung, die es dem in Krieg und Frieden, als Soldat und Staatsoberhaupt durch große Taten hervorragenden Reichsverweser von Horthy entgegenbringt, wird sich ihrem Gedächtnis und ihren Herzen unverlöschbar eingeprägt haben.

Noch weilen die ungarischen Gäste in Deutschland. Nach dem Abschied von Berlin fuhren sie zu Generalfeldmarschall Göring nach Karinhall. Am Samstag werden sie in Nürnberg sein, und dann geht über Passau die Fahrt zurück nach Ungarn.

Nachdem seit dem frühen Morgen und im Laufe des Mittags ein anhaltender Regen über die Reichshauptstadt niedergegangen war, klärte sich gegen Nachmittag der Himmel wieder auf. So umsäumten ab 12 Uhr Tausende Berliner in dichter Kette die Anfahrtstraßen vom Haus des Reichspräsidenten bis zum Charlottenburger Schloß, wo in Anwesenheit des Führers Reichsaußenminister und Frau von Ribbentrop zu Ehren des ungarischen Reichsverwesers und seiner Gemahlin ein Frühstück gaben. Auf der nahezu sechs Kilometer langen Feststraße bildeten mit den Parteigliederungen Ehrenformationen der Wehrmacht bis zum Parkeingang des Schlosses Spalier. Hier hatte auch eine Abteilung der Leibstandarte des Führers in Paradeuniform Aufstellung genommen. Große Tonschalen mit prachtvollen Herbstblumen in Rot und Weiß belebten den von alten mächtigen Bäumen umsäumten kurzen Parkweg bis zum Schloßportal.

Die Innenräume des Schloßbaues waren dem festlichen Charakter dieses großen Empfanges entsprechend würdig ausgestattet. Ueberall sah man in gediegener künstlerischer Anordnung herrlichen Blumenschmuck.

Gegen 13,15 Uhr war die Anfahrt der Ehrengäste beendet. Brausende Heilrufe und militärische Kommandos kündeten schon von fern die Ankunft des Reichsverwesers von Horthy und des Führers an. Am Schloßportal wurden sie mit Frau von Horthy, die von Staatsminister Dr. Meißner begleitet war, von dem Gastgeber und seiner Gattin empfangen und zur Goldenen Galerie geleitet.

An dem anschließenden Frühstück nahmen von ungarischer Seite die politische und militärische Begleitung des Reichsverwesers teil, von deutscher Seite die Reichsminister Dr. Gürtner, Graf Schwerin von Krosigk, Dr. Frick, Dr. Goebbels, Darré, Rust, Dr. Frank, Dr. Dorpmüller, Funk und Dr. Lammers, Staatsminister Meißner, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, Reichsführer SS Himmler, Stabschef der SA Lutze, die Reichsleiter Dr. Ley, Dr. Dietrich, Buch, Bouhler, von Schirach und die Staatssekretäre General der Flieger Milch, Reinhardt, Bohle, Hanke, Keppler, von Weizsäcker und Tschammer und Osten. Außerdem waren anwesend die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, der Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert und andere führende Persönlichkeiten aus Staat, Wehrmacht und Partei mit ihren Damen.

An das Frühstück schloß sich ein Rundgang durch die historischen Räume des Charlottenburger Schlosses. Gegen 15 Uhr traten der Reichsverweser und der Führer und Reichskanzler und Frau von Horthy, begleitet vom Reichsminister des Auswärtigen, die Fahrt zum Lehrter Bahnhof an. Auf der Fahrt durch die prächtig geschmückte Feststraße vom Schloß Charlottenburg bis zum Bahnhof bildeten Abordnungen der Wehrmacht und aller Parteigliederungen ein dichtes Spalier. Eine nach vielen Zehntausenden zählende Menschenmenge säumte den ganzen Weg ein und bereitete dem Reichsverweser und dem Führer einen herzlichen Abschied.

Auf dem Vorplatz des Bahnhofes marschierten je eine Ehrenkompanie der Wehrmacht, der Luftwaffe und der Kriegsmarine auf. Kurz vor ¼4 Uhr traf dort der Führer mit seinen ungarischen Gästen ein. Der Reichsverweser und der Führer schritten die Front der Ehrenkompanien ab und begaben sich dann mit Frau von Horthy und Reichsminister von Ribbentrop in die Bahnhofshalle. Der ungarische Ministerpräsident, der ungarische Minister des Auswärtigen, der Chef der Kabinettskanzlei des Reichsverwesers, der ungarische Honvedminister, begleitet von den deutschen Reichsministern sowie der ungarische Gesandte in Berlin, der Chef der Militärkanzlei des Reichsverwesers und die übrigen ungarischen Gäste sowie der Ehrendienst schlossen sich an. Auf dem Bahnsteig, wo sich auch noch viele andere Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden hatten, überreichten zwei kleine ungarische Mädchen in ihrer bunten Heimattracht dem Reichsverweser und Frau von Horthy Blumensträuße. Auf den beiden anderen Bahnsteigen des Bahnhofes hatten Jungvolk und BdM Aufstellung genommen, die dem Reichsverweser und dem Führer freudig zujubelten.

Der Reichsverweser und Frau von Horthy, der der Führer einen großen Blumenstrauß überreichte, verabschiedeten sich durch Handschlag von allen zur Verabschiedung erschienenen Persönlichkeiten. Der Reichsverweser unterhielt sich noch minutenlang mit dem Führer und setzte dieses Gespräch auch noch von der offenen Tür des Salonwagens aus fort, bis der Zug sich in Bewegung setzte, um seine Fahrgäste nach Eberswalde zu bringen.

Dort lief der Zug kurz nach 4 Uhr ein. Auf dem festlich geschmückten Bahnhof wurde der Reichsverweser und Frau von Horthy mit ihrer Begleitung von Generalfeldmarschall Göring und seiner Gattin empfangen. Auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig bildete der Arbeitsdienst, in der Bahnhofshalle und vor dem Bahnhof die Leibstandarte „Adolf Hitler" Spalier. Durch die reich beflaggte Stadt Eberswalde ging dann die Fahrt nach der Schorfheide und Karinhall.

In Karinhall.

DNB Karinhall, 26. August.

Kurz nach 4 Uhr trafen, von brausenden Heilrufen empfangen, der Generalfeldmarschall und Frau Göring auf dem Bahnhof Eberswalde ein. Als sie auf dem Bahnsteig sichtbar wurden, begrüßte sie Hitlerjugend, die von der Eisenbahnbrücke den ganzen Bahnhof übersehen konnte, mit tosenden Ovationen. Der Generalfeldmarschall, in dessen Begleitung sich Staatssekretär Körner, General Bodenschatz und Staatsrat Dr. Gritzbach befanden, dankte freundlich. Pünktlich zur festgesetzten Zeit lief der Sonderzug ein, dem als Erster der Reichsverweser, der ebenso wie der Generalfeldmarschall das schlichte Grün des Weidmannes trug, und Frau von Horthy verließen. Die Gastgeber entboten ihnen den ersten Willkomm. Dabei überreichte Frau Göring Frau von Horthy einen prachtvollen Rosenstrauß.

Auf dem menschenübersäten Bahnhofsvorplatz schlug dem Staatsoberhaupt des befreundeten Königreiches Ungarn und seiner Gemahlin ein Sturm

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

„Das waren nicht Soldaten, sondern Vieh."

Unverschämte Beleidigungen des deutschen Soldatentumes durch tschechische Hetzblätter.

DNB Prag, 26. August.

Wie die tschechischen Blätter gegen das Deutschtum unter Duldung der Behörden hetzen, zeigt ein im „Moravskoslezski Denik" unter dem Titel „Das waren nicht Soldaten, sondern Vieh" erschienene Notiz, welche von Beleidigungen gegen die deutschen Soldaten triest. Die Notiz lautet:

„Als die Deutschen die französische Stadt Lille erobert hatten, begannen sie zu plündern. Als sie sich gründlich bereichert hatten, ordnete der Befehlshaber die Musterung der Frauen von 18 bis 30 Jahren an. Diese unglücklichen Frauen sandte er in die Schützengräben als Prostituierte. Diese Schandtat des 20. Jahrhunderts bleibt Eigentum der preußischen Kultur, denn bis zu dieser Zeit war sie nicht einmal durch die Menschenfresser in Afrika und Australien nachgeahmt worden. Wir werden nach und nach Proben der deutschen Kultur veröffentlichen, damit die Oeffentlichkeit sie sich ins Gedächtnis schreibe."

★

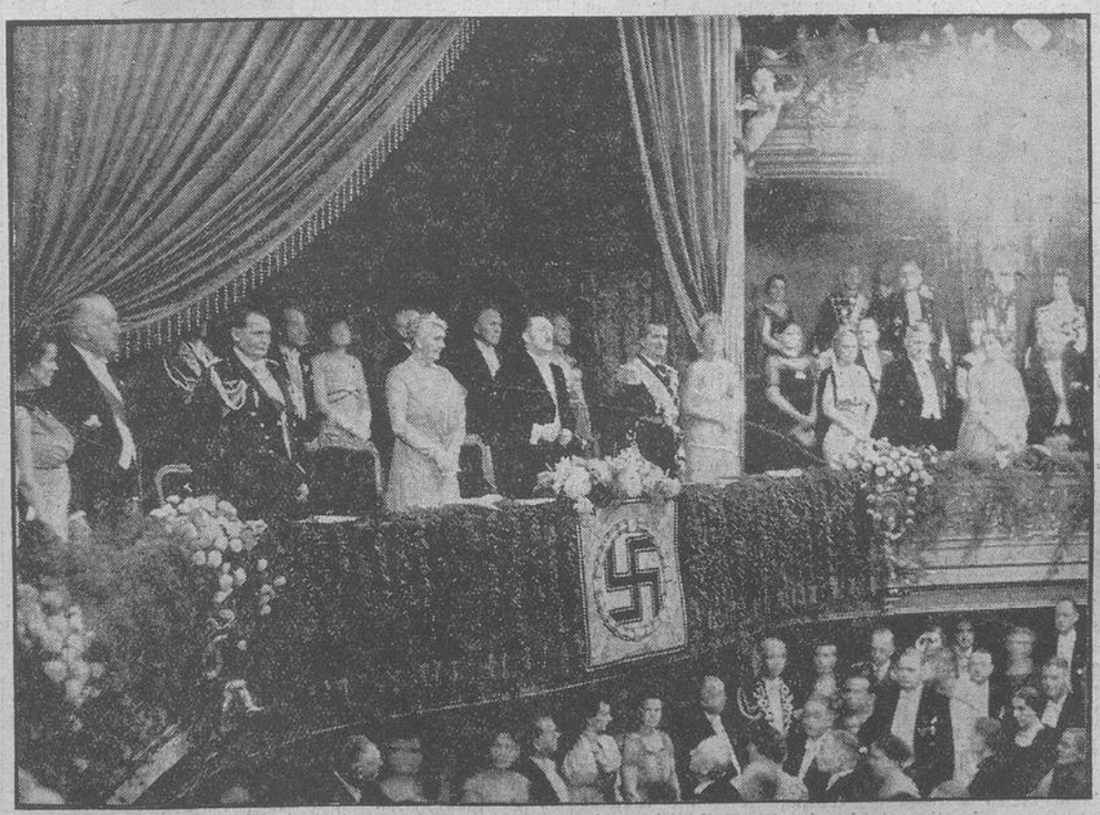
Ausgerechnet die Tschechen haben es nötig, sich zum „Richter" über deutsches Soldatentum aufzuwerfen! Wenn die tschechische Hetzpresse in ihrem verblendeten Deutschenhaß übelste Greuelmärchen aus dem Weltkrieg aufpreist, dann täte sie gut daran, die „ruhmreiche" Geschichte ihrer eigenen Legionäre nachzublättern, da fände sie hinreichende Tatsachen und Begebenheiten, die als Schandtaten des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden müssen.

Man fragt sich nur angesicht. dieser neuen empörenden Sudelei der Tschechen, wie lange es eigentlich noch in diesem „Geiste der Verständigung" weitergetrieben werden soll. Die sonst so übereifrigen Zensurstellen können dieses Produkt der Völkerverhetzung nicht übersehen haben; man muß daher die amtlichen Stellen der Mitschuld an diesem Verbrechen gegen den Frieden im Lande und an diesem Angriff auf die Ehre der deutschen Armee und des deutschen Volkes zeigen.

Prag bürdet immer größere Schuld und Verantwortung auf sich.

London und Paris aber müssen aus diesem neuerlichen Vorfall ersehen, daß nur eine schnelle und gründliche Lösung der tschechischen Frage geeignet ist, Ruhe in dieses Land zu bringen, dessen wahres Gesicht immer deutlicher wird und damit Europa endlich von einem Unruheherd zu befreien, dessen Gefährlichkeit schon lange unerträglich geworden ist.

—r.



Festaufführung von „Lohengrin" in der Staatsoper zu Ehren der ungarischen Gäste.

In der Ehrenloge von links: Reichsminister von Neurath, Generalfeldmarschall Göring, Frau von Horthy, der Führer, Admiral von Horthy und Frau Emmy Göring. (Scherl.)

Autonomie – ein Gebot des völkischen Prinzips.

Die slowakische Frage in Antrag auf Abänderung der tschecho-slowakischen Verfassungsurkunde.

Die Prager Regierung war in den letzten Monaten immer wieder bemüht, die sowakische Forderung zu bagatellisieren und sie als „innertschechische Frage", gewissermaßen also als Familienangelegenheit, hinzustellen. Ganz abgesehen von der deutlichen Haltung der Slowaken selbst, die alles andere als Familienunstimmigkeit verrät, — erinnert sei nur an Preßburg, an die dort von den Slowaken erhobenen Anklagen — werden die Prager Darstellungsversuche entkräftigt und lügengestraft durch die offene und nachdrückliche Autonomieforderung der Slowakischen Volkspartei, niedergelegt in dem Antrag vom 19. August, der dem Prager Parlament mit einer 80 Seiten umfassenden Begründung von der slowakischen Fraktion überreicht wurde.

Mit aller Deutlichkeit kommt in der slowakischen Forderung zum Ausdruck, wie sehr auch die slowakische Frage keine tschechische Familiensache ist und in welchem Maße sie ebenso nichts anderes darstellt als eine entschiedene und begründete Abwehr eines systematischen Hinhaltens und eines Betrugs. Die Slowakei kämpft, wie es überzeugend und klar aus der Begründung zu dem Antrag hervorgeht, gegen die Entnationalisierung. Die Begründung für die slowakische Autonomieforderung geht im näheren auf die tschechische Entnationalisierungspolitik ein, sie schildert die Unterdrückung der slowakischen Sprache, der völkischen Eigenart und Kultur, schildert die tschechische Schulpolitik, slowakenfeindliche Verwaltungsmaßnahmen, kurzum alle jene Dinge, die uns bereits aus einem anderen Zusammenhange geläufig sind. Die Kolonisierungstendenz der Tschechen, heißt es zum Beispiel, werde am besten durch die Tatsache charakterisiert, daß in derselben Zeit, in der aus der Slowakei auch zahlreiche slowakische Elemente auswanderten, eine Menge Tschechen zugewandert sind, und zwar nach amtlicher Statistik rund 120 000 bis Ende 1930.

Dann wird mit einer Klarheit von den Slowaken betont, daß die Gesetzwerdung der Autonomie der Slowakei eine Forderung des ganzen slowakischen Volkes ist mit dem Ziel, das von Gott gegebene Recht und die gerechten Forderungen des slowakischen Volkes zu befriedigen. Dies aber bedeute die organisatorische Umwandlung des Staates. In Verbindung damit wird auf die Haltung der Tschechen in der alten österreichischen Monarchie hingewiesen, wobei betont wird, daß die Tschechen damals in ihrer Föderalisierungsbestrebung Oesterreichs nichts gesehen hätten, was im Widerspruch zur Existenz des Staates gestanden habe. Das von den Tschechen am meisten bekämpfte zentralistische System sei dann aber in der Tschecho-Slowakei zum Prager Regierungsprinzip geworden. Die Autonomie aber, betont dann die Begründung, sei ein Gebot des völkischen Prinzips, das sich unaufhörlich seinen Weg bahnt. Nach entsprechenden Hinweisen auf die Abmachungen von Cleveland und Pittsburg fährt der Bericht fast warnend fort, daß die Spannung wachse, wenn das Recht eines Volkes mit Füßen getreten werde. Die Slowaken könnten und wollten nicht verhindern, daß ihr Problem zur internationalen Frage werde. Als eigenständiges, jedem anderen slawischen gleichberechtigtes Volk besäßen die Slowaken ein ebensolches Naturrecht auf völlige staatliche Selbständigkeit.

Deutlicher kann eine Sprache nicht mehr sein. Der Prager Hradschin möge aber nun erklären, wo in dem Antrag der Slowaken die Rede von einem tschechischen Familienzwiste ist. Schon eine oberflächliche Betrachtung von Inhalt und Form der slowakischen Autonomieforderung überzeugt davon, daß der Antrag vom 19. August auch mehr ist als ein „unwesentlicher Parteianspruch", wie man in Prag so oft glauben machen wollte, sobald die Slowakei etwas zu deutlich wurde. In slowakischen Kreisen wird betont, daß der Antrag auf Autonomie der Slowakei mit aller Kraft und Energie verfochten werde. Man halte sich an das Wort des verstorbenen Slowakenführers Hlinka, der noch kurz vor seinem Tode mit aller Schärfe betont habe, daß sich die Slowaken niemals mit einem tschechischen Linsengericht zufrieden geben könnten.

ZZ

Am 20. Juli 1940 Beginn der Olympischen Spiele.

DNB Helsinki, 26. August.

Das Finnische Olympische Komitee beschloß am Freitag, den Beginn der Olympischen Sommerspiele auf Sonnabend, den 20. Juli 1940, festzusetzen.

Zusammenkunft des rumänischen und des italienischen Außenministers. Der rumänische Außenminister Petrescu-Comnen ist auf seiner Adria-Fahrt in der Bucht von Cattaro eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalt wird er sich angeblich nach Venedig begeben, wo eine Zusammenkunft mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano vorgesehen ist.

Horthy am Grabe Friedrichs des Großen.

„Dem unvergänglichen Helden militärischer Tugenden."

Herzlicher Empfang in Potsdam.

(+) **Potsdam**, 26. August.

Am letzten Tage seines Berliner Aufenthaltes besuchte der ungarische Reichsverweser Potsdam. Auf seinem Wege durch das historische Potsdam verweilte er einige Zeit auf Schloß Sanssouci und in der Garnisonkirche, wo er am Grabe Friedrichs des Großen einen prachtvollen Kranz niederlegte, auf dessen Schleife man die Widmung liest: „Dem unvergänglichen Vorbild militärischer Tugenden. Nikolaus Horthy." Der Reichsverweser und seine Gattin waren begleitet vom Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Meißner und von Frau Meißner. Ferner hatten sich der ungarische Ministerpräsident, der Außenminister, der Honvedminister und der ungarische Gesandte sowie die deutsche Ehrenbegleitung angeschlossen. Die Potsdamer Bevölkerung nahm an dem festlichen Ereignis trotz des starken Dauerregens freudigen Anteil. Vom hohen Turm der Garnisonkirche ertönte das Glockenspiel, das weithin über die Stadt die festlichen Klänge ungarischer Hymnen trug. Die herzliche Begrüßung durch den Oberbürgermeister von Potsdam, dessen Enkelin Frau von Horthy einen prächtigen Rosenstrauß überreichte, erwiderte der Reichsverweser mit den Worten: „Ich bin glücklich, nach Potsdam kommen zu können."

Nach der Besichtigung der Garnisonkirche wurde dem Reichsverweser noch eine freudige Ueberraschung zuteil. Eine 80jährige Potsdamerin, Frau Gems, die die Erziehung des 10- bis 12jährigen Horthy geleitet hatte, war gekommen, um ihren Zögling von einst, das jetzige Staatsoberhaupt des Königreiches Ungarn, zu begrüßen. Man sah es dem Reichsverweser an, welche Freude er über diese Begegnung empfand. In einer kurzen Unterhaltung mit seiner früheren Erzieherin stellte er fest, daß Frau Gems seine erste deutsche Lehrerin war, während vorher seine Erziehung von einer französischen Lehrerin geführt wurde.

Schloß Sanssouci, der herrliche Park, das Neue Palais und ihre malerische Umgebung fanden bei den Gästen ebenfalls lebhaftestes Interesse.

Durch die fahnengeschmückten Straßen Potsdams, die trotz des weiter anhaltenden Regens von großen Menschenmassen besetzt waren, ging die Fahrt über die Glienicker Brücke zurück zur Reichshauptstadt. Immer wieder brandeten die Heilrufe der Menge den ungarischen Gästen entgegen.

In Karinhall.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

der Begeisterung entgegen, für den sie immer wieder danken mußten. Auf dem Wege zur Schorfheide bildeten die Formationen und Gliederungen der Bewegung, die Werkscharen, Gendarmerie, die Belegschaften der Betriebe und die Bevölkerung ein jubelndes Spalier. Auch hier war es vor allem wieder die Jugend, die, Fähnchen schwingend, mit hellen Stimmen ihrer Freude Ausdruck gab. In Finow grüßte ein mächtiges Spruchband über die ganze Straßenbreite den Admiral und den Generalfeldmarschall. Ueber den hellen Streifen der Autobahn und den Finow-Kanal ging es dann in die Schorfheide. Im Wisentgehege verließen die hohen Gäste die Wagen, da sich gerade einige der urigen Tiere in der Nähe des Gatters zeigten. Unter den frohen Klängen der Waldhörner, die die Gäste mit dem Jägergruß empfingen, fuhren sie dann in den Waldhof Karinhall ein.

Als sich der Himmel kurz nach der Ankunft aufgeklärt hatte, führte der Feldmarschall Admiral Horthy, der ebenso wie sein Gastgeber dem Weidwerk mit ganzem Herzen ergeben ist, im Jagdwagen in das Elchgehege. Dabei hatte der Admiral Gelegenheit, aus dem Bestande neben mehreren Stangenelchen auch den stärksten Elch, einen kapitalen vierjährigen Schaufler, zu sehen.

Nach der Rückkehr nach Karinhall führten der Feldmarschall und Frau Göring ihre Gäste durch den Waldhof, und nach dem Abendessen geleiteten sie sie zum Bahnhof Friedrichswalde-Schorfheide, wo der Sonderzug des Reichsverwesers abgestellt war. Die Bevölkerung begrüßte Admiral von Horthy und Frau von Horthy noch einmal mit stürmischen Beifallskundgebungen und ließ ihre Gefühle herzlicher Zuneigung in einem Fackelzuge ausklingen. Die Gliederungen der Partei waren dazu angetreten und zogen an ihnen vorbei. Nach herzlichem Abschied von den Gastgebern setzte das Reichsverweserpaar mit seiner Begleitung die Reise nach Nürnberg fort.

Nürnberg zum Empfang geschmückt.

(+) **Nürnberg**, 26. August.

Wenn am Sonnabend der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy seinen Deutschlandbesuch mit einer Besichtigung der Stadt der Reichsparteitage abschließt, so empfängt Nürnberg den hohen Gast nicht nur mit dem Zauber eines mittelalterlichen Städtebildes und der Monumentalität der Bauten des Dritten Reiches, sondern auch mit einer einzigartigen festlichen Ausschmückung. Der Bahnsteig, in dem der Sonderzug einlaufen wird, zeigt sich in einem völlig veränderten schmuckvollen Gewand. Prächtig wurde auch die Westhalle des Hauptbahnhofes ausgestaltet.

Am Königstor erhebt sich ein riesiger goldener Turm mit der Krone und dem ungarischen Wappen. Die Königstraße wurde völlig mit ungarischen Fahnen ausgeschmückt. In schönster Farbenpracht zeigt sich der Adolf-Hitler-Platz. Nürnbergs Fahnen von dem Balkon der Frauenkirche. Das alte Rathaus trägt goldumrandete Fenster. Girlanden, aus goldenen Füllhörnern quellend, schlingen sich unterhalb der Fenster entlang. Wie eine Allee von Fahnen zieht sich die breite Ringstraße zur Burg hinauf. Die Straßenbahnmasten, deren Sockeln mit goldenen Borten umkleidet sind, sind mit weißen und goldenen langherabwallenden Bändern geschmückt, auf ihren Spitzen stehen kleine Kronen. Am Eingang zum Reichsparteitagsgelände, am Wodansplatz, sieht man zwei wuchtig aufstrebende Pylonen mit den Hoheitszeichen, Fahnen und wiederum Fahnen. Nürnberg, die festlich geschmückte ehemalige Reichsstadt, ist bereit, seine hohen Gäste zu empfangen.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hat sich am Freitag in Begleitung seines persönlichen Referenten Oberregierungsrat Dr. Scholl nach Danzig begeben, um einer Einladung des Senatspräsidenten der freien Stadt Danzig zur Jagd zu folgen.

Sudetendeutsche wollen sich nicht länger niederknüppeln lassen.

Sie nehmen das Recht der gesetzlichen Notwehr in Anspruch. – Es muß endlich ein Ende haben!

Abwehr aller marxistischen Gewalttätigkeiten.

Ein Aufruf der SdP.

DNB **Prag**, 26. August.

Bisher hatte die absolute Zurückhaltung der Sudetendeutschen Partei und die große Disziplin der sudetendeutschen Bevölkerung die in ständiger Zunahme begriffenen Zwischenfälle ruhig über sich ergehen lassen, im Vertrauen darauf, daß der Staat endlich Mittel und Wege finden wird, dem Treiben der marxistischen und tschechischen „unverantwortlichen Elemente" ein Ende zu bereiten. Da dies bisher nicht geschehen ist oder noch nicht zu dem notwendigen Erfolge führte, hat sich die Leitung der Sudetendeutschen Partei veranlaßt gesehen, den folgenden Aufruf zu erlassen, der sich zunächst einmal gegen jenen Teil der Wegelagerer wendet, die dem marxistischen Mob angehören:

„Kameraden! Die letzten Ueberfälle auf unsere Kameraden und Angehörigen der Volksgruppe durch marxistische Terroristen beweisen, daß es sich hierbei nicht um zufällige Einzelaktionen, sondern um ein planmäßiges Vorgehen der marxistischen Gegner handelt. Es soll dadurch bei den ausländischen Beobachtern unserer Verhältnisse zweifellos der Eindruck erweckt werden, als ob es hierzulande noch ernstzunehmende Gegner unserer Bewegung gebe, die bereit und fähig wären, sich durch Anwendung von Gewaltmitteln als politischer Faktor zu behaupten. Es geht somit den marxistischen Gegnern darum, ihre tatsächliche Bedeutungslosigkeit im sudetendeutschen Gebiet zu verschleiern und durch derartige Ueberfälle und vorbereitende Zwischenfälle die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Bisher hat unsere Anhängerschaft im Sinne unserer Weisungen alle diese Angriffe duldend hingenommen und selbst auf das gesetzliche Recht der Notwehr verzichtet, um jede Mißdeutung derartiger Zwischenfälle auszuschließen.

Die Parteiführung sieht sich mit Rücksicht auf die jüngste Entwicklung außerstande, die Verantwortung für Freiheit und Vermögen ihrer Anhänger weiter zu tragen. Sie zieht deshalb die ergangenen Weisungen, sogar auf das Recht der Notwehr zu verzichten, zurück und stellt es den Anhängern frei, in allen Fällen, in denen sie angegriffen werden, von diesem Recht Gebrauch zu machen.

Sie weist die Kameraden lediglich an, die gesetzlichen Voraussetzungen und Grenzen streng zu beachten. Die Rechtswahrer werden hiermit angewiesen, der Amtswalterschaft die erforderlichen Belehrungen zu erteilen.

gez. Dr. Fritz Köllner,
Karl Hermann Frank.

Klagen der rumänischen Minderheit.

Immer die gleichen Unterdrückungsmethoden Prags.

— **Prag**, 25. August.

Als die Sudetendeutsche Partei jene Stärke erreicht hatte, das seit 20 Jahren einer Lösung harrende tschechoslowakische Problem aufzurollen, schlossen sich ihren Forderungen auch alle übrigen nichttschechischen Volksgruppen an, die allein zu schwach waren, ihren Beschwerden den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Eine besondere Stellung nimmt darunter die kleine rumänische Minderheit ein, die durch die verschiedenen politischen Freundschaftsverträge zwischen der Tschecho-Slowakei und Rumänien gebunden ist, aber nicht minder schlecht behandelt wird.

Die rumänische Gesellschaft „Graiul Romanesz" in Bukarest machte sich jetzt zu ihrem Sprachrohr, indem sie die Klagen der rumänischen Minderheit wie folgt zusammenfaßt:

1. In sämtlichen Gemeinden und Verwaltungen wird nur die tschechische Sprache gebraucht, obwohl die Bevölkerung zum überwiegenden Teil rumänisch ist und die tschechische Sprache überhaupt nicht oder höchstens mangelhaft versteht.

2. Die rumänischen Arbeiter und Angestellten werden ohne jeden stichhaltigen Grund entlassen.

3. Die Steuern sind für die gänzlich verarmten rumänischen Bauern untragbar und werden dennoch absichtlich immer höher geschraubt, um die verschuldeten Bauern zu zwingen, ihren Besitz für billiges Geld an die Tschechen zu verkaufen.

4. Es fehlt der rumänischen Minderheit an den notwendigsten Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Gebrauchs, da die Zufuhr in diese Gebiete bewußt gestoppt wird.

5. Die Lehrkräfte sind nicht der rumänischen Minderheit entnommen, sondern fremde Elemente werden eingesetzt, die es sich zum Ziele setzen, das rumänische Kind seinem Volkstum zu entfremden.

6. Die für den rumänischen Schulunterricht notwendigen Bücher dürfen keinerlei Zahlen und Angaben über die rumänische Geschichte und Geographie enthalten.

Aus diesen eindeutigen Feststellungen geht klar hervor, wie die Lage aller nichttschechischen Volksgruppen in der Tschecho-Slowakei ist.

Rotspanien ohne Spanier.

Franco kämpft gegen ein internationales Heer. – Die meisten Ausländer sind aus Frankreich.

Eine Riesenanzahl von Personaldokumenten erbeutet.

DNB. **Bilbao**, 26. August.

Nach den letzten Kämpfen in Katalonien ist es jetzt gelungen, eingehende Feststellungen über die Beteiligung von Ausländern bei den sowjetspanischen Truppen zu treffen. Die aufgedeckten Tatsachen sind besonders aufschlußreich, nachdem die Roten kürzlich die Zurückziehung der Freiwilligen auf nationaler Seite gefordert haben. Den nationalen Truppen sind während der Schlacht am Ebro die Personalpapiere von über 1000 Ausländern in die Hände gefallen. Man hat festgestellt, daß es sich zumeist um Franzosen, Belgier, Polen, Tschechen und Kanadier handelt. Besonders wichtig ist, daß nicht die älteren Angehörigen der internationalen Brigaden, sondern erst kürzlich im Frühjahr 1938 rekrutierte Elemente nach der nationalen Frühjahrsoffensive den Bestand der Paßinhaber bilden.

Die meisten Ausländer sind in Frankreich und zwar in den Monaten Mai bis Juli durch Agenten der Dritten Internationale angelockt worden, wobei man ihnen hohe Prämien versprochen hatte. Alle Angeworbenen waren über Perpignan an die spanische Grenze gebracht worden, wo ein gewisser Louis Gallo ein Sammellager für die internationalen Brigaden eingerichtet hatte.

An der Schlacht am Ebro haben folgende ausländischen Brigaden teilgenommen: Die 45. Brigade, deren Offizierkorps sich rein aus Franzosen und deren Mannschaften sich zu 80. v. H. aus Franzosen zusammensetzen, während der Rest andere Nationalitäten bilden; die 11., 13. und 15., die hauptsächlich Franzosen umfaßt. Im Pandol-Gebirge wurden die 14. und 35. Brigade aufgerieben, zumeist aus Ausländern bestehend, ferner die rein französische Brigade „Marseillaise" und die 139. Brigade, bestehend aus Franzosen und Belgiern.

Ueber die Führung der Brigaden wurde festgestellt, daß die 11. von dem Franzosen Richard, die 13. von dem Sowjetrussen Danuskin und dem Franzosen Manet, die 15. von den Sowjetrussen Kotin und Petroff sowie die 14. von dem Polen Itens geführt werden. Unter den Stabsgenerälen sind besonders bekannt der Amerikaner Walter und der Franzose Kleber. Die internationalen Brigaden unterstehen nicht direkt dem Barcelona-Ausschuß, sondern einem Moskauer Komitee.

Wie man weiter in Erfahrung gebracht hat, wurden die Brigaden kürzlich als Stoßtruppen am Ebro eingesetzt, nach Beendigung des roten Offensiv-Versuches jedoch durch Spanier abgelöst. Die Artillerie der Roten stammt zumeist aus Frankreich, Sowjetrußland und der Tschecho-Slowakei, welche Staaten auch gleich die Bedienung mitgeliefert haben. Man hat sogar französische Artilleristen in der Uniform der regulären französischen Wehrmacht festgestellt. Die Luftwaffe ist zum größten Teil sowjetrussisch.

Frankreich und die Nichteinmischung.

(!) **Paris**, 26. August.

Die politisch-literarische Wochenschrift „Cyrano" beschäftigt sich in ihrer neuesten Ausgabe mit den Waffenlieferungen an Sowjetspanien. Das Blatt richtet an die zuständigen Stellen die Frage, ob es zutreffe, daß der sowjetspanische Ausschuß Aufträge über den Bau von Kriegsschiffen an französische Werften vergeben habe, und ob es ferner den Tatsachen entspreche, daß Kriegsmarineminister Campinchi diese dem Geist und dem Wortlaut des Nichteinmischungsabkommens zuwiderlaufenden Operationen genehmigt habe. Die Zeitschrift fragt weiter, ob es zutreffe, daß der Kriegsmarineminister zwei Torpedo-Schnellboote an Sowjetspanien abgegeben habe. Diese Boote seien ursprünglich für China gebaut worden. Das Blatt fordert Antwort auf diese Fragen.

Daladier setzt sich durch.

Die Sozialdemokraten stimmen einer Lockerung der 40-Stunden-Woche zu.

Der Schrei nach der Erzeugungssteigerung.

(!) **Paris**, 26. August.

Ministerpräsident Daladier entwickelte am Freitag vor der radikalsozialen Kammerfraktion in Anwesenheit sämtlicher radikaler Minister noch einmal seinen Standpunkt über die Notwendigkeit einer Lockerung der 40-Stunden-Woche. Daladier wiederholte dabei im wesentlichen die Erklärungen, die er bereits in seiner Rundfunkrede gemacht hatte. Diesen Ausführungen, so sagte er, habe er nichts hinzuzufügen, er denke aber auch nicht daran, sie abzuschwächen. Er habe nie daran gedacht, das Gesetz über die 40-Stunden-Woche abzuschaffen. Nach seiner Ansicht aber erfordere es die internationale Lage, daß man in allen Unternehmen, die für die Landesverteidigung arbeiten, Ueberstunden mache. Sie seien für die Durchführung des Rüstungsprogrammes notwendig. Die Verteidigung des Franken, die finanzielle Wiedergesundung und nicht zuletzt der Kampf gegen die unaufhörliche und ruinierende Steigerung der Lebenshaltungskosten forderten eine Erzeugungssteigerung.

Nach diesen Erklärungen verabschiedete die radikalsoziale Kammerfraktion einstimmig eine Entschließung, in der sie die Politik des Ministerpräsidenten billigt und ihm erneut das Vertrauen ausspricht.

Vor der sozialdemokratischen Parlamentsgruppe sprach Leon Blum insbesondere über die außenpolitische Lage. Leon Blum schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß angesichts der augenblicklichen Umstände die Sozialdemokratische Partei den Aufgaben der Regierung keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde. Was die 40-Stunden-Woche anbelange, so sei festzustellen, daß bereits in verschiedenen Werken der Rüstungsindustrie Aenderungen vorgesehen oder durchgeführt seien. Die Gesamtarbeitszeit in der Woche könne in diesen Werken noch weiter gesteigert werden. Auch in der Privatindustrie könnten im Rahmen von Kollektivverträgen Aenderungen in der Arbeitszeit zugebilligt werden.

Die Sitzung des Linksausschusses der Kammer, der unmittelbar nach Beendigung der Beratungen der sozialdemokratischen Kammergruppe zusammentrat, hat, wie in politischen Kreisen verlautet, keine Einigung über die Einberufung der Kammer gebracht. Doch haben auch die Radikalsozialen zugestimmt, eine Abordnung des Linksausschusses der Kammer zum Ministerpräsidenten zu entsenden, und Daladier hat sich auch bereit erklärt, die Abordnung im Laufe des Abends zu empfangen.

Kurz vor dem Empfang erklärte der Generalsekretär des Linksausschusses der Kammer, die Mitglieder der Abordnung würden Daladier davon unterrichten, daß sie sich ins Einvernehmen setzen würden, um die Einberufung der Kammer zu verlangen, wenn der Ministerpräsident ihnen nicht die Versicherung abgebe, daß die in Kraft befindlichen Arbeitsgesetze nicht angetastet und kein Wechsel der Mehrheit ins Auge gefaßt würde.

Parteigeschichte wird deutsche Geschichte.

Vom ersten zum zehnten Reichsparteitag.

Der fünfte Reichsparteitag im Jahre 1933, der erste im nationalsozialistischen Deutschland, war schon nicht mehr eine reine Parteiangelegenheit. Er ging bereits das ganze deutsche Volk an, indem der Führer die Gelegenheit wahrnahm, sich zunächst noch einmal grundsätzlich über den Kampf, die Grundsätze und Ziele des Nationalsozialismus zu äußern und vor allem die Sendung der nationalsozialistischen Bewegung nach der Machtergreifung darzulegen. Die Proklamation Adolf Hitlers auf diesem Parteitag, der im Zeichen des Sieges der nationalsozialistischen Revolution stand, war eine in ihrer Zusammenschau historische Generalabrechnung mit den Fehlern der Vergangenheit, eine Sinndeutung der nationalsozialistischen Sendung und ein auf die wesentlichsten Grundzüge beschränkter Ausblick auf den nationalsozialistischen Aufbau, dessen Impulse von der Partei als Trägerin der Staatsgewalt gegeben werden.

In den Vordergrund dieses Aufbaus stellte der Führer die Notwendigkeit der restlosen Ausschaltung der Fermente der Dekomposition und aller übrigen negativen Erscheinungen, die Sicherung des deutschen Lebens durch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Liquidation des Partikularismus — „die nationalsozialistische Bewegung ist nicht der Konservator der Länder der Vergangenheit, sondern ihr Liquidator zu Gunsten des Reiches der Zukunft" — und die Erziehung des Volkes im nationalsozialistischen Geiste. Bedeutsam war auch die Rede Adolf Hitlers auf der Kulturtagung über die Notwendigkeit der weltanschaulichen Fortsetzung des nationalsozialistischen Kampfes. Zum ersten Male legte der Führer in dieser Rede vor der ganzen Oeffentlichkeit sein Bekenntnis zu einer wirklich deutschen Kunst ab, deren Kennzeichen höchste und erhabenste Schönheit und klarste Zweckmäßigkeit sind. Mit dem prophetischen Ausblick, daß vor uns „eine neue künstlerische Renaissance des arischen Menschen" liege, schloß der Führer diese eindrucksvolle Rede. In der Schlußrede vor dem Parteikongreß faßte der Führer noch einmal die Erkenntnisse zusammen, die ihm die Grundlage seines Kampfes gaben und betonte die Sendung der höheren Rasse, deren Herrentum nicht Willkür sein darf, sondern edle Vernunft sein muß. Eingehend behandelte Hitler das rassische Werden des deutschen Volkes, das nur erhalten werden kann durch die Kräfte, die es ins Leben riefen und durch die Fähigkeit zusammenschweißten und erhärteten. Die Sorge des deutschen Volkes um das ihm vom Schicksal anvertraute eigene Blut bezeichnet der Führer als eine europäische Mission.

In der Geschichte wird der Reichsparteitag 1934 als der Reichsparteitag des Willens bezeichnet. In der Proklamation erklärte Adolf Hitler die nationalsozialistische Revolution als revolutionären, machtmäßigen Vorgang für abgeschlossen. Im einzelnen zeigte er dann die Bilanz des bis dahin zu verzeichnenden nationalsozialistischen Aufbaues auf und umriß die Bedeutung des Staates, der nicht der Partei befiehlt, sondern von der Partei seine Befehle erhält. Auch in der Schlußansprache vor dem Kongreß unterstrich der Führer noch einmal die Sendung der Partei, deren weltanschauliche Fundierung sie verpflichte, die Führerauslese des deutschen Volkes durchzuführen und das ganze Volk so stark mit nationalsozialistischem Fühlen und Denken zu durchdringen, daß einmal der Satz gelten könne: Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten und nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen.

ZZ

Minenexplosion auf dem Gemüsemarkt von Jaffa.

= **Jerusalem**, 26. August.

Auf dem arabischen Gemüsemarkt in Jaffa explodierte am Freitagmorgen eine offenbar von Juden ausgelegte Mine, die gewaltige Zerstörungen anrichtete. Nach einem amtlichen Bericht wurden durch den Anschlag siebzehn Araber getötet und über dreißig verwundet. Die auf das äußerste über die gemeine Tat empörte Bevölkerung versuchte mehrfach, gegen die jüdische Anglo-Palästina-Bank vorzugehen. Die Lage ist außerordentlich gespannt. Sämtliche Läden sind geschlossen. Beim Versuch, die Barclays-Bank zu stürmen, wurde ein Araber erschossen. Der Kraftwagen eines englischen Bankbeamten ging in Flammen auf. Kurze Zeit danach wurde in der Hauptstraße ein arabischer Polizist durch Schüsse schwer verwundet. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Jaffa wurden starke Militär- und Polizeikräfte eingesetzt. Außerdem wurde mit sofortiger Wirkung ein Ausgehverbot verhängt.

In Ramleh auf der Straße Jaffa—Jerusalem wurde eine Bombe aufgefunden und unschädlich gemacht. Dort wurden auch zwei Juden von Unbekannten erschossen. Auf der Straße Jerusalem—Bethlehem fand eine Militärpatrouille eine Steinbarrikade, sowie eine Bombe, die ebenfalls unschädlich gemacht wurde. In der Nähe von Serafand auf der Straße Jaffa—Jerusalem wurde ein jüdischer Kraftwagen unter ein Steinbombardement genommen. Mehrere Insassen wurden verletzt. Auch hier wurden erhebliche Militär- und Polizeikräfte eingesetzt.

Das Militärgericht in Haifa verurteilte zwei Araber aus Beisan zum Tode, weil man bei ihnen Munition vorgefunden hatte. Ueber fünf Beduinenstämme im Bezirk Beisan wurde ein Ausgehverbot von 16 bis 5 Uhr verhängt, so daß die Beduinen sich 13 Stunden lang in den Zelten aufhalten müssen. An der Grenze zwischen Jaffa und Tel Aviv wurden mehrere Gebäude angezündet.

Ein Personen- und Güterzug der Strecke Lydda—Jaffa ist infolge Sabotage an den Schienen entgleist. Die Maschine sowie neun Wagen sprangen aus den Schienen. Es soll angeblich niemand zu Schaden gekommen sein.

Die Polizeistation Meirun im Bezirk Safed wurde unter starkes Feuer genommen. Bei dem sich anschließenden Gefecht sollen zwei der Angreifer ums Leben gekommen sein.

Aus dem Trinkspruch des Führers bei dem Empfang im Hause des Reichskanzlers ist durch Satzverhebung in der Ausgabe Nr. 231 vom 25. August ein Absatz in die Rede des ungarischen Reichsverwesers geraten. Dieser Absatz mußte seinen Platz vor dem Schlußsatz des Führers finden.

149 Tote und 537 Verletzte sind, wie Reuter aus Rangoon meldet, das Fazit der jüngsten auf religiöse Streitigkeiten zwischen Mohammedanern und Hindus zurückgehende Unruhen in Burma. In Rangoon allein kamen 58 Menschen ums Leben.

Unter Malaien, Chinesen und Dajak

Bericht von einer Reise nach Borneo. / Von Dr. Karl Helbig.

VII.

Von der „Wester"- in die „Oosterafdeeling".

„Setzt euch nicht höher als der Herr", mahnt das greise Familienoberhaupt die jüngeren Frauen, als sie sich gelegentlich einer ausgiebigen Reisweinorgie zu Ehren unserer Ankunft auf einige Vorratssäcke setzen wollen, und erschrocken über ihre unbedachte Frivolität rutschen sie schleunigst herab auf den Fußboden.

Es ist in einem auf schwanken Pfählen errichtetem Häuschen draußen in den Reisfeldern,einen Tagesmarsch südlich des großen Melawi-Flusses. Vom oberen Kapuas her sind wir in beschwerlichem Marsch durch heiße Sumpfwälder, wirres Hügelland und über die gewaltige klotzartige Sandsteinfestung des Madi-Massivs, das uns allein vier Tage lang in seiner vollkommen menschenleeren Wildnis gefangen hielt, in das Stromgebiet des Melawi gewandert. Immer noch weiter südlich steht unser Ziel: Ueber die pfadlosen, wasserscheidenden Gebirge zwischen dem riesigen Kapuas und den Flüssen Ostborneos wollen wir steigen, wollen die Grenze zwischen der „Wester"- und der „Zuider- en Oosterafdeeling" (Süd- und Ostabteilung) des niederländischen Besitzes überschreiten und in die letztgenannte Residentschaft hinunter steigen. Es ist eine Aufgabe, die uns mehrere Wochen beschäftigen wird, und manchen Abend sind wir froh, wenn wir in einer Siedlung oder einem rasch aufgeschlagenen Urwaldkamp zur Ruhr kommen. So sitzen wir heute bei den einsamen Leuten auf der Ladang (Bergreisfeld) und freuen uns über ihre schrankenlose Ausgelassenheit.

Vor einem riesigen Steintopf sitzt der ausgemergelte Hausvater und schöpft mit seinen dürren Händen Schale um Schale des trüben Weines, um sie der Reihe nach herumzureichen an seine zahlreichen Kinder und Enkel, die mit ihm hier hausen, an die Nachbarn die eine Meile weit und mehr zu dem Ereignis herbeikamen, und an uns fremde Gäste selber. Im kunstlosen Rotangestell flackert die dicke Damarharzfackel und umzuckt die Gesichter und Körper der Zechenden. Das isteine interessante Runde in allen Abstufungen des Alters und der Trunkenheit. Ein hagerer Mann ist unter ihnen, den nichts bekleidet als ein Lendentuch und netzartig verschlungene Tätowierungen auf den Armen. In ein unwiderstehliches breites Grinsen ist das Gesicht verzogen, daß man bei seinem Anblick wirklich nur mitlachen muß. Den „Komischen Alten" nenne ich ihn, und das macht ihm einen Heidenspaß. Trotz seiner unbeschreiblichen Trunkenheit begleitet er uns am nächsten Morgen als Träger und hilft uns mit seiner sonnigen Gemütsverfassung über alle Widerwärtigkeiten des langen Urwaldmarsches glänzend hinweg. Als ich ihm sage, daß ich von ihm in den Zeitungen der großen Welt berichten würde, zieht er den Mund noch einmal so breit und grunzt vergnügt vor sich hin. Daß ihm, gerade ihm, so etwas widerfahren muß.

Man atmet auf, wenn man einmal einen solchen „Stimmungsmacher" mit hat in den Gebirgen und Wäldern. Denn diese sind gewiß nicht dazu angetan, die Gemütsverfassung zu heben, sondern im Gegenteil sie niederzudrücken, und meistens trotten wir und die Träger schweigsam einher. So betrachte ich es auch als großen Vorteil, daß wir einige Tage später im letzten Kampong am Fuße der Wasserscheide unter unseren drei Ruderern wiederum einen immer fröhlichen Gesellen haben.

Dreizehn Tage ununterbrochenen Marsches sind vergangen, ehe wir von unserem Ausgangspunkt am Kapuas bis hierher gelangten in das Grenzland, und nun soll der schwierigste Teil folgen. Auf einer einsamen Route, die vor mehr als vierzig Jahren einmal ein holländischer Kontrolleur gelegentlich einer Kopfjägerexpedition benutzte und seitdem kein anderer Europäer wieder, wollen wir das Scheidegebirge überschreiten, um drüben im Tal des oberen Kahajan wieder herauszukommen. Aber es gibt keinen Fußpfad durch die unabsehbaren menschenleeren Wälder. Statt dessen besteht nur eine Verbindungsmöglichkeit, die das Aeußerste an Nerven und Kräften beansprucht. Man muß mit einem Boot durch meterhohe Stromschnellen und gefährliche Wirbel die diesseitigen Flüsse hinauffahren, muß weiter oberhalb in fast trockenen Bachbetten über Felsen und Geröll das Fahrzeug weiterziehen, zwei Tage lang; muß anschließend den jäh zweihundert Meter hoch ansteigenden wasserscheidenden Bergkamm wiederum mit dem Boot und allem Gepäck überschreiten und kann jenseits dann bei ganz ähnlichen Bachbett- und Flußverhältnissen allmählich ans Ziel gelangen. So ist es seit Jahrhunderten die Methode der Ot-Danum-Leute auf dieser und der Kahajan-Leute auf jener Seite, wenn sie in Notzeiten gegenseitig Reis austauschen, wenn sie sich Frauen holen und ihre Familien besuchen wollen. Eine weite, beschwerliche Reise ist es, die bei ungünstigen Verhältnissen in jeder Richtung einen halben Monat dauern kann.

Erst in der allerletzten Siedlung am oberen Ambalaufluß erfahre ich alles dieses, über das vorher niemand genaue Auskunft geben konnte. Glücklicherweise finden sich trotz der Schwierigkeit der Route sehr schnell drei kräftige Männer, die uns und unser Gepäck samt dem ihren in einem etwa sieben Meter langen Boot hinüber bringen wollen. Sie sind das Leben auf den Flüssen und in den Wäldern gewohnt, diese Ot-Danum, („die Menschen oben vom Wasser", bedeutet ihr Name) und etwas allzu Besonderes scheint die Reise nicht für sie zu bedeuten. Vielmehr freuen sie sich, bei dieser günstigen Gelegenheit drüben ihre Verwandten besuchen und sich sicher ein Weilchen bei ihnen durchessen zu können. So verlassen wir am folgenden, regnerischen Morgen die letzte Siedlung der Westerafdeeling und begeben uns hinein in die unfreundliche Leere der ununterbrochenen Grenzwälder.

Ueber den Zug, den wir in der kürzest möglichen Zeit von acht Tagen bewältigten, könnte ich gewiß mehr als einen Bericht verfassen. Ich will mich darauf beschränken, zu erwähnen, daß er nur unter dauernder Anspannung aller Sinne und Muskeln möglich war; daß es zuweilen durch meterhohe Felsstufen quer durch die Flüsse mit äußerster Kraftanspannung hinauf, bezw. in haarsträubenden Abfahrten hinunter ging; daß uns unpassierbare kilometerlange Stromschnellen und unaufhörliche Geröllbänke, gestürzte Bäume und zusammengestaute Treibholzbarrieren Stunde um Stunde aufhielten, bis wir sie glücklich überwunden hatten. Auch will ich erwähnen, daß ich wohl in meinem ganzen Leben noch nicht eine derart merkwürdige Route benutzt habe, auf der man tagelang mit keuchenden Lungen und zerschundenen Händen das schwere Boot in trockenen Geröllbetten und über einen ganzen Berg hinwegzieht. Aber ich will auch jenes unbeschreiblichen Gefühles gedenken, das über uns kam, als wir dann, vier Tage nach dem Aufbruch vom letzten Dorf, mit dem Boot und unseren Begleitern den Grenzkamm erreichten und damit die Zuider- en Oosterafdeeling an einer Stelle betraten, wo sie bisher nur ein einziger Weißer vor langen Jahren erreicht hatte.

Vier weitere Tage, angefüllt mit Mühen und Pflichten, auch mit gelegentlichem reichen Fisch- und aufregendem Schlangenfang, brachten uns dann an einem späten Nachmittag zum ersten Dörfchen am Kahajan. Ein paar Stunden vorher schon hatte sich der Wald gelichtet und hier und da Ladangs Platz gemacht. Herz und Lungen weiteten sich spürbar, als der Himmel wieder breiter als nur in einem schmalen Streifen sichtbar wurde; als frischer Wind aus Südosten unsere bleich gewordenen Gesichter und müden Glieder umspielte, und die ersten Menschen wieder an den Ufern auftauchten. Gerne gab ich den Bitten der Leute nach, ans Land zu steigen und auf den Ladangs nach Zuckerrohr und Früchten zu suchen, waren doch in den acht verflossenen Tagen nur Reis und Fisch unsere Nahrung gewesen. Ich ließ sie umso eher gewähren, als hierzulande jeglicher Mundraub erlaubt und an der Tagesordnung ist, und nur dann von Diebstahl die Rede ist, wenn die unrechtmäßig geernteten Dinge gegen Entgelt weiter veräußert werden. Lange noch waren das Knacken der Zähne in den süßsaftigen Rohren und das lebhafte Kauen die einzigen Geräusche, die im Boot zu vernehmen waren!

Am nächsten Morgen trennten wir uns von unseren kühnen, treuen Begleitern, denn Doba, der Steuermann, fand zu seiner Freude gleich hier im ersten Kampong seinen alten Vater, den er erst weiter flußabwärts vermutet hatte. Weiter aufwärts an dem ungebändigten Kahajan liegen keine Siedlungen mehr. Wohl aber findet man noch die Ueberreste einstiger großer und wehrhafter Dörfer. Die Kopfjäger vom wilden Stamm der Punan haben sie ausgemordet und ausgeraubt, und trotzdem man sagt, die Sitte der Kopfjagd sei heute erloschen, bezw. völlig unterdrückt, wagt sich doch kein einziger Dajak zurück in jene Gebiete, die für ihn immer noch unumschränkte Domäne der heimtückischen Punan sind.

Auch weiterhin gibt es für uns noch keinen Fußweg. Noch einmal drei Tage müssen wir Boote benutzen, ehe wir aus dem ungestümen Oberlauf des Kahajan in ruhigere Gewässer kommen. Nun schließt sich wieder, nach der Eintönigkeit der Urwälder, ein interessantes Bild an das andere. Die Dörfer sind voll von alten Erinnerungen und neuen Seltsamkeiten. Da gibt es unter den Blanga, den uralten geheiligten Töpfen, deren „Seelen" Glück und Gesundheit verleihen, solche mit einem verbürgten Wert von zehntausend Gulden! Da gibt es kunstvoll eingelegte Messer fürstlicher Herkunft aus grauer Vorzeit, deren jedes gegen eine ganze Büffelherde eingetauscht werden kann. Beschnitzte Häuschen mit den Knochen der Vorfahren; Holzbilder, die jenen als Sklaven dienen sollen; baumhohe Totenpfähle, in denen die Seelen gen Himmel steigen und die früher Menschen-, heute, Affenschädel oder auch nur hölzerne Nachahmungen auf der Spitze tragen, stehen vor den Häusern. — Einmal kommen wir auch in ein Tiwah, ein Totenfest, hinein, und wir sehen unter anderem den fröhlichen „Dedär", den hüpfenden Ringtanz der ausgelassenen Burschen und Mädchen; sehen auch den schwierigen „Kandjan-halo" (Stampfholz-Tanz), bei dem die Mitwirkenden nach dem raschen Sechstakt der Gongs durch zwei oder gar vier im gleichen Takt zusammengeschlagene schwere Reisstampfhölzer springen müssen und jeder falsche Tritt die Fußknöchel zerschlagen kann.

Dann gelangen wir, dreiundeinehalbe Woche nach dem Abmarsch vom Kapuas, zum ersten Male wieder in einen Marktort. Er ist gleichzeitig das Zentrum der Goldgewinnung am Kahajan, der ein besonders edles Produkt liefert. In allen flacheren Nebenflüssen wird eifrig gewaschen. Aber die interessanteste Art der Gewinnung findet sich doch am „Gunung Mas", dem „Goldberg". Hier hat sich das Erz in der oberen Lage eines ganzen Berges in beträchtlicher Menge verteilt und, nachdem einige europäische und chinesische Gesellschaften aus verschiedenen Ursachen zugrunde gegangen sind, führen die Dajak selber ohne jede Hilfe die begonnene Arbeit weiter. In Dutzenden von kleinen Schächten und Stollen dringen sie zu den erzführenden Adern vor. Auf und ab und in allen Richtungen folgen diesen die engen unterirdischen Gänge, und Korb um Korb des wertvollen Gesteins wird auf den Schultern oder mit selbsterfundenen Haspeln ans Tageslicht geschafft. Da sitzen überall die Frauen, Kinder und Greise, und stoßen mit schwerer Eisenstange im Mörser den Stein zu feinem Sand, um ihn dann in Gruben oder im Dorfbach auszuspülen. Manche Flasche voll glänzenden Goldstaubes, manchen selbstgeschmolzenen Barren im Werte von Hunderten von Gulden kann man dort im Besitz der Dajak sehen; und von manchem erzählt man, er habe ganze Töpfe voll „Bowor" (Goldstaub) gewonnen.

Oh Wandel der Zeiten! Aus blutigen, gefürchteten Kopfjägern werden friedliche, rechnende Goldgräber!

(Fortsetzung folgt.)

Anhaltendes Steigen des Hochwassers in Schlesien.

Erhebliche Schäden und Verkehrsstörungen.

— Görlitz, 26. August.

Infolge dauernden Ansteigens des Wasserstandes der Görlitzer Neiße, der um 9 Uhr vormittags 2,56 m betrug, ist die Neiße oberhalb und unterhalb von Görlitz weiter über die Ufer getreten und hat weite Wiesenflächen überschwemmt. Auch die Neiße-Inseln und die Bleichen stehen bereits zum Teil unter Wasser. Mit weiterem Steigen der Flut wird gerechnet.

Auch aus Reichenberg in Böhmen werden durch anhaltende Regengüsse im Gebiet der Kamnitz hervorgerufene schwere Schäden gemeldet. Die Kamnitz ist über die Ufer getreten und hat in Josefsthal zahlreiche Häuser überflutet. Das Wasser drang bereits in zahlreiche Keller und Stuben ein. Die Talsperre des Harzdorfer Baches in Reichenberg kann die Wassermassen nicht mehr fassen und läuft über. Die Feuerwehr hat Alarmbereitschaft eingesetzt, da den tiefergelegenen Gassen unterhalb der Talsperre ernste Ueberschwemmungsgefahr droht.

In Glatz begann nach vorübergehendem Nachlassen des Hochwassers der Neiße durch neue Regengüsse die Flut in den späten Nachmittagsstunden des Donnerstag erneut zu steigen. Die Straßen um den Glatzer Stadtbahnhof bildeten infolge des Rückstauens der Neiße und der aus dem Spitzberggebiet her ungemindert herbeiströmenden großen Wassermengen der drei bei Glatz mündenden Gebirgsbäche eine zusammenhängende Seefläche, die stellenweise mehr als einen Meter Tiefe erreichte. Da auch der nach der Innenstadt führende Durchgang unter der Eisenbahnstrecke am Stadtbahnhof völlig unter Wasser stand, war viele Stunden der gesamte Verkehr von der Ebene nach der oberen Grafschaft gesperrt. Auch die große Neißebrücke bei Kamenz wurde unpassierbar.

Da man nur wenig Kähne zur Verfügung hatte, wurde in Glatz selbst zunächst ein Notverkehr mit Lastwagen eingerichtet, um wenigstens den Arbeitern und Angestellten nach Dienstschluß die Heimkehr nach den überschwemmten Gebieten zu ermöglichen. Die hoch über die Neiße unterhalb Glatz führende Schleusenbrücke war für längere Zeit die einzig begehbare Verbindung zwischen den beiden Stadtteilen.

Die Hochwasserwelle der Oder hat im Laufe des Freitagvormittag Cosel endgültig passiert und strömt auf Breslau zu, wo im Laufe des Nachmittags das Wehr des Flutkanals geöffnet wurde, um der Welle freien Ablauf um die Stadt herum zu geben. Man rechnet damit, daß die Welle bis Sonntag früh Breslau passiert haben wird.

Die besonders viel Hochwasser führende Glatzer Neiße hat das Staubecken Ottmachau beinahe gefüllt. Das Fassungsvermögen des Beckens von 100 Millionen Kubikmeter ist so gut wie restlos in Anspruch genommen. Damit ist aber das Auffangvermögen des Staubeckens noch nicht erschöpft, denn es steht noch ein Hochwasserschutzraum von 43 Millionen Kubikmeter voll zur Verfügung. Für die Oder besteht somit auch jetzt noch keine unmittelbare Gefahr, und man erwartet, daß die Hochwasserwelle, ohne weiteren nennenswerten Schaden anzurichten, ablaufen wird, zumal vom Oberlauf der Oder ein Fallen des Wasserstandes gemeldet wird.

Am Donnerstag wurde in Neiße die Technische Nothilfe, die auch an anderen Orten eingesetzt wurde, um 12 Uhr mittags alarmiert, da die „Berliner Brücke" unter dem Druck der Wassermassen einzustürzen drohte. Eine große Menge von Balken und Brettern eines Brückenneubaues hatte sich vor der Brücke in gefährlicher Weise gestaut. Nach mehrstündiger Arbeit war gegen 7 Uhr abends jede Gefahr beseitigt.

Auch der Bober führt Hochwasser. Unterhalb des Bunzlauer Wehres ist er schon über die Ufer getreten. Der Queis hat bei Aschitzau Wiesen und Felder überschwemmt. Die Niederbrücke bei den Mühlenwerken ist bereits überflutet.

In Bad Flinsberg hat das Hochwasser des Queis fünf Brücken von durchschnittlich je 10 Meter Länge und 3—4 Meter Breite zerstört.

Aus Waldenburg wird gemeldet, daß am Donnerstag infolge des Hochwassers die Förderung im Bahnschacht II der Fürstensteiner Grube auf einer Sohle eingestellt werden mußte, da das in die Grube eingedrungene Wasser in dem 25 Meter tiefen Schachtsumpf über die dort stehenden Pumpen stieg und in kurzer Zeit die Kellersohle erreichte.

In Fellhammer brachte der Lässig-Bach eine große Sturzwelle mit sich, die binnen einer Stunde fast den ganzen Ort überschwemmte. Im Nu waren Kellerräume sowie Erdgeschoßwohnungen unter Wasser.

In Altlässig wurde eine massive Brücke weggerissen und eine andere stark beschädigt. In Bad Salzbrunn sind fast alle über den Salzbach führenden Holzbrücken von den Fluten weggerissen worden. In Niedersalzbrunn wurde fast das ganze Getreide von den Feldern weggeschwemmt.

Die mit starkem Gefälle talwärts ziehende Weistritz führt eine Unmenge Feld- und Erntegeräte, Bretter und Maschinenmaterial mit sich, die sich teilweise innerhalb der Stadt Schweidnitz stauen und Ueberschwemmungen hervorrufen. Die Brücke an der Wasserstraße mußte wegen Einsturzgefahr gesperrt werden. Auch die Peile hat schwere Ueberschwemmungsschäden angerichtet. Die Orte Esdorf, Grädit, Pilzen und Faulbrück sind schwer vom Hochwasser betroffen.

Die Görlitzer Neiße steigt weiter.

— Görlitz, 26. August.

In Görlitz steigt das Hochwasser der Neiße weiter. Um 16 Uhr verzeichnete der Pegel einen Stand von 3,34 Metern über dem normalen Wasserspiegel. Sehr schlimm haben die Fluten in Hagenwerder gewütet. Der Verkehr auf der Straße wird dort durch Kähne aufrechterhalten. Der Fluß steigt unaufhörlich weiter, zumal die Niederschläge noch nicht nachgelassen haben. Der Wasserspiegel erhöht sich in der Stunde um durchschnittlich acht bis zehn Zentimeter. Aus Marklissa wird gemeldet, daß die Talsperre Goldentraum überläuft.

Talsperren laufen über.

DNB Zittau, 26. August.

Infolge der starken Regenfälle der letzten Tage ist eine besonders kritische Lage bei Kratzau entstanden. Die Talsperre bei Einsiedel läuft seit Freitag vormittag über, so daß einzelne Ortsteile stark gefährdet sind. In Neundorf und Oberkratzau wurden von den Wassermassen mehrere Brücken weggerissen. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei Reichenberg, wo die Talsperre ebenfalls seit Freitag früh überläuft. Auf reichsdeutscher Seite ist bei Reichenau ein Damm gebrochen. Die Wassermassen wälzen sich in Richtung Türchau. Zwei Häuser mußten dort geräumt werden, da sie bis zum ersten Stock unter Wasser stehen.

Das Hochwasser in Böhmen.

Schwere Schäden im Iser-, Riesen- und Erzgebirge.

— Prag, 26. August.

Viele Flüsse in der Tschecho-Slowakei sind außerordentlich angeschwollen. Die Elbe ist bereits um drei Meter über ihren Normalstand gestiegen, so daß das bewegliche Stauwehr umgelegt werden mußte. Durch Hochwasser ist stellenweise auch die Bahnverbindung Halbstadt-Braunau-Oelberg in Nordwestböhmen unterbrochen. Derzeit sind Arbeiter mit ihrer Wiederherstellung beschäftigt. Die Reichenberger Talsperre ist übergelaufen. Die Kamnitz, die seit gestern wiederum um einen halben Meter gestiegen ist, führt geschlagene Baumstämme mit, die sich an den Brücken stauen und diese ernstlich gefährden. Im Riesengebirge sind viele Stege und Brücken abgerissen worden. Alle Nebenflüsse der Elbe sind aus den Ufern getreten. In Reichenau stehen alle Straßen unter Wasser.

Der gestrige Sturmwind hat im böhmischen Iser- und Riesengebirge große Windbruchschäden gebracht. Große Schäden sind auch im Brüzer und Komotauer Gebiet zu verzeichnen. Aus dem Erzgebirge wird ebenfalls bedeutender Waldschaden gemeldet.

Zahlreiche Hochwasserschäden auch in Sachsen.

+ Zittau, 26. August.

Die anhaltenden Regenfälle im Lausitzer und im Isergebirge haben auch im sächsischen Gebiet der Neiße schwere Hochwasserschäden verursacht. An der Küpper, einem Nebenfluß der Neiße, brach Freitag früh der Damm des neuen Flußbettes, der die Küpper in die Braunkohlengrube von Hirschfelde zur Neiße führt. Die Fluten ergossen sich durch eine 40 bis 50 Meter breite Durchbruchstelle gegen das Dorf Türchau hin und überschwemmten es. Da die Gefahr bestand, daß das Wasser in die Kohlengrube von Hirschfelde eindringen würde, entschloß sich die Werksleitung, die Straße Reichenau — Hirschfelde dicht am Dorfe Türchau zu sprengen. Dadurch fand das Wasser den Rückweg in das regulierte Flußbett. Die Gefahr für die Kohlengrube konnte beseitigt werden.



Die Ueberschwemmung in Glatz. (Scherl.)

Alles für die Haarpflege

Haarschmuck:
Spangen, Klemmen, Rollspangen, Olympia-Rollspangen, Haar-Reifen, Haarpfeile, Haarnadeln, Haubennetze, Knotennetze, Zopfhalter, Libellen, Frisiervorsteck- und Seitenkämme

Haarwäsche:
Shampon trocken und flüssig, Captol, die neue 4711-Haarpflege, Birkenwasser, Trylisin Portugal, Auxolin usw.
Alle bekannten Feinseifen und Haarwasser.

A. Niewerth, Epe

Geschäftseröffnung.

Ich habe in Ahaus, Marktstr. 13, ein Verkaufsgeschäft für

Motorfahrzeuge, Nähmaschinen, Fahrräder

nebst Zubehörartikel eröffnet.
Für Autoreparaturen und Autopflege halte ich mich bestens empfohlen.
Reparaturen an Nähmaschinen aller Fabrikate werden mit der Sorgfalt eines langjährigen Spezialisten in eigener Werkstatt ausgeführt.
Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft fachmännisch zu bedienen. Meine langjährige Praxis bietet hierfür alle Gewähr.

Peter Müller
Mechanikermeister

Auf nach Lünten zur Kirmes!

Am Sonntag, dem 28. August ab 4 Uhr **großer**

Kirmesball.

Es ladet freundlichst ein
Frau Wwe. Wöhrmann

Düstermühle-Markt
besuchen Sie den Stand der Firma
Eisen-Kemper
Ahaus
Werkzeuge, Waschmaschinen, Dämpfer

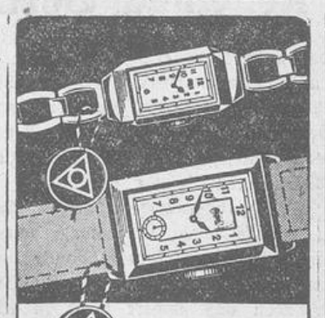


Hermann Kemper, Optik Ahaus

Das in
Epe, Oststraße 168
gelegene Geschäftslokal nebst Wohnung
habe ich für den Schneidermeister **Aloys Reckmann,** früher in Epe jetzt in Gelsenkirchen, zu vermieten. Das Haus ist im Mittelpunkt des Ortes gelegen und vollständig renoviert. Vermietung erfolgt zum 1. September 1938. Interessenten wollen sich bei dem Unterzeichneten baldigst melden.

Heinrich Kühle, Gronau
Rechtsanwalt und Notar

Kunstpostkarten m. Motiven aus Plastik u. Malerei
Gebr. Lensing, Buchhandlg., **Gronau**



Uhren mit der roten Dreiecks-Plombe
sind hochwertige Markenuhren, die den von der **Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft** aufgestellten Anforderungen voll entsprechen. Sie erhalten sie bei

Kemper
Ahaus, am Markt

Mitglied der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft

Separatoren, Futterdämpfer, Waschmaschinen
empfiehlt zu günstigen Preisen und coulanten Zahlungsbedingungen

Friedrich Lange
Ahaus i. W.
Franz-Seldte-Str. 5, Tel. 377
Fordern Sie gratis Prospekte.

Halbtagsmädchen
für Privathaushalt in Gronau zum 1. 9. oder später gesucht.
Angeb. unter J 1 an d. Gesch. Ad.-Hitler-Str. 36.

Am Sonntag, 4. 9. fahre ich mit meinem neuen Omnibus

nach Reviges

Anmeldungen **in Epe** bei A. Degeling, **in Nienborg** beim Wirt Hofkamp.

A. Degeling
Epe

---

3 Zimmer-Wohnung
zum 1. Okt. zu vermieten.
Ahaus, Hochstr. 5
Zu erfr. Hochstr. 7

Saubere jg. Frau oder junges Mädchen für einen Nachmittag in der Woche zum **Putzen gesucht.**
Zu erfragen in der Gesch.-St. der Zeitung in Gronau.

Mädchen
nicht unter 18 Jahren, für Geschäftshaushalt **gesucht.**
Konditorei Born, Ahaus
Markt

Billig zu verkaufen
Eine 2 mal 1/4wendige hölzerne

Treppe
3,70 hoch
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Gesch.-St. der Zeitung in Ahaus.

Habe
1500 Dachziegel
(alte Hohlfalzziegel)
abzugeben.
Bomkamp, Epe
Ochtruper Damm 1

Motorrad
350 ccm, Viktoria, steuerfrei, **zu verkaufen** oder gegen schwere Maschine **zu tauschen.**
Gronau, Ottostr. 14

Zur gefl. Beachtung
Wenn unter einer Anzeige steht.
Offerten unter Nr. . . an die Geschäftsstelle
dürfen wir Ihnen den Namen des Auftraggebers nicht angeben. Fragen Sie deshalb nicht.
Sie ersparen uns Arbeit und **sich Zeit und Aerger**

Apollo-Theater Gronau

Tägl. 8.30 Uhr
Sonntag 3.15, 5.40. 8.30 Uhr

Ein Film zwischen
Lachen und **Weinen**
Liebe und **Sehnsucht**
Musik und **Humor!**



Immer, wenn ich glücklich bin...

Marta Eggerth
bezaubert durch ihr übersprudelndes Temperament

Dazu das Terzett
HORBIGER
MOSER LINGEN
In weiteren Rollen
Lucie Englisch
Fritz van Dongen

Ein lustiger, schmissiger, spannender Film aus dem interessanten Theatermilieu einer Revuebühne

Liebe, Gesang und Humor

vereinen sich in diesem bunten und abenteuerlichen Film zu starker und mitreißender Wirkung!

Ein singender, klingender, schwingender Film

Das Schicksal eines schönen jungen Revuestars, der einem Mann zur Liebe auf die rauschenden Bühnenerfolge verzichtet und nach aufregenden Erlebnissen das verlorene Glück wiederfindet.

Wer einmal recht von Herzen lachen will, der darf diesen Film nicht versäumen.

Erstkl. Beiprogramm

Walhalla-Theater Gronau

Heute 8.30 Uhr
Sonntag 3.15, 5.40, 8.30 Uhr

Ein Film voll **Spannung** ein **Abenteurerfilm** aus der Schneelandschaft Alaskas



Goldfieber

nach dem Roman „Wenn die Natur ruft" von Jack London, mit

Clark Gable
Loretta Joung
Jack Oakle

und dem berühmten Filmhund Buck

Spannung!
Abenteuer!!
Tempo!!
Sensationen!

Rauh sind die Sitten im nördlichen Alaska,

dem Land der Sehnsucht all der vielen Abenteurer aller Nationen, die vom Goldfieber gepackt sind. Schwer ist das Leben, hart die Natur, und nur wenigen gelingt der große Schlag. — In dieser Epoche spielt der Film nach dem berühmten Roman von Jack London. Er selbst war einer dieser Abenteurer und Goldsucher, und er schildert das Erlebnis dieser wilden Zeit mit packendem Realismus.

Erstkl. Beiprogramm

Der Film ist zur Vorführung vor Jugendlichen zugelassen.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes Bruchband tragen. Es kann auch Brucheinklemmung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzt. Ein Unterleibsbruch ist nicht ein Riß in der Netzhaut sondern stellt eine Bauchfellausstülpung dar und ist besserungsfähig. Viele Bruchleidende haben sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar geheilt. U. a. schreibt Herr Wolff: „Teile Ihnen hierdurch mit, daß mein faustgroßer Leistenbruch trotz meines Alters von 44 Jahren bei schwerster Arbeit durch das Tragen Ihrer Spezial-Bandage vollständig geheilt ist. Mein Dankschreiben können Sie jederzeit veröffentlichen. Ich kann Ihre Spezialbandage jedem Bruchleidenden nur wärmstens empfehlen. Franz Wolff, Sattler, Spandau, Kaiserstr. 18, den 13. Juni 1938." Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Kommen Sie zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt ohne starren Eisenbügel von RM. 15,— an.

Ueberzeugen Sie sich kostenl. u. unverbindl. in: **Ahaus,** Dienstag, 30. August von 8—12 Uhr im Hotel Orthaus.

K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln
Richard-Wagnerstr. 16

Zurück

Josef Stake
Dentist
Gronau, Bahnhofstr. 23

Damen-Armbanduhr verloren
zwischen Ahaus-Graes-Epe.
Gegen Belohnung abzugeben bei Leidecker, Epe, Josef-Goebbels-Straße 5

Lest gute Bücher!

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir hierdurch allen unseren herzlichen Dank.

Anton Niehoff und Kinder

Gronau, im August 1938.

Zum Jägerhaus, Gronau

Sonntag, 28. August ab 6 Uhr

Konzert und Tanz

Sp.-V. Vorwärts 09 Gronau

Die Feier unseres
29. Stiftungsfestes
findet **heute, Samstag, 27. Aug. abends 8 Uhr in der Tonhalle Lilienfeld statt.**
Erstklassige Musik spielt zum **Tanz.**
Gutes Unterhaltungsprogramm
Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen
Der Vereinsführer: Els

Auf zur Haarmühle
zum letzten, großen
Militärkonzert
am Sonntag, 28. Aug. von 15,30—21 Uhr
Ausgeführt vom Musikkorps I. Flak 34, Münster.
Leitung: Musikmeister Huchel.
Es ladet freundlichst ein
der Wirt August Brüggemann, Alstätte

Auf zur Düstermühle!

Sonntag, den 28. August 1938 ab 3 Uhr
Konzert mit Tanzeinlagen.
Montag, den 29. 8. (Düstermühlenmarkt) ab 10 Uhr morgens
Kirmesball
Wirt H. Dondrup

NS-Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund)

Festprogramm
zum großen Treffen der alten Soldaten von Gronau u. Epe
am Sonntag, dem 28. Aug. in Gronau

6 Uhr: Wecken. 9.30 Uhr: Antreten sämtl. Soldatenformationen auf dem Schloßplatz und Abmarsch zur Gefallenenehrung und Kranzniederlegung an beiden Denkmälern. Anschließend

Feldgottesdienst

im Hindenburgpark, unter Mitwirkung eines Gesangvereins (Leitung Kamerad Fr. Oebbecke). Es sprechen 2 ehemalige Feldgeistliche. Nach dem Feldgottesdienst **Platzkonzert** an der Pergola.

2,00 Uhr: Antreten der Kameradschaften und der teilnehmenden Soldatenformationen an der Herm.-Göring-Str., Abmarsch ins Manövergelände (Büscher a. Berge) zur

Felddienstübung

Nach der Uebung Kritik über den Gefechtshergang u. anschließend Abnahme der Parade durch die Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat.

Alsdann findet das **große traditionelle Erbsenessen und ein gemütliches Beisammensein statt.** Danach Rückmarsch zur Stadt.

Ab 8 Uhr großer Manöver-Ball
im Schützenhof (Kemper), Ochtruper Straße

Vor Beginn des Balles feierliche Ueberreichung von 19 Ehrenurkunden an ehemalige Freikorpskämpfer durch Kameradschaftsführer Rechtsanwalt Meier.

Zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen laden ein:
Die Kameradschaftsführer und der Festausschuß der Kriegerkameradschaft Gronau-Epe.

Die Bevölkerung wird gebeten, zum Treffen der alten Soldaten reichlich zu flaggen.

Backtage
der Fa. Dr. August Oetker, Bielefeld
finden statt vom 29. Aug. bis 3. Sept.
nachm. 2.30—7 und abds. 8—10,30 Uhr
im Gasthof Lilienfeld, Gronau, Mühlenmathe
Zutaten nach Oetker-Rezeptbuch sind mitzubringen.
Kosten entstehen nicht.

Kleine Anzeigen
Käufe und Verkäufe, Stellengesuche und Stellenangebote Vermietungen, Mietsgesuche, Familien-Anzeigen usw. usw. finden weiteste Verbreitung in der
Kreiszeitung für den Kreis Ahaus
Gronauer Volkszeitung Eper Volksblatt

FICHTEL & SACHS MOTOR-DIENST

Ruhne
Gronau, Gildehauser Str. 104
liefert u. repariert alles was der **Rad- und Sachs-Motorfahrer** braucht.

Selbstklebende Schreibmaschinen-Postkarten
liefert die
Druckerei
Gebr. Lensing
Verlagsanstalt K.-G.
Ahaus **Tel. 450**
Beschreiben von Vorder- u. Rückseite gleichzeitig. — Nur Klappe umfalzen und die Postkarte ist postfertig.
Verlangen Sie Muster.



„Es geht eben nichts über einen schönen Briefbogen"

Ein Briefblatt, das sauber gestaltet und gedruckt ist, ist und bleibt eine Empfehlung für die eigene Firma. So ist es eigentlich mit jeder sauberen Drucksache. Man beachtet gute Drucksachen doch ganz anders. Darum liefern wir auch nur Qualitätsdruck.

Gebr. Lensing
Ahaus und Gronau

Glückliche Menschen!

Frohgemut und leistungsfähig, voller Blut, Kraft und Gesundheit mit blühendem Aussehen und gutem Appetit durch
„Lebens-Elixir Dr. Schiefer"
den nervennährenden blutbildenden Kräftigungstrank f. jung u. alt.
in Ahaus: Drog. Hansen
in Gronau: Drog. Bron, Gildeh. Str. 44
in Epe: Drog. Nachol
in Wüllen: Drog. Lüttenhaus

Gronauer Volkszeitung — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus — Epe-Volksblatt

Nr. 231 Samstag, 27. August 1938

Aus der Kreisstadt Ahaus

Heimkehr vom Urlaub.

Heimgefunden von der Reise
ziehst du deinen Schlüsselbund
in der altgewohnten Weise
aus dem Hosentaschengrund.
So — die Türe aufgeschlossen —
Ganz wie früher sieht's hier aus!
gestern noch auf stolzen Rossen,
ach — und heute schon zu Haus!

Morgen wieder im Geschäfte,
im Büro und im Kontor,
spannst du deine frischen Kräfte
neu dem Alltagskarren vor.
Stürzt dich in der alten Pflichten
mächtig angewachs'ne Flut —
Voll Begeisterung? — Mit nichten!
Doch du weißt: so ist's schon gut!

uhu.

Rinder wenig gefragt

10. Ahauser Versteigerung von Milchkühen und Rindern.

Der geringe Auftrieb der gestrigen Versteigerung reichte nicht aus, die starke Nachfrage zu decken. Insbesondere waren hochtragende und frischmelke Kühe noch sehr gefragt. Es muß in Zukunft von allen Bauern und Landwirten in den Grenzkreisen großer Wert auf starke Beschickung der Versteigerung mit guten Milchkühen gelegt werden. Die erzielten Preise waren in beiden Klassen zufriedenstellend. Die Qualität entsprach ebenfalls den Erwartungen der Käufer, sodaß vom Anfang bis zum Schluß sehr lebhaft geboten wurde. Infolge einiger Seuchenfälle konnten nicht alle für die Versteigerung gemeldeten Tiere aufgetrieben werden, da die veterinärpolizeilichen Bestimmungen nicht eingehalten werden konnten.

Den Höchstpreis bei Kühen erzielte der Bauer Bernh. Waterkemper. Diese Kuh „Cilla" Kataloa 37 zeichnete sich durch sehr große Milchanlagen aus. Der Zuschlag erfolgte bei einem Gebot von RM. 640,—. Das weitaus beste Rind war „Ama" Katalog 43, Besitzer Th. Eismann, Asbeck, Kreis Ahaus. Der Verkaufserlös RM. 490,— war auf Grund der guten Körperform durchaus berechtigt.

Der Termin der nächsten Rindviehversteigerung wird durch die Tagespresse bekanntgegeben.

Auftrieb: 13 Kühe, 15 Rinder = 28 Stück. Verkauft: 12 Kühe, 10 Rinder = 22 Stück. Höchstpreise: RM. 640,— für Kühe; RM. 490,— für Rinder. Niedrigste Preise: RM. 380,— für Kühe, RM. 200,— für Rinder. Durchschnittspreis: RM. 517,— für Kühe. RM. 367,— für Rinder. Gesamtdurchschnittspreis: RM. 450,—. Verwurden in den Preisen:

RM. 200,— bis 250,— 2 Rinder;
RM. 260,— bis 300,— —
RM. 310,— bis 350,— 3 Rinder
RM. 360,— bis 400,— 1 Kuh, 1 Rind
RM. 410,— bis 450,— 2 Kühe, 2 Rinder
460,— bis 500,— 2 Kühe, 2 Rinder
RM. 510,— bis 550,— 2 Kühe
RM. 560,— bis 600,— 4 Kühe
RM. 610,— bis 650,— 1 Kuh.

Dienstversammlung der Gendarmerie- und Polizeibeamten des Kreises.

Am Donnerstag fand im hiesigen Landratsamt unter Leitung von Gendarmeriekommissar. Major Schmidt, Münster, die monatliche Dienstversammlung der Gendarmerie- und Polizeibeamten des Kreises Ahaus statt. Nach einem Schulungsvortrag wurde eine Waffenausbildung vorgenommen. Anschließend fand ein kameradschaftliches Beisammensein statt.

Der erste Spatenstich vollzogen.

Der erste Spatenstich zum neuen Kreisberufsschulgebäude wurde nunmehr auf den Eckgrundstück Hermann-Löns-Weg und Hessenweg vollzogen.

Bald ist Richtfest.

Nachdem die Maurerarbeiten am Neubau des Finanzamtes Ahaus fast vollendet sind, wird in den kommenden Wochen das Richtfest gefeiert werden können. Das Holz für den Dachstuhl ist bereits angeliefert worden.

Straße ist kein Spielplatz.

Immer wieder können wir in den Straßen unserer Stadt beobachten, daß die Jugend ihren Uebermut mit „Renn.künsten" auf dem Fahrrad ausläßt wie einst Bernd Rosemeyer in Linaen. Zum Entsetzen der Polizei, der Fußgänger und aller Kraftfahrer. Es sei an dieser Stelle wiederum an die Eltern die Mahnung gerichtet, die Kinder auf das Verwerfliche dieses Verhaltens hinzuweisen. In letzten Tagen konnten wieder zahlreiche Unfälle gemeldet werden, die durch radfahrende Kinder verursacht wurden. Der Bürgersteig ist für die Fußgänger, die Radfahrwege für die Radfahrer und die Straße für den Kraftwagenverkehr.

Kleiner Verkehrsunfall.

Am gestrigen Mittag kam es in der Wüllener Straße zu einem kleinen Verkehrsunfall und zwar zu einem Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Fußgänger. Der Zusammenstoß geschah durch einen spielenden Jungen, der die Fahrstraße vom Fußweg nicht unterscheiden konnte. Kleine Hautabschürfungen waren die Folge. Sonst blieb der Unfall ohne Verletzungen.

Zwei Lastwagen stießen zusammen.

Am Donnerstag ereignete sich ein Verkehrsunfall in der Adolf-Hitler-Straße, der nur durch die Aufmerksamkeit eines Kraftwagenführers ohne erhebliche Personenschäden ausging. In der Nähe der Post hatte ein Lieferwagen geparkt, der im Begriff war, zu starten, als vom Bahnhof ein anderer Lieferwagen kam. Der hinzukommende Lieferwagen wollte den parkenden überholen, als dieser im Begriff war, seinen Platz zu verlassen, um nach links zu fahren. Nur durch die Geistesgegenwart des Fahrers des kommenden Wagens, der mit aller Gewalt den Wagen zur linken Seite riß, war es möglich, einen Zusammenstoß mit größeren Folgen zu vermeiden. Es entstand ein kleiner Sachschaden. Die polizeilichen Ermittelungen wurden sofort aufgenommen. Die Schuldfrage ist bisher nicht geklärt worden.

Holzdiebe zur Anzeige gebracht.

Vor etlichen Wochen wurden in einer Waldung in der Nähe der Stadt Ahaus mehrere Kiefern unberechtigterweise gefällt. Die Täter konnten derzeit nicht ermittelt werden. Am Mittwochabend wurden die damals gefällten Kiefernstämme entfernt. Den Ermittlungen unserer Polizei gelang es, die zwei vermutlichen Täter zu stellen, die nunmehr zur Anzeige gebracht wurden. In einem demnächst stattfindenden Gerichtstermin werden die sich zu verantworten haben und wird man sie der gerechten Strafe zuführen.

Sonderpostamt in den Borkenbergen.

Aus Anlaß des in der Zeit vom 26.—29. 8. auf dem Segelfluggelände Borkenberge bei Dülmen stattfindenden Reichswettbewerbes für Motorflugmodelle des NSFK hat die Reichspostdirektion Münster auf dem Fluggelände ein Sonderpostamt eingerichtet, bei dem ein Sonderstempel benutzt wird.

Sonntagskarten nach Ahaus.

Die verkehrspolitische Erschließung unseres Wirtschaftsraumes geht immer weiter vorwärts. Nunmehr ist es gelungen, beim Bahnhof Nordhorn weitere Sonntagsfahrkarten aufzulegen. Und zwar handelt es sich um Sonntagsrückfahrkarten nach 38 Städten der näheren und weiteren Umgebung: Ahaus, Oeynhausen, Bocholt, Bünde, Bremen, Burgsteinfurt, Buer-Süd, Bielefeld, Detmold, Dortmund, Düsseldorf, Coesfeld, Quakenbrück, Emsdetten, Essen, Gladbeck, Gelsenkirchen, Hagen (Westf.), Hamm, Hannover, Herford, Ibbenbüren, Köln, Leer, Salzbergen, Wuppertal-Elberfeld, Lingen (Ems), Löhne (Westf.), Melle, Münster, Oberhausen, Ochtrup, Oldenburg, Recklinghausen, Osnabrück, Rheine, Schüttorf.

Achtung! Betriebsführer!

Das Arbeitsamt teilt mit:

Die Arbeitseinsatzparole vom Jahre 1933 „Jedem Volksgenossen einen Arbeitsplatz" hat inzwischen der Parole „Jedem Volksgenossen seinen Arbeitsplatz" weichen müssen, d. h., die verfügbaren Arbeitskräfte müssen so angesetzt werden, daß ihre Kenntnisse und Leistungen möglichst vollständig der deutschen Volkswirtschaft und damit der Allgemeinheit zugute kommen.

Durch die 3. Anordnung zum Vierjahresplan vom 7. 11. 36 wurden alle Betriebsführer aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe berufsfremd beschäftigten Metall- und Baufacharbeiter dem Arbeitsamt auf Formblatt zu melden. Ein großer Teil dieser Facharbeiter konnte inzwischen anderweitig angesetzt werden.

Der immer größer werdende Mangel an Facharbeitern macht es nun erforderlich, daß sämtliche berufsfremd beschäftigten Facharbeiter (insbesondere Bau- und Metallfacharbeiter) erneut und restlos dem Arbeitsamt auf Formblatt gemeldet werden müssen. Formblätter sind beim Arbeitsamt Bocholt, Zimmer 1, sowie bei den Nebenstellen Ahaus und Borken erhältlich.

Motorfahrzeuge,
Nähmaschinen, Fahrräder
Peter Müller, Ahaus
Marktstr. 13

Unser Kreis auf dem Reichsparteitag 1938

Zahlreiche Beteiligung auch in diesem Jahre — Zwei Sonderzüge — Wie erreicht man die Nürnbergfahrer? — Nürnberg in Sicht!

☆ Die Tage von Nürnberg rücken immer näher. In diesem Jahre stellt auch wieder der Kreis Ahaus-Coesfeld eine erhebliche Zahl der Teilnehmer, obgleich bei weitem nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Also ein Zeichen, daß das Miterleben des Reichsparteitages schon ein unentbehrliches Erlebnis geworden ist.

Auch in diesem Jahre ist für sämtliche Teilnehmer wieder ein Merkbuch herausgegeben worden, das sich in den übrigen Jahren immer sehr gut bewährt und den Teilnehmern große Dienste erwiesen hat. Die Vorbereitungen für den Reichsparteitag in unserem Kreise stehen kurz vor dem Abschluß und in nur noch wenigen Wochen wird für viele die Stunde des größten Erlebnisses des Jahres gekommen sein.

Wenn man berücksichtigt, daß in diesem Jahre die Brüder und Schwestern aus der befreiten und heimgekehrten Ostmark im Mittelpunkt des Interesses und im Vordergrund der Freude auf dem Reichsparteitag in Nürnberg stehen werden, so erkennt man, daß die überaus zahlreichen Anmeldungen aus unserem Kreise nicht alle Berücksichtigung finden konnten.

171 Teilnehmer aus unserem Kreis.

Aus unserem Kreise werden 131 Politische Leiter teilnehmen, außerdem 40 Frauen. Eine stattliche Zahl, die geführt werden wird von Kreisleiter Pg. Tewes. Vom Stab der Kreisleitung werden außerdem teilnehmen: Kreisorganisationsleiter Pg. Bleckmann, Kreisschulungsleiter Pg. Zsynka, Kreisausbildungsleiter Pg. Bohnes und Kreisamtswalter der DAF, Pg. Moevius. Außer diesen werden zahlreiche Mitglieder der Formationen, der HJ und des BDM teilnehmen, die zum Teil schon wegen der Wettkämpfe in diesen Tagen den Kreis verlassen. So reisen am heutigen Samstag die Sportlerinnen des BDM, denen wir an dieser Stelle große und erlebnisreiche Stunden in Nürnberg wünschen, schon ab.

Unterbringung im Zeltlager.

Die Unterbringung der Politischen Leiter erfolgt in großen Zeltlagern. Der Kreis Ahaus-Coesfeld wird im Zeltlager 6 untergebracht werden. In diesem Zeltlager sind insgesamt 225 Pol. Leiter für diese Tage einquartiert. Die Leitung dieses Lagers, in dem außer unseren Pol. Leitern sich solche aus dem Kreise Wiedenbrück befinden werden, liegt in der Hand unseres Kreisorganisationsleiters.

Die Verpflegung in diesem Zeltlager erfolgt durch den Hilfszug Bayern. Frühstück — wenn wir einige Kleinigkeiten aus dem Zeltlagerleben vorweg nehmen dürfen — erfolgt um 7 Uhr, nachdem um 6 Uhr bereits zum „Aufstehen" geblasen worden ist. Das Mittagessen erfolgt jeden Tag um 12 Uhr. Besuchszeiten sind ebenfalls im Lager eingerichtet worden, und zwar können die Politischen Leiter in der Zeit von 14—18 Uhr an jedem Nachmittage aufgesucht werden. Die Frauen, die am Reichsparteitag teilnehmen, werden sämtlich in Privatquartieren untergebracht. Wir erwähnen noch, daß sämtliche Teilnehmer in Uniform teilnehmen werden. Die bestellten Uniformen der Teilnehmer werden bis zum 31. August geliefert sein.

Wie wird adressiert?

Um die Teilnehmer zu erreichen, sind ebenfalls Anschriften festgelegt worden, die auf jeden Fall die Gewähr bieten, daß der gewünschte Nürnbergfahrer erreicht wird. Anzugeben sind: Name und Vorname, Dienstrang, Kreis Ahaus-Coesfeld, Zeltlager des Gaues Westfalen-Nord, Nürnberg, Harnischschlag, Zelt 6. Mit dieser Adresse wird jeder Politische Leiter unseres Kreises erreicht werden können.

Zwei Sonderzüge.

In diesem Jahre werden zwei Sonderzüge aus unserem Kreis nach Nürnberg gefahren.

Der 1. Sonderzug verläßt am 5. 9. um 4,38 Uhr Dülmen und trifft am 15. 9. um 0,46 Uhr wieder in Dülmen ein.

Der zweite Sonderzug verläßt Dülmen am 7. 9. um 5,40 Uhr und kehrt am 15. 9. um 4,36 Uhr wieder nach Dülmen zurück.

Oreden

„Der Mann, von dem man spricht"

Lustige Filmgrotesken in den Bredener Lichtspielen.

Dem Regisseur E. W. Emo ist es mit Hilfe einiger unserer besten Komiker gelungen, einen Film von der Art jener wohlbekannten amerikanischen Grotesken aus der Nachkriegszeit zu schaffen, die reinster Blödsinn sind, aber das Geheimnis einer Lachwirkung besitzen, der selbst ernsteste Menschen nicht widerstehen können. Vom Inhalt des von Hans Saßmann bearbeiteten Drehbuchs läßt sich nicht viel erzählen, denn er besteht aus einer lückenlosen Reihe von Schwanksituationen, die nur erfunden wurden, damit die Komik eines Heinz Rühmanns, Theo Lingens und Hans Mosers sich nach Herzenslust austoben kann.

Schweinezählung.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. September 38 im Deutschen Reich, ohne Oesterreich, eine Schweinezählung statt. Gleichzeitig werden die Kälbergeburten und die nichtbeschauten Hausschlachtungen von Schaf- und Ziegenlämmern unter 3 Monate alt, festgestellt. Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken.

In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung, 3. Sept. 1938 eine Person anwesend sein, die dem Zähler die veranlagten Auskünfte erteilen kann. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten sogleich am nächsten Wochentage, 5. Sept. 1938 die Angaben zur Zählung beim Bürgermeister zu machen.

Urlaub auf Ehrenwort

Als der Krieg begann, waren wir noch jung. Wir wissen nur, daß der Vater hinauszog und schwer verletzt heimkehrte und wir bangten Wochen um seine Genesung. Und als sie gekommen war, als dann nach diesen wenigen, sorgenvollen Wochen der Vater ins Feld rückte, da war unsere Jugend in diesen wenigen Tagen durch dies eine große Erlebnis schicksalhaft bestimmt. Das ist unser Jugenderlebnis. Erlebnis einer Jugend, die noch zu jung war, um selbst mit der Waffe in der Hand das Vaterland und seine Ehre zu verteidigen. Zu jung auch, um alles Geschehen um uns und auf dem weltpolitischen Theater zu begreifen und in seiner letzten Konsequenz zu ermessen. Eines nur blieb in unserer Erinnerung: das grausige Erleben, das erfüllt war von banger Sorge, ewigem Fragen und stetem Hoffen.

Dann kam das Ende. Wir wußten ja nicht, daß es anders hätte kommen können, weil wir auch hier wieder nicht die Hintergründe verstanden. An den Straßen erwarteten wir die heimkehrenden Krieger. Uns fiel nur auf, daß sie ganz anders, mit anderen Gesichtern zurückkehrten, als sie vorher uns in wenigen Urlaubstagen erzählt hatten. Wir sahen um uns einige wenige Menschen, die nicht mit ehrlichem Herzen ihnen in der Heimat den Gruß des Willkommens boten. Wer waren diese? — So nahmen wir das Ende. Wir kannten ja Not und Elend und bange Sorge. Nun sollte sie weggewischt sein, denn der Krieg war aus. So dachten wir, so freuten wir uns und hofften auf sonnige Tage der schon zu einem großen Teil verlebten Jugend.

Und es kam doch ganz anders. Zeiten voll von größerer Not, von Pein und Angst erfüllt kamen zu uns. Wenig Hoffnung war in uns, unsere Jugend verging wie die Zeit mit ihren Entsetzlichkeiten. Menschen, einst im Kugelregen und im Schützengraben vereint, zusammengefunden im Angesicht des Feindes und des unerbittlichen Todes, verbrüdert einst durch die gemeinsame Not des einigen Volkes, standen sich gegenüber. Was wußten wir von Friedfertigkeit und von innerem Frieden eines Volkes, wir kannten die Einigkeit, die zu spontanen Ausbrüchen im August 1914 gekommen war, und nun sahen wir Parteien und Parteien. Sie zerfleischten sich und zankten sich um das Letzte des Volkes. Dazwischen standen wir. Not und Elend hatten wir kennen gelernt, Todesahnen war durch unsere Jugend gezogen. Das hatten wir mit auf den Weg bekommen.

In dieser Zeit kannten wir nur ein Glück: die Liebe einer starken und großen Mutter, die, sorgsam uns hütend, den Weg gehen ließ, während sie bangte um den Mann und die Zukunft der Kinder. Sie legte in uns den Glauben an eine schöne und große Zukunft, an ein Glück unseres Volkes, das — wie immer in seiner Geschichte — sich wieder wachrüttelte und auferstand in stolzer Pracht.

So erlebten wir den Krieg. So erlebten wir die Zeit nach dem Kriege. Als alles zusammenbrach in den schicksalsschweren Tagen unseres Volkes, da wußten wir nichts mit dieser Not anzufangen. Dann mußten wir jene Zeit miterleben, die getragen war im Untergrund von dem unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Größe. Tage der Zwietracht und des Hasses, Zeiten, in denen wir selbst nicht urteilen konnten, weil wir ja nichts kannten, nichts gesehen hatten, selbst auch noch unfähig zum handeln waren.

Kriegsfilme haben wir gesehen. Viele Kriegsbücher haben wir gelesen. Wir haben sie verschluckt und das Bild, das wir uns aufgrund dieser Bücher und Filme machten, es stimmte nicht mit dem, was in unserer Seele und in unserem Sinne lebte, überein. Und der Vater? Er schwieg. Er schwieg über all die Dinge, die er in 4 schweren Frontjahren erlebt hatte und die ihn gereift hatten. So wurde der Zwiespalt des Herzens all diesen Dingen gegenüber immer größer — bis dann der Aufbruch der ganzen Nation kam. Jener Aufbruch eines Volkes, der einen jeden Deutschen froh machen mußte, weil ungeahnte Kräfte wieder lebendig wurden und unsere Not und unser Jugenderlebnis endlich einen Sinn bekam. Das Opfer, das wir mit unserer freudlosen Jugend getragen hatten auf den schmalen Schultern, es war nun nicht mehr umsonst, wie auch das Blut und der Tod unserer Väter und Brüder einen Sinn erhielt durch die Auferstehung unseres Volkes. Das war unsere jugendliche Gabe an dieses Volk, dem wir zugehören und das wir lieben mit der ganzen Kraft unseres jungen Herzens. Das wir immer geliebt haben, weil es groß war in den langen Zeiten seiner glanzvollen Geschichte, gewaltig und stark, das zu einem Volk geistiger Größe wurde. So wuchsen wir in das Schicksal unseres Volkes hinein. Als die junge Garde und als die junge Kraft. Und damit als die Erben des Vermächtnisses unseres Führers in die Zukunft hinein.

*

Solche Gedanken überkamen uns bei dem Film „Urlaub auf Ehrenwort". Er zählt zu den besten Filmen des Jahres. Es erübrigt sich, über diesen Film irgendwelche kritischen Worte zu schreiben. Er ist zeitlos. In dem Sinne, als er aus dem Erleben jener und unserer Tage entstanden ist und daher nicht an jene Zeit, die er zu schildern vermag, gebunden ist. Er paßt mit seiner Idee in alle Zeiten und ist mit ihr Verpflichtung für unsere Tage.

Ehrenwort. Das soll für uns alle eine Parole sein. Wie der junge, in vielen Dingen unerfahrene Leutnant aus dem Kriegserlebnis seinen Kameraden Urlaub auf Ehrenwort gibt, so gilt dies Ehrenwort mehr denn je in unsere Zeit. Das soll für jeden von uns die entscheidende Parole sein, für jeden anbrechenden neuen Tag, die Grundlage unseres ethischen Handelns.

Wir versagen es uns, auf die einzelnen Mitspieler, deren kameradschaftliche Einstellung bei den Aufnahmen erst ein volles künstlerisches Gelingen ermöglichte und wie man es auch deutlich empfindet, näher einzugehen. Der einzigartige Erfolg des Films ist ihnen Genugtuung und Ansporn zugleich. Wir wollen nur erwähnen, daß das Drehbuch von Dr. Felix Lützkendorf und Charles Klein stammt, die Idee sich auf ein Erlebnis des Sohnes von Walter Bloem stützt, das in Form einer Novelle und eines Hörspiels bereits dichterisch verwertet wurde.

Ein Film also, der in seiner Einmaligkeit der Gestaltung packt, Gedanken längst vergangener Zeiten wachruft, und uns mahnt an unsere eigene Verpflichtung auf „Ehrenwort".

Dr. Erich Traumann



Phot. Ufa-Rotzinger (5)

„Ehrenwort, Herr Leutnant!"
Szene mit Rolf Moebius aus dem Ufa-Tonfilm „Urlaub auf Ehrenwort"

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 27. August 1938.

Bitte etwas pünktlicher!

„Himmel, Hagel, Witten!" rief der Chef und schlug auf den Tisch.

„Merken Sie sich das, Schulze. Diese ewige Bummelei bin ich satt. Verstehen Sie!"

„Aber . . ."

„Kommen Sie mir nicht mit solch faulen Entschuldigungen! Wenn Ihre Uhr nicht richtig geht, werfen Sie sie über die Hecke und kaufen sich eine neue."

„Wieso," sagte Schulze mit kaltblütiger Ruhe. „Es ist erst fünf Minuten vor acht. Bahnzeit. Stimmt ganz genau." Herr Minutius, der Chef, zog seinen Chronometer hervor. Er zeigte 8 Uhr 5 Minuten.

„Eine geht falsch, aber welche?" fragte er.

„Lassen wir 05 entscheiden," antwortete Herr Schulze und stand schon am Telephon. Eine holde Damenstimme meldete sich: „Es ist jetzt acht Uhr. Es ist jetzt acht Uhr . . ., „Danke," sagte Schulze und reichte seinem Chef den Hörer.

„Da haben Sie einmal Schwein gehabt," brummte Minutius und zog sich in sein Gehäuse zurück.

Wer von den beiden konnte aber ahnen, daß auch diese Uhr nicht genau ging. Denn tatsächlich gibt es keine genaue Zeitangabe. Praktisch will das natürlich nicht viel besagen. Denn wenn man früher mit Sonnen-, Wasser- und Sanduhren ausgekommen ist, müßte ja eigentlich unsere Taschen- und Armbanduhr den heutigen Ansprüchen genügen. Während wir im täglichen Leben damit auch durchaus zurecht kommen, bemüht sich die Wissenschaft, diese chronische Ungenauigkeit abzustellen. Doch leider ohne Erfolg. Denn auch die berühmten Quarzuhren, die in wissenschaftlichen Instituten gebraucht werden, gehen ungenau. Schuld daran ist die Erde. Ihre Umdrehungsdauer ist das Zeitnormal. Aber sie ist wie alle sterblichen Wesen Schwankungen unterworfen, so daß wir eigentlich nie wissen, wie spät es ist.

Dazu kommt noch ein Uebriges. Der Luftdruck übt eine zeitenverwirrende Wirkung aus. Im Tal gehen die Uhren anders als auf den Bergen. Auch die Elektrizität kann leicht ihre Hand im Spiel haben. Es braucht durchaus nicht immer so zu sein, daß die Uhren nach einem Gewitter stehen bleiben, weil die Feder gesprungen ist. Schon unbedeutendere Einflüsse können Aerger und Verdruß mit sich bringen. Schuldlos unpünktlich sind auch die Herren respektive Damen, die in magnetische Kraftfelder geraten. Durch den Einbau von kostspieligen Ausgleichsreglern sucht man zeitgefährliche Temperaturschwankungen auszugleichen. Aber wer will es einer feurigen Südländerin oder einer kühlen Nordländerin verdenken, wenn sie infolge ihres Temperamentes, das auf die Armbanduhren wirkt, unzeitgemäß zum Stelldichein kommen?

Lassen wir's beim alten, weil wir es doch nicht ändern können. Doch eins ist wichtig: Nutzen wir die Zeit. Das Jahr ist kurz, der Tag ist lang. Wer die Forderung des Tages erfüllt, der erfüllt die Zeit, und das ist das Entscheidende. zü.

Uhren, Schmuck, Porzellan von

BERNH. Silkenbäumer GRONAU·WESTFALEN

Das Haus der Geschenke für alle Gelegenheiten.

Ad.-Hitler-Str. 19

Kleine Stadtnachrichten

Nur im Einvernehmen mit der NSG „Kraft durch Freude."

Einer Bekanntmachung der hiesigen Ortsgruppenleitung entnehmen wir, daß bis zum 1. alle Veranstaltungen, die in der Zeit bis zum 1. April 1939 geplant sind, bei der Ortsgruppenleitung schriftlich angemeldet sein müssen. Die Führer der Gliederungen und der Vereine werden im Interesse der Vereine und des reibungslosen Durchführung geplanter Veranstaltungen darauf hingewiesen, daß frühzeitige und rechtzeitige Anmeldung notwendig ist. Es wird weiter auf die Bestimmung hingewiesen, daß öffentliche Veranstaltungen nur im vorherigen Einvernehmen mit der örtlichen Leitung der NSG „Kraft durch Freude" durchgeführt werden können.

Gronauer Filmschau

„Goldfieber"

Amerikanisches Meisterwerk im Walhalla-Theater.

Das Leitwort „Mensch sein heißt Kämpfer sein" geht dem Film „Goldfieber" voraus, in dem Männer gegen stürmische Naturgewalten und brutale Gegner, aber auch gegen das eigene Herz zu kämpfen haben. Großartig ist die Szenerie: die schneebedeckten Weiten Alaskas, die unermeßlichen Forste und die jagenden Ströme geben das Schaufeld für die spannunggeladene Handlung, die von Jack Londons Roman „Wenn die Natur ruft" hergeleitet ist. „Goldfieber" gibt einen packenden Bericht aus der Zeit um die Jahrhundertwende, da die abenteuerliche Jagd nach den Goldfeldern in Alaska ihren Höhepunkt erreichte.

Clark Gable ist der kühne, allen Aufgaben gewachsene, wetterfeste Jack Thonton, sein Spielvermögen trifft ebenso klar und lauter den Ausdruck verhaltener Liebe, die ihn mit der schönen Claire Blake verbindet. Loretta Young stellt die junge Frau mit Anmut und bewährten schauspielerischen Mitteln dar. Wieder überrascht Jack Oakie (Shorty) durch beherzten Humor und seine sympathische Gestik.

„Immer, wenn ich glücklich bin"

Martha Eggerth-Film im Apollo-Theater.

Dieser Film stellt sich als herzhaft und temperamentvoll gespielte Variation eines beliebten Themas dar: eine gefeierte Sängerin hat zwischen Kunst und Ehe die Wahl zu treffen. Es geht um einer Künstlerin Herz und Stimme. Glücklich fügen sich die strahlenden Melodien, die Franz Grothe schrieb, in die Handlung ein, die Carl Lamacs gekonnte Regie in fugenlos verbundenen, anmutigen und unterhaltsamen Bildern herausstellte.

„Immer wenn ich glücklich bin", steht im Bannkreis der strahlenden, schmiegsamen Stimme Martha Eggerths. Ihre Marietta ist zugleich die mit gediegener Einfachheit gegebene liebende Frau wie die tänzerisch hervorragende Künstlerin. Paul Hörbiger als Theaterdirektor verleiht dem Spiel seine gepflegte, sympathische Haltung. Hans Moser, Fritz van Dongen, Theo Lingen und Lucie Englisch wissen ebenfalls ihre Popularität durch gute schauspielerische Leistungen erneut zu rechtfertigen.

Dr. Anton Hans Meyer.

Leiche noch nicht gefunden.

Wie wir berichteten, ertrank am letzten Sonntag in der Schieferkuhle der 16jährige Ludwig Lammers. Die bisherigen Versuche, den Ertrunkenen zu finden, führten zu keinem Ergebnis. Am gestrigen Tage wurde ein vom Städt. Fuhrpark zur Verfügung gestelltes Boot zur Unglücksstätte gebracht, mit dem die Arbeitskameraden der Spinnerei Deutschland nach der Leiche suchen wollen.

29. Stiftungsfest.

Der Sportverein 09 Gronau veranstaltet heute abend anläßlich seines 29. Stiftungsfestes eine große Feier in der Tonhalle Lilienfeld bei der erstklassige Musik zum Tanz aufspielt und ein gutes Unterhaltungsprogramm vorgesehen ist.

*

Epe Lokal-Nachrichten

Flugmodell geht über Land!

Beim Einfliegen von Flugmodellen am Mittwoch, dem 24. Aug., auf den Dinkelwiesen hinter dem Krankenhaus ging ein Modell, Muster „Baby II", Spannweite 1,15 m, des NSKF-Sturmmannes Georg Backenecker, Epe Bahnhofstr. 19, über Land. Das Modell wurde um 18,40 Uhr gestartet und flog in südlicher Richtung nach Ahaus auf und davon. Das Flugmodell trägt unterhalb des rechten Flügels die Kennzeichnung: Backenecker, Bahnhofstr. 19. Der Finder wird gebeten, das Flugmodell unfrankiert einzusenden an: NSKF-Sturm 5/59 Epe i.W., Postfach 14.

Versetzung.

Der Gendarmeriewachtmeister Striewski, der mehrere Jahre hier tätig war und sich die große Achtung der Bevölkerung und die Wertschätzung der vorgesetzten Behörde und der Berufskameraden erworben hat, ist von hier nach Ennigerloh versetzt worden. Den beliebten Beamten sieht man ungern von hier scheiden. Für die Zukunft wünschen wir Herrn Striewski alles Gute.

Stadtlohn

Berichtigung.

In unserem gestern veröffentlichten Bericht „Schulung für Führerschein Klasse 4" ist uns ein Irrtum unterlaufen. Bei dem Lursuslehrer handelt es sich nicht um Herrn Bernhard Rickers, sondern Herrn Heinrich Rickers, Kalterweg.

Kaninchendieb gefaßt.

Vor einigen Tagen wurden einem Anwohner der Mühlenstraße neun Kaninchen entwendet. Der Dieb wurde am Tage nach der Tat von einem Gendarmeriebeamten in Raesfeld festgenommen. Er führte außer den gestohlenen Kaninchen noch Molkereibutter und Damenwäsche bei sich, die noch sehr naß war, sodaß anzunehmen ist, daß dieser sie von d. Wäscheleine gestohlen hat. Geschädigte Personen können sich auf der Polizeiverwaltung in Stadtlohn, Zimmer 4, melden. Die gestohlenen Kaninchen konnten sichergestellt und dem Eigentümer wieder ausgehändigt werden.

Aus dem Stadtlohner Sportleben.

Am kommenden Sonntag wird die 1. Jugendmannschaft Tus Stadtlohn gegen die gleiche Mannschaft von VfL. Wüllen auf der Tus-Kampfbahn an der Berkel antreten. Wie wie erfahren, hat die Wüllener Mannschaft bisher alle ausgetragenen Spiele gewonnen. Gegner wie Gronau, Ahaus, Epe und Alstätte mußten kapitulieren.

Die Stadtlohner Jugendmannschaft hat dagegen am Sonntag noch gegen die gleiche von Reichsbahn Coesfeld verloren. Wie die Begegnung nun am Sonntag auslaufen wird, ist unbestimmt. Anstoß ist um 14 Uhr auf der Tus-Kampfbahn an der Berkel.

Tüchtiger Sportler.

Vom Reichssportamt wurde dieser Tage dem Oberturnwart Albert Nyenhues das Reichssportabzeichen in Silber verliehen. Dem tüchtigen Sportler an dieser Stelle unseren Glückwunsch!

Zum Verkehrsunfall bei Borken.

Zu dem schweren Verkehrsunfall, der sich am Dienstag in der Nähe von Borken ereignete, erfahren wir heute, daß sämtliche 4 Insassen des Unglückswagens, ebenso wie der Wagen selbst, aus Stadtlohn sind. Der Unfall findet in unserer Stadt größte Beachtung, dem schwerverletzten Landsheer (nicht Landheer) wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit!

17 bis 21jährige Mädel meldet Euch an beim Untergau 145 (Grenzland)

Bekanntlich wurde vor einiger Zeit vom Reichsjugendführer das BDM-Werk „Glaube und Schönheit" ins Leben gerufen. Während die 10—15 jährigen Mädel bei den Jungmädeln und die 14—17 jährigen Mädel beim BDM organisiert sind, gehören alle 17—21 jährigen Mädel zum BDM-Werk „Glaube und Schönheit."

Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit" umfaßt eine Anzahl Arbeitsgemeinschaften, u. a. Leistungssport, Gymnastik, Musik, Werkarbeit, Grenz- und Ausland, Luftschutz, Gesundheitsdienst, Hauswirtschaft usw. Bei seinem Eintritt in das BDM-Werk verpflichtet sich das Mädel, für 1 Jahr an einer Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen, die es sich aus den oben angeführten Gemeinschaften auswählen kann. Nach Ablauf des Jahres kann das Mädel einer anderen Arbeitsgemeinschaft beitreten, sodaß es eine planmäßige Ausbildung auf allen, für ein Mädel wichtigen Gebieten erhalten kann.

In allen Orten beginnen jetzt die Werbungen für das BDM-Werk. Die Obergauführerin Käthe Schoneweg sprach am vergangenen Montag in einem Betriebsappell bei der Fa. Gerrit van Delden, und auch in den übrigen Firmen fanden bereits Betriebsappelle statt.

Allen Mädeln im Alter von 17 bis 21 Jahren wird dringend empfohlen, dem BDM-Werk „Glaube und Schönheit" beizutreten.

Anmeldungen können erfolgen beim Untergau 145 (Grenzland) des BDM Gronau (Westf), Bahnhofstraße 2 in der Zeit von 9 bis 12,30 Uhr und 14,30 bis 19 Uhr täglich. (Samstags von 9 bis 12,30 Uhr).

Bettfedern-Reinigung

durch modernste Anlagen. Betten werden abgeholt und wieder zugestellt.

Kannengießer, Epe i. Westf., Ruf 55

Heek

Es wird eingekocht.

Von der Ortsgruppe der NSV wird nochmals an die Einkochaktion für Gemüse und Obst hingewiesen. Bisher wurde schon fleißig eingekocht und es wird erwartet, daß weitere Spenden eingehen werden. Bei den Frauenschaftsmitgliedern stehen leere Büchsen zur Verfügung. Das schließen der Büchsen und das Einkochen wird von der NSV besorgt.

Wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Viel Freude haben wir in diesem Jahre mit unseren 21 Erntehelferinnen gehabt. Sie stammten aus der Nähe von Hamm und kehrten in dieser Woche in die Heimat zurück. Sie sind hier in bester Erinnerung, haben sie doch die Tage ihres Hierseins benutzt, um allen viel Freude zu machen und fleißig zu helfen. Sie halfen bei der Ernte, im Hause und haben mancher Hausfrau die schwere Last tragen helfen. In der Zeit des Aufenthaltes haben sie Landschaft und Menschen unserer Heimat kennen gelernt und wir haben den Eindruck, daß sie sich sehr wohl hier gefühlt haben.

Gottesdienst-Ordnungen

Sonntag, den 28. August 1938.

Katholischer Gottesdienst

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Mütter und Frauen und der Mädchen-Mittelklassen. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. Abends 6,30 Uhr Andacht.

Epe: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. Kommunion der Jungfrauen; 7,30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 8,30 Uhr Kindermesse mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. 3,30 Uhr Predigt für Jungfrauen.

Gronau: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter; 7,30 Uhr Sodalitätsmesse mit Predigt; 8,45 Uhr hl. Messe für die Kinder; 10 Uhr Hochamt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht.

Legden: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Mütter; 7,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 8,30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Kinder des 5. Jahrganges; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Stadtlohn: 6 Uhr erste hl. Messe; 6,45 Uhr stille hl. Messe; 7,45 Uhr Schulmesse für die Landkinder; 8,45 Uhr Schulmesse für die Stadtkinder; 9,45 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. 3,30 Uhr Andacht und Predigt für das Männerapostolat.

Vreden: Pfarrkirche: 6 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht für die Jugend. Abend 6 Uhr Muttergottesandacht mit Predigt.

Stiftskirche: 6,45 Uhr hl. Messe mit gem. Kommunion der Frauen; 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre. Abends von 5—6 Uhr Abendandacht.

Gronauer Sportschau

Meisterschaftsrivalen auf dem Deldenseniorplatz

Der FC Gronau 09 empfängt die Sportvereinigung 09 Rheine.

Es sind schon etliche Jahre her, daß die beiden benachbarten Vereine aus Gronau und Rheine, die sich ständig einen bis zum Schluß in seinem Ausgange zweifelhaften Kampf lieferten, wieder einmal die Kräfte messen. Früher waren diese Kämpfe für beide Vereine der Höhepunkt der Saison. Sollte dies wieder kommen nachdem 09 Rheine in diesem Jahre den Weg zur Kreisklasse genommen hat. Wir glauben bald daran, denn Rheine 09 hat von jeher eine sehr gute Elf ins Feld geschickt. Auch in der Bezirksklasse hat die Mannschaft jahrelang die 1. Geige spielen können. Noch während der Saison 36/37 war sie 1. Meisterschaftsanwärter neben Preußen Münster, um auch zu Beginn der Saison 37/38 als Favorit zu starten. Umso tragischer ist es, daß gerade solch eine Mannschaft den bitteren Weg des Abstieges gehen mußte. Das war die größte Ueberraschung, die die Bezirksklasse in den letzten Jahren aufzuweisen hatte. Es ist wieder mehr ein Beweis, daß keine Mannschaft, kein Verein ein Privileg auf dauernde Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse besitzt. Auch der F. C. Gronau 09 hat dies zu spüren bekommen.

Das Spiel am morgigen Sonntag nachmittag auf dem Deldenseniorplatz wird daher in weitesten Kreisen berechtigte Spannung auslösen, zumal die Kreisklasse durch den Zuwachs eines weiteren Favoriten (Rheine 09) sehr an Stärke zugenommen hat. Schon die Pokalspiele haben seit Jahren bewiesen, daß zwischen den besten Vereinen der Kreisklasse und den Vereinen der Bezirksklasse kaum ein Unterschied besteht. Vereine wie Düllmen, Stadtlohn, Ahaus, Rheine 09 und nicht zuletzt Gronau 09 würden in jeder Bezirksklasse eine gute Figur abgeben. Die Rheiner Mannschaft wird daher am Sonntag ihr Können unter Beweis stellen können. Ist sie auch noch wie vor zwei Jahren, dann wird Rheine ein gewichtiges Wort mitsprechen können.

Der F. C. Gronau 09 hat auch in diesem Jahre wieder einige Spieler abgeben müssen, worunter die Mannschaft zu leiden hat. Aber das Spiel in Emsdetten, welches knapp 4:3 verloren ging, brachte einen weiteren Formanstieg. Sehr gewonnen hat die Elf durch ihren neuen Torwart Middelhoff von Teuto Riesenbeck, der ganz ausgezeichnet ist und in Gronau selbst ja kein Unbekannter mehr sein dürfte. Die Gronauer Mannschaft wird gegen Rheine 09 auf eine harte Probe gestellt. Es wird sich dann zeigen müssen, inwieweit man mit der Mannschaft in diesem Jahre rechnen kann. Hoffen wir, daß die Rothosen wieder solch schöne Spiele liefern wie in der vergangenen Saison, dann darf man zufrieden sein.

Meisterschaftsrivalen Gronau 09 / Rheine 09

Anstoß 2.30 Deldenseniorplatz

Sportwoche auf dem Vorwärtsplatz

Handball:

Vorwärts 09 Gronau — Concordia 21/24 Gronau.

Damit auch die Handballer in der Sportwoche zu Wort kommen, nachdem ein anderes für Mittwoch vorgesehenes Spiel ausfallen mußte, spielen sie am Samstagnachmittag um 18 Uhr gegen ihren Ortsbruder Concordia. Wir erwarten einen spannenden Kampf, der sich würdig in die anderen Spiele der Sportwoche einreihen wird.

Ein erstklassiger Abschluß der Woche

Tabellenzweiter der Gruppe Bochum im Gronauer Bauverein!

Vorwärts 09 Gronau — SC. Dahlhausen 07/16.

Zum Abschluß der Sportwoche anläßlich des 29. Stiftungsfestes haben sich die Vorwärtsleute einen erstklassigen Gegner verschrieben. Der Tabellenzweite der Bezirksliga Bochum, hinter der SGM Wattenscheid, Sportclub Dahlhausen von 1907/16 wird der Vorwärtself, die nach ihrem überzeugenden Sieg gegen Erle 08 als sehr spielstark angesehen werden muß, ordentlich einheizen und darum wird es ein spannendes Spiel geben. Die Gäste sind eine Mannschaft, die bis zum letzten aus sich herausgehen kann und ihr solides Fußballkönnen immer gern zeigt. Von der Mannschaft ist es interessant zu hören, daß der Halbrechte Rapior während seiner Militärzeit in der Deutschen Marine-Auswahlelf gespielt hat. die beiden spieler Walotka und Donczek spielten noch am 14. 8. in der Stadtmannschaft gegen die Stadtmannschaft von Wattenscheid. Außerdem haben einige Leute im vergangenen Jahre an einem Kursus in Duisburg teilgenommen. Nach den dort gezeigten Leistungen wurde der Halblinke in der Westfalenmannschaft aufgestellt. Wir sehen also, daß mit den Gästen etwas los ist. Für die Vorwärtsmannschaft ist es nur zu begrüßen, daß sie vor Beginn der schweren Meisterschaftsspiele, in denen sie in diesem Jahre neben den alten Rivalen Erkenschwick Borussia, Münster 08, Hüls usw. auf die bekannten Mannschaften von Beckum, SuS. und Victoria Recklinghausen trifft, solche starken Gegner hat, denn nur in schweren Spielen lassen sich in den Punktespielen so schwer wiegende Fehler im Mannschaftsgefüge herausfinden. Zum Schluß noch die Mannschaft der Gäste:

Janczek

Kollmann Gennerz

Leidheiser v. Tondern Drescher

Middelhaufe Ravior Ohlendorf Walotka Donczek

Vreden in 4 Ortsgruppen der NSDAP aufgeteilt

Kreisleiter Tewes verabschiedete Ortsgruppenleiter Herdegen und sprach von den Pflichten in der Gegenwart

Am Donnerstag abend fand hier eine überaus gut besuchte Generalversammlung der Mitglieder der NSDAP statt, die durch die Anwesenheit des Kreisleiters Pg. Tewes ihre besondere Bedeutung erhielt. Nach der Eröffnung der Versammlung und der Begrüßung des Kreisleiters sprach zunächst Ortsgruppenleiter Pg. Herdegen, der in den Stab der Kreisleitung als Kreispropagandaleiter nach Ahaus berufen ist. Diese Berufung darf man als Anerkennung seiner bisher geleisteten Arbeit in der Ortsgruppe Vreden ansehen.

Nunmehr ist die Ortsgruppe Vreden in 4 Ortsgruppen aufgeteilt, und zwar in Ortsgruppe Vreden, deren Leitung Pg. Kraemer übernimmt, Ortsgruppe Vreden-Land, Leitung Pg. Neuer, Ortsgruppe Ellewick, Leitung Pg. Hermsmeier und Ortsgruppe Eeckte, Leitung Pg. Bracht.

Kreisleiter Pg. Tewes dankte zunächst in herzlichen Worten dem scheidenden Ortsgruppenleiter Herdegen für seine bisher geleistete Arbeit und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß seine Arbeit in der Kreisleitung ebenfalls mit dem alten Kampfgeist und der bewährten Energie geführt werde. Sodann verpflichtete der Kreisleiter die neuen Ortsgruppenleiter und führte sie in ihre neuen Aemter ein. Ausführlich sprach der Kreisleiter nach dieser Verpflichtung dann noch zu den großen Aufgaben der Gegenwart, von den Pflichten jedes Parteigenossen in unseren Tagen und wies die Ortsgruppenleiter und Parteigenossen darauf hin, daß es jetzt ihre Aufgabe sei, diese Ortsgruppen zu starken Mittelpunkten nationalsozialistischen Lebens zu gestalten.

Mit der Uebergabe neuer Mitgliedskarten und der Verpflichtung der neuen Parteigenossen wurde diese Versammlung, die in der Geschichte der NSDAP in Vreden von großer Bedeutung sein wird, geschlossen.

Im Anschluß an die Versammlung fand im alten Parteilokal der NSDAP Grasz eine kleine Abschiedsfeier für Kreispropagandaleiter Pg. Herdegen statt, die sehr zahlreich besucht war und Kunde von der Beliebtheit dieses Mannes in der Ortsgruppe Vreden gab. Pg. Herdegen wurde von der Ortsgruppe eine Führerbüste mit Widmung überreicht.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla, Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pfeiffer, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Herman Diebold, Gelsenkirchen-Buer, für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund, Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim von Winterfeld, Berlin, für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr 9 vom 10. 12. 1935,

für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36. Verlag Gebr. Lensing, KG, Dortmund, Verlagsl. B. Bentink, Gronau. Verantwortl. Schriftl. für den lokalen Teil: Dr. Erich Traumann, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau.

Durchschnittsauflage VII. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung, Coesfeld, über 5300; — Borkener Zeitung, Borken, über 3200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2000; — Haltener Zeitung, Haltern, über 1700; — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung, (Lingen), Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über 2400; — Tageblatt, Ochtrup, über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 6650; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1600.

Der Kanalschiffahrtstag in Münster.

Die Bedeutung der westdeutschen Wasserstraßen.

Eindrucksvoller Verlauf des Kanalschiffahrtstages. / Das westdeutsche Wasserstraßennetz als der linke Flügel des großen gesamtdeutschen Kanalprojektes.

=pf= **Münster**, 26. August.

Wenn auch der Kanalschiffahrtstag 1938, der am Freitag in Münster stattfand, vor allem vor einem Gremium von Fachleuten stattfand, so reicht seine Bedeutung doch viel weiter als bis an die Grenzen der fachlichen Fragen. Es waren Fragen von allgemeiner und höchst aktueller Bedeutung, die hier behandelt wurden. Man erlebte eine eindringliche Schau des Wasserstraßenproblems in Deutschland, dessen Bedeutung ja nicht immer wieder so augenfällig erscheint, wie etwa der Verkehr mit der Eisenbahn oder der Verkehr auf den Autostraßen. Der Schleppkahn zieht manchmal langsam seine Bahn (wenn auch im Zuge der Neuordnung des Wasserstraßensystems in Deutschland auch an eine Erhöhung der Fahrgeschwindigkeiten gedacht ist), aber jedes einzelne Schiff birgt ungeheure und wertvolle Lasten. Man darf wohl sagen, daß noch niemals das Wasserstraßenproblem mit einer solchen Intensität in Angriff genommen wurde, als das heute unter nationalsozialistischer Führung der Fall ist. In unserem Raum sehen wir nur die Arbeiten am Dortmund-Ems-Kanal. Aber sie sind doch nur ein Teil jener einheitlichen Projekte, die über die heute geschaffene West-Ostverbindung auch einmal das Nord-Südprojekt Wirklichkeit werden läßt.

Der Vorsitzende des „Vereins zur Wahrung der Schiffahrtsinteressen des westdeutschen Kanalgebietes" war es, Direktor Diederichs, der auf dieses große Zukunftsprojekt hinwies, das eine direkte

Verkehrsverbindung von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer

schaffen würde; eine Möglichkeit, die im gesamteuropäischen Interesse liegt. Er ging dann auf das augenfällige Ereignis der im Oktober stattfindenden Inbetriebnahme des Mittellandkanals über, deren wirkliche Fortsetzung einstmals auch in der Anschließung des Berliner Wasserstraßennetzes angestrebt werden müsse. Er sprach dann von den ungeheuren Leistungen, die auf dem Gebiete des Kanalbaues vollbracht wurden. Damit stünde die Verkehrswirtschaft vor ganz neuen umwälzenden Aufgaben.

Ministerialrat Böhm überbrachte alsdann die Grüße des Reichsverkehrsministers Dr. Dorpmüller. Anschließend sprach dann Wasserbaudirektor Garbe, Münster, in einem Lichtbildervortrag zu dem augenblicklichen Stand der Erweiterungsarbeiten am Dortmund—Ems-Kanal, zu dem wir noch vor einigen Tagen aus Anlaß des Kanalschiffahrtstages eingehend Stellung nahmen. In anschaulicher Weise wurde den Zuhörern der frühere und der zukünftige Zustand gezeigt, die die Schwierigkeiten des bisherigen Verkehrs klar aufzeigten.

Die Vortragsreihe wurde dann fortgesetzt durch ein Referat des Oberregierungs- und -baurats Koerbel über „Gegenwartsfragen der Schiffahrt zwischen Rhein und Elbe. Der Vortragende wies einleitend auf

die neuen großen Aufgaben hin, die die Maßnahmen des Dritten Reiches auch allen deutschen Verkehrsmitteln gebracht habe

und auf die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit, besonders zwischen Eisenbahn und Binnenschiffahrt. Er kam dann eingehend auf die großen Kanalprojekte zu sprechen. Bei diesem erweiterten großen Verkehr, den vor allem auch der Mittellandkanal bringen werde, sei aber strenge Verkehrsdisziplin notwendig. Diese sei die Voraussetzung für die beabsichtigte erhebliche Steigerung der Fahrgeschwindigkeiten, die ein Mittel sei, um die notwendige bessere Ausnutzung des Schiffsraums, der sich nur langsam vermehren lasse, zu gewährleisten. Demselben Ziele diene auch die Ausdehnung des Schleppmonopols auf dem Südteil des Dortmund—Ems-Kanals. Wirtschaftlich lasse die Ausdehnung des Schleppmonopols vielleicht eine Verbilligung der Schlepplöhne erhoffen, da dadurch viel Leerfahrt vermieden werden könne. Der Redner verwies dann noch auf die Bestrebungen der DAF zur Erzielung eines guten Schiffernachwuchses hin.

Wirkliches Interesse durfte das umfangreiche Referat des Hauptgeschäftsführers der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe, Dr. Otto Hugo, über

„Verkehrsleistung der nordwestdeutschen Kanäle in ihrer Bedeutung für die rheinisch-westfälische Wirtschaft"

beanspruchen. Der Vortrag ging von der Stellung des Dortmund-Ems-Kanals nach der Durchführung der Erbreiterungsbauten aus und bildete so eine treffliche Ergänzung zu dem Referat von Wasserbaudirektor Garbe. Während der erste Vortrag sich nur mit den Bauten schlechthin befaßt hatte, wurde hier die neue Verkehrsleistung aufgezeigt, die nunmehr zu erwarten ist. Eine Frage von besonderer Bedeutung ist die Verschiebung des Charakters des Dortmund-Ems-Kanals, weil er mit dem Anschluß an das große Wasserstraßennetz, vor allem nach der Inbetriebnahme des Mittellandkanals im Oktober immer mehr in ein überregionales Wasserstraßensystem, wie der Redner es nannte, eingebaut wird. Trotzdem wird der alte westdeutsche Kanalverkehr nicht nur sehr deutlich sichtbar bleiben, sondern sich sogar noch verstärken, so daß man auch künftighin stets noch von einer spezifisch nordwestdeutschen Kanalschiffahrt sprechen muß. Der Dortmund-Ems-Kanal behalte weiterhin seinen Charakter als Gegengewicht zu der starken industriellen Anziehungskraft des Rheins und sichere den Hüttenwerken des östlichen Reviers ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den unmittelbar am Rhein gelegenen Stahlwerken.

Interessant waren auch die Ausführungen über die zukünftigen Verkehrszahlen des Mittellandkanals nach seiner vollständigen Inbetriebnahme im Oktober. Der kommende Mittellandkanalverkehr war bisher mit 14 Mill. To. angenommen worden. Jetzt kommt noch der Verkehr der Hermann-Göring-Werke mit allein 12 Mill. To. hinzu. Im Endergebnis wird in absehbarer Zeit ein Gesamtverkehr von annähernd 30 Mill. To. erreicht werden. Angesichts dieser gewaltigen Verkehrsmengen, die auf 1000-Tonnen-Schiffen über den Mittellandkanal bewegt werden müssen, kommt dem Hansa-Kanal für den Spezialverkehr zwischen dem Ruhrgebiet und den Nordseehäfen Bremen und Hamburg höchste Bedeutung zu. Er wird aber nur dann den Mittellandkanal wirksam entlasten können, wenn auch der Südflügel von Bramsche nach Achim bald gebaut wird.

Der vollständige Hansa-Kanal verkürzt die Entfernung von Gelsenkirchen nach Hamburg fast auf die Hälfte des Weges,

der über den Mittellandkanal führt. Auf der Mittellandkanalstrecke zwischen Bergeshövede und Bramsche werde sich auch nach dem Bau des Hansa-Kanals der Ruhrgebiet-Seehafenverkehr zusammen mit dem eigentlichen Mittellandverkehr abwickeln. Dieses kurze Stück von 30 Klm. Länge sollte daher im Zusammenhang mit den dort im Gang befindlichen Verstärkungsarbeiten bereits jetzt in seinen Abmessungen der besonders hohen Verkehrsbeanspruchung angepaßt werden, der es künftighin unterworfen sein werde.

Desgleichen sei die Schleuse Münster ein Punkt, wo Verkehrsstörungen zu befürchten seien, da hier der alte Dortmund—Ems-Kanalverkehr, der Ruhrgebiet—Seehafenverkehr, der Mittelland-Kanalverkehr und der neue Durchgangsverkehr zwischen Westdeutschland und den ostelbischen Landesteilen zusammenträfen. Diese Schleusenanlage werde ihre Leistungen mehr als verdoppeln müssen, was nur durch den Bau einer vierten Schleuse zur Unterstützung der drei bereits vorhandenen ermöglicht werden kann.

Mit der Vollendung des Mittellandkanals seien die weiterhin zu lösenden Aufgaben nicht geringer geworden. Jedes neue Werk werfe immer neue Probleme auf. Schon beginne als weiterer großer Plan der Zukunft die Nord-Süd-Verbindung von Weser und Donau greifbare Gestalt anzunehmen. Die Kanalisierung der Werra sei einstweilen bis Wartha vorgesehen. Ihre Weiterführung bis Merkes stehe in Aussicht. Von dort bis zu dem künftigen Main—Donau-Kanal sei es nur noch eine Entfernung von 135 km.

Die Verwirklichung dieser sehr weitreichenden Pläne werde das Gesicht unserer Wasserstraßen wandeln. Sie werde uns aber nicht davon abhalten, die uns am nächsten liegenden Wasserstraßen weiterhin mit der alten Wachsamkeit zu betreuen. Die Kämpfe, die es gekostet habe, unser heimatliches Wasserstraßennetz bis auf seine heutige Leistungsfähigkeit zu bringen, trügen erst jetzt ihre vollen Früchte. Sie seien die Voraussetzungen dafür gewesen, daß es heute möglich ist, den Transport derartig umfangreicher Gütermengen zu bewältigen, wie sie in Verbindung mit den Hermann-Göring-Werken anfallen würden.

Die Tagung, die damit in ihrem theoretischen Teil ihren Abschluß gefunden hatte, während der heutige Tag einer großen Exkursion des Kanalgebietes herauf bis zur Nordsee dient, hatte einen glänzenden Besuch aufzuweisen. Aus allen am deutschen Verkehrsleben beteiligten Kreise waren Vertreter zu der Tagung erschienen. Die gesamte deutsche Schiffahrt war vertreten. Neben ihr Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht.

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

Kreisappelle der Nürnbergfahrer.

× Am kommenden Sonntag werden wieder in den Straßen und auf den Plätzen unseres Gaues die Kolonnen der Politischen Leiter zu Kreisappellen aufmarschieren. Die Gauinspekteure und Kreisleiter werden die letzten Hinweise für die Fahrt und das Lagerleben in Nürnberg geben und die Männer noch einmal auf die Bedeutung des Reichsparteitages aufmerksam machen. Zugleich werden diese letzten Appelle vor den ereignisreichen Tagen in Nürnberg Vorbereitungsstunden für den Appell der Politischen Leiter auf dem Zeppelinfeld sein, bei dem der Führer zu den Trägern der nationalsozialistischen Weltanschauung sprechen wird.

300 Kilometer näher am Ziel.

Marscheinheit Westfalen des Adolf-Hitler-Marsches in Thüringen.

× Die Marscheinheit Westfalen des Adolf-Hitler-Marsches 1938 marschierte in der vergangenen Woche durch das schöne Hessenland und war dort an den einzelnen Tagen in kleineren hessischen Ortschaften bei hessischen Bauern untergebracht. Ueberall grüßten hessische Bauern und Bäuerinnen, die im Augenblick damit beschäftigt sind, den Erntesegen einzubringen, damit das deutsche Volk im kommenden Winterhalbjahr seine Nahrung hat, die westfälischen Fahnenträger und die Symbole der nationalsozialistischen Jugend des Gebietes Westfalen.

Von Mühlbach aus, wo die Bevölkerung den Jungen aus Westfalen einen herzlichen Empfang bereitete und einen wirklichen Dorfgemeinschaftsabend unter der tausend Jahre alten Dorflinde mit ihnen verlebte, marschierten die Westfalen nach Friedewald, einem kleinen Städtchen an der hessischen Grenze. Am Ruhetag halfen die Jungen der Marscheinheit ihren Quartiergebern bei der Bauernarbeit und wurden auch darüber hinaus zur Erntehilfe eingesetzt. Diese schwere und ungewohnte, aber überaus interessante Arbeit, bereitete den Jungen aus den Industriestädten Westfalens viel Spaß.

In Thüringen bezogen die Jungen der Marscheinheit in Vache (Rhön) das erste Quartier. Von dort ging es weiter nach Breitungen, wo die Marscheinheit Westfalen von den örtlichen Gliederungen der nationalsozialistischen Jugend an der Stadtgrenze empfangen wurde. Auf dem Marktplatz begrüßte ein Vertreter des Kreisleiters der NSDAP die Jungen aus Westfalen.

Ueber 300 Klm. haben die westfälischen Jungen nun schon zurückgelegt. Nach abermals neun Marschtagen werden sie in Fürth eintreffen und einige Tage später dann am Führer vorbei in Nürnberg einmarschieren. Nach dem Reichsparteitag kommt dann der zweite Höhepunkt des Marsches der Hitlerjugend, der Bekenntnismarsch nach Landsberg zu jener Festungszelle, in der Adolf Hitler im Jahre 1924 das politische Glaubensbekenntnis der Nationalsozialisten, „Mein Kampf", schrieb. Diese Zelle ist heute zum Wallfahrtsort der deutschen Jugend geworden.

Nürnbergfahrer herhören!

× Wie in den vergangenen Jahren, so empfiehlt auch in diesem Jahr die Reichsbank-Hauptstelle in Nürnberg allen Teilnehmern am Reichsparteitag, sich mit Kleingeld von 5-Rm.Stücken an abwärts zu versehen, da sich bei den bisherigen Reichsparteitagen immer wieder Schwierigkeiten und Differenzen zwischen Käufer und Verkäufer infolge des Mangels an Kleingeld ergeben haben.

Der Beruf des Landdienstführers.

Einstellungen zum Herbst 1938.

× Das Landdienstreferat in der Sozialabteilung der Gebietsführung Westfalen (9) teilt mit:

Zum Herbst 1939 kann eine Einstellung von Landdienstgruppenführern und Landdienstunterführern in Landdienstgruppen des Gebietes Westfalen (9) erfolgen. Die Bewerber sollen HJ-Führer sein, bezw. anderen Formationen der NSDAP angehören und möglichst ihrer Wehrpflicht genügt haben. Das Mindestalter ist auf 18 Jahre festgesetzt. Eine Kenntnis landwirtschaftlicher Arbeiten ist ebenfalls erwünscht.

Dem Gesuch um Einstellung ist ein handgeschriebener Lebenslauf mit 1 Lichtbild, Zeugnisabschriften über Berufsausbildung, Dienstleistungszeugnis der HJ bezw. einer anderen Formation der NSDAP beizufügen. Bewerbungen sind an die Gebietsführung Westfalen (9), Sozialabteilung, Referat Landdienst, Münster i. Westf., Diepenbrockstraße 30, zu richten, die auch Auskünfte über Entlohnung, Verpflichtungszeit usw. erteilen.

Aktion „Gutes Licht" wird wiederholt

Das Amt „Schönheit der Arbeit" der DAF kündigt an, daß demnächst wieder mit einer Aktion „Gutes Licht — Gute Arbeit" begonnen wird. In den Gauen des Reiches sind bisher 19 Lichtberatungsstellen bestätigt worden. Sie sind eingerichtet worden, um die Betriebe bei der Anschaffung neuer Lichtanlagen zu beraten und vor allem Hinweise für eine zweckentsprechende Verbesserung alter und unzureichender Beleuchtungen zu geben. Die Sicherung einer guten Arbeitsplatzbeleuchtung in allen Betrieben ist das Ziel.

Das neue KdF-Schiff Robert Ley.

Die Deutsche Arbeitskorrespondenz berichtet interessante Einzelheiten über das neue KdF-Schiff Robert Ley, das seiner Vollendung entgegengeht. Im Dezember soll das Schiff fertig sein. Zwei Schrauben wird das neue Schiff haben, das dieselelektrischen Antrieb erhält und eine Geschwindigkeit von 15,5 Seemeilen erreicht. 190 Meter lang, 24 Meter breit und 30 Meter hoch wird sich das neue KdF-Schiff präsentieren. Mit sieben Decks hat es ein Aufnahmevermögen von 1500 Passagieren und rund 400 Mann Besatzung. Die 350 Zweimannkammern und 200 Viermannkammern können durch die sinnreich angelegte Einrichtung der freundlichen Wohnecken noch je einen Urlauber mehr aufnehmen, so daß dieses Schiff höher belegt werden kann wie der „Wilhelm Gustloff". Durch ein paar Handgriffe läßt sich die Wohnecke in ein bequemes Bett verwandeln. Eine wesentliche Neuerung ist die durch zwei Decks gehende Bühne, die auf beiden Seiten je eine Wurlitzer Orgel erhält. Für die Passagiere wird das weite Rund der beiden Kaffees einen besonderen Anziehungspunkt bilden. Das Schwimmbad erhält außerdem Massageräume und Einrichtungen für medizinische Bäder. Auf dem großen Sportdeck sind für heiße Tage erfrischende Berieselungsanlagen vorgesehen. Die Sporthalle ist bedeutend größer als auf dem Schwesterschiff.

Wohnungsbauaktion der DAF.

Architekten werden weltanschaulich geschult.

Auf einer Tagung der Siedlungsreferenten der NSDAP und ihrer Gliederungen sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über den Wohnungsbau. Er betonte die Notwendigkeit einheitlichen Vorgehens aller verantwortlichen Stellen in dieser Frage. Nachdem nunmehr vordringliche Aufgaben zu einem gewissen Abschluß gebracht seien, werde die Bewegung daran gehen, unter Führung der Deutschen Arbeitsfront stärkstens die Schaffung neuen Wohnraumes zu fördern. Die Tagung gelte der Schaffung einer breiten Grundlage für den gemeinsamen Einsatz aller Verbände und Gliederungen. Dr. Ley wies auf die Bedeutung der Planung im Wohnungsbau hin. Der Architekt werde künftig nicht nur das technische Können in den Vordergrund zu stellen habe, er werde seiner Aufgabe einen politischen Sinn geben müssen. Der Architekt müsse wissen, welche Ansprüche der Nationalsozialismus in hygienischer und sozialpolitischer Beziehung an die deutsche Arbeiterwohnung stelle. Das Reichsheimstättenamt der DAF werde deshalb eine systematische weltanschauliche Schulung der Architekten durchführen.

Dr. Ley betonte, daß immer nur der siedlerisch Befähigte eine Kleinsiedlung erhalten dürfe, während im übrigen der Geschoßbau stärker in den Vordergrund rücken müsse. Das Heimstättenamt werde künftig den Einzelnen beraten, welche Art des Wohnens für ihn die richtige sei, um falsches Ansetzen von Siedlern zu vermeiden.

Münster und Münsterland.

‡ **Münster**, 26. Aug. **Der gläserne Zug kommt zum dritten Male durch Münster.** Wie der Pressedienst der Reichsbahndirektion mitteilt, wird der „gläserne Zug", der in diesem Jahre bereits zweimal im Ruhrbezirk seine Fahrten durchgeführt hat und anschließend das Münsterland durchfuhr, in der Zeit vom 10. bis 18. September zum dritten Male verschiedene Rundfahrten ausführen, die wiederum über Münster gehen. Die Fahrten berühren landschaftlich reizvolle Gegenden. Die Fahrt am 17./18. September führt nach Bremen und Hamburg.

‡ **Münster**, 26. Aug. **Die Post gibt Sonderstempel zum Flugwettbewerb in den Borkenbergen.** Aus Anlaß des in der Zeit vom 26. bis 29. August auf dem Segelfluggelände Borkenberge bei Dülmen stattfindenden Reichswettbewerbes für Motorflugmodelle des NSFK hat die Reichspostdirektion Münster auf dem Fluggelände ein Sonderpostamt eingerichtet, bei dem ein Sonderstempel benutzt wird.

=l= **Heessen**, 26. Aug. **Ein schöner Fang.** Die Gendarmerie machte bei einer Kontrolle der Fahrzeuge auf der Dolberger Straße einen guten Fang. Sie konnte bei dem Wagen eines Wittener Metzgermeisters, der nicht im Besitz der Zukaufsbescheinigung des Viehwirtschaftsverbandes war, 85 Kilo Kotelett, 34 Kilo Kleinfleisch, 20 Kilo Schweineleber, 15 Kilo Rinderleber und 50 Kilo Fett beschlagnahmen und sicherstellen.

=l= **Beckum**, 26. Aug. **Schweres Unglück auf den Schienen der Reichsbahn.** Im benachbarten Diestedde ereignete sich ein schweres Unglück, wobei eine Person tot blieb. Beim Passieren der Gleise war ein Pferdefuhrwerk abgerutscht. Als der 65 Jahre alte Bauer das für den herannahenden Zug bestehende Hindernis beseitigen wollte, erhielt er inen so schweren Schlag, daß er 10 Meter weit geschleudert und schwer verletzt wurde. Nach Einlieferung ins Krankenhaus ist er gestorben.

Der ärztliche Beruf.

△ **Münster**, 26. August.

In Anbetracht der Bedeutung, die das Studium der Medizin augenblicklich bei den guten Aussichten für das spätere Fortkommen für unsere jungen Studierenden besitzt, verdient der Vortrag, den der Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Münster, Prof. Dr. Schütz, im Auditorium maximum vor einer großen Zuhörerschaft hielt, besondere Bedeutung, da er sich mit dem Studium der Medizin und dem ärztlichen Berufe befaßte und vor allem Wert legte nach der Frage, ob auch Beruf dafür vorhanden sei.

Prof. Schütz erörterte zunächst die Frage der Eignung zum Arztberufe. Die Prüfung der Gesamtpersönlichkeit sei wichtiger als manuelle Geschicklichkeit. Der Vortragende setzte dann weiter auseinander, warum Heilkunde ebensogut Wissenschaft wie Kunst ist, daß sie aber auch da, wo sie Kunst ist, der logischen Durchdringung nicht entraten könne. Dieser Drang nach logischer Klarheit habe jedoch nichts zu tun mit jenem kalten Intellektualismus, dem man mit Recht den Vorwurf einer verfehlten Einstellung zum Leben mache. Das Studium der ärztlichen Wissenschaft sei aber auch nicht das Auswendiglernen eines Ballastes von Wissensstoff, sondern eine auf Nachdenken und Anschauung beruhende Durchdringung der Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge.

Bekämpfung der Zahnkrankheiten.

Da die Musterungen zum Arbeits- und Wehrdienst sowie die Reihenuntersuchungen in den Betrieben gezeigt haben, daß ein großer Teil des deutschen Volkes an schlechten Zähnen leidet, durch die nicht nur die Wehrfähigkeit beeinträchtigt, sondern auch die Arbeits- und Erwerbsfähigkeit eingeschränkt wird, hat das Reichsversicherungsamt die Träger der Rentenversicherung ersucht, den Zahnerkrankungen und Gebißsanierungen der versicherten Bevölkerung mehr als bisher ihr Augenmerk zuzuwenden. Dem Wunsche des Reichsarbeitsministers entsprechend werden sich die Träger der Rentenversicherung an der Bekämpfung der Zahnkrankheiten durch Uebernahme der Schulzahnpflege beteiligen.

Man versichert wieder mehr sein Leben.

Im Juli 1938 wurden bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen Anstalten 10 155 Anträge gestellt mit 27,66 Millionen Reichsmark Versicherungssumme (gegen über 12 423 Anträgen und 26,08 Millionen Reichsmark Versicherungssumme im Vormonat, sowie 12 271 Anträge mit 24,47 Millionen Reichsmark Versicherungssumme in Juli 1937). In der Hauptsache hat wieder die Groß lebensversicherung zu diesem guten Ergebnis beigesteuert

Der Weg der Niederdeutschen Bühne.

Vor einer neuen Wende in ihrer wechselvollen Geschichte.

ZZ **Münster**, 26. August.

Eine interne Besprechung, zu der die Niederdeutsche Bühne und das Kulturdezernat der Stadt Münster eingeladen hatten, galt einem großen Projekt, das man mit der Niederdeutschen Bühne am Stadttheater in Münster vorhat. Aehnlich wie in Hamburg, wo der Regierende Bürgermeister Krogmann die Geschicke des vorbildlichen niederdeutschen Vereins leitet und der Leiter des dortigen Reichspropagandaamtes die Geschäftsführung des Vereins hat, will man auch der einzigen Niederdeutschen Bühne in Westfalen eine ähnliche konstitutive Erweiterung geben, die ihre heimatkulturelle Bedeutung sichtbar in Erscheinung treten läßt. Bis zu einem gewissen Teil sind diese Absichten nunmehr, wie aus dem Inhalt dieser internen Besprechung hervorgeht, akut geworden. Es wird ein Kuratorium gebildet werden, dem alle Kreise angehören, die an der Erhaltung und Vertiefung des Niederdeutschen Literaturgutes beteiligt sind. Dem Kuratorium, das in Aussicht gestellt ist, werden neben dem Vorstand der Niederdeutschen Bühne, die die Vereinssatzung erhalten soll, die Provinz, der Westfälische Heimatbund, die Stadt Münster, schließlich die kulturpflegerischen Stellen der Partei, nicht zuletzt die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", angehören.

Damit hat die junge Geschichte der Niederdeutschen Bühne, die erst auf das Jahr 1934 zurückgreift, wenn ihre eigentlichen Anfänge auch weiter zurückliegen, einen bedeutenden Einschnitt bekommen, der ihre künstlerischen Aufgaben und ihre Volkstumsarbeit erst voll auswachsen lassen wird. An sich sind die Ansätze zu einer Niederdeutschen Bühne in Münster bereits im Jahre 1919 anzusetzen, als eine vornehmlich aus Studenten gebildete Spielschar, die sich als Plattdeutscher Verein der damaligen Literarischen Gesellschaft angliederte, aus Anlaß eines Wagenfeld-Geburtstages ein Stück des westfälischen Dichters („Hatt giegen Hatt.") aufführte und damit den Anlaß zu der Bildung einer niederdeutschen Spielgemeinschaft (so nennen wir sie heute wohl richtiger) gab. Die Institution hat dann allerdings die Inflation nicht mehr überstanden und ihre Idee hat auch nicht tief genug Wurzel gefaßt, als daß sie zu neuem Leben vor der Machtwende erweckt werden konnte.

Im Jahre 1934 war es dann eine Spielschar des Rundfunks, die wiederum mit einem Wagenfeldstück den Anfang machte. Dieselben Spieler haben sich dann zu einer Niederdeutschen Bühne zusammengetan, die dann durch die Angliederung an das Stadttheater Münster und unter der sorgsamen Leitung seiner drei Spielleiter bislang (Dr. Wolrad Rube, der zunächst die Spielleitung übernahm und sie jetzt auch wieder zum Schluß hatte, Dr. Benno Hattheisen und Fritz Settgast) sich ein künstlerisches Niveau schuf, das heute unangefochten ist.

In einem Aufsatz, den Dr. Wolrad Rube seinerzeit über seine regieliche Arbeit an der Niederdeutschen Bühne verfaßte, wird darauf hingewiesen, daß die künstlerische Aufgaben, die diese Männer und Frauen im niederdeutschen Bühnenwesen insgesamt, die nur mit einer verschwindenden Ausnahme eines Teiles der Mitglieder von Dr. Richards Ohnsorgs Niederdeutscher Bühne in Hamburg Laienspieler sind, bei einer würdigen Wiedergabe des neuen niederdeutschen Dramas zu lösen haben, nicht gering sind. Die Dramen eines Stavenhagen, eines Boßdorf (von ihm führte die Bühne in Münster mit großem Erfolg den „Kramer Kray" und den „Bahnmeester Dod" auf), eines Wagenfeld usw. könne eine noch so kunstbegeisterte Laienspieltruppe ohne weiteres gar nicht bewältigen. Diese Werke seien als Dichtungen viel zu anspruchsvoll, als daß sie durch die Darstellungsmittel versinnbildlicht werden könnten, über die gemeinhin ein Laienspieler verfüge. Diese Worte sollen keine Kritik an der Laienspielarbeit sein, sondern die rechte Würdigung für die Leistungen finden, die speziell an der münsterischen Bühne erreicht wurden.

Die neue Spielzeit sah die Niederdeutsche Bühne nunmehr vor eine schwierige Aufgabe gestellt, die Nachfolge von Wolrad Rube in würdiger Weise zu lösen. Wie Intendant Erich Pabst in der Besprechung mitteilte, hat sich nun doch ein neuer Spielleiter gefunden. Aus dem bereits verpflichteten Ensemble heraus wurde Schauspieler Kottkamp, der selbst Niederdeutscher ist, mit der regielichen Leitung der Niederdeutschen Bühne beauftragt. Der neue Plan sieht unter anderem eine Aufführung des in Oldenburg mit viel Erfolg gespielten „Han giegen Han", von Hermann Homan und eine Wiederholung des Wagenfeldstückes „Hatt giegen Hatt" und schließlich „Füör de Katt", von August Hinrichs, vor.

Der Hauptteil der Besprechung galt dann jenen organisatorischen Fragen, von denen eingangs die Rede war. Neben der Bildung eines Kuratoriums und dem Vereinsstatut, sind hier vor allem die Angliederung an den Westfälischen Heimatbund, die jährliche Herausstellung mit einem Theaterstück auf dem Westfalentag und schließlich das weitere Gastspielprogramm, worin vor allem unter dem Einfluß der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auch Südwestfalen sehr stark vermerkt ist. Vor allem aber soll die Niederdeutsche Bühne finanziell in den Stand versetzt werden, daß die Frage einer fachlichen Regie bleibend gelöst wird. Es ist vielleicht anzunehmen, daß man die Frage eines ausschließlich für die Regiearbeit an der Niederdeutschen Bühne tätigen Fachmannes für sich behandeln wird. Auf diese Weise wird dann die Niederdeutsche Bühne konform den anderen Bühnen im Reich, wobei man eine interessante Linie feststellen kann, die sich über den Charakter einer „Speeldeel" und die großstädtischere Niederdeutsche Bühne in dem ganzen Norddeutschen Gebiet, den Gauen Weser-Ems, Oldenburg, Pommern, bis hinten nach Mecklenburg, fortsetzt. Westfalen ist nur mit Münster vertreten, aber wie wir sehen, recht würdig. Die bisherige Spielstatistik unserer westfälischen Volkstumsbühne von 90 Aufführungen innerhalb des Spielplans und 80 Gastspielreisen ist dafür Beweis genug und gleichzeitige Hoffnung für die Zukunft.

pf.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Der in den letzten Wochen erfolgte Meinungsaustausch zwischen dem neuen Deutschland und den USA hat die Aufmerksamkeit der deutschen Oeffentlichkeit, die meist von der heimischen Arbeit in Anspruch genommen wird, wieder einmal stärker auf die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge gelenkt, die für ein rohstoffhungriges Industrieland wie das Deutsche Reich von größter Wichtigkeit sind. Wir sind allerdings vom „Weltmarkt" nicht mehr in demjenigen Maße abhängig, wie einst, als auch bei uns noch der kapitalistische Liberalismus herrschte. In Deutschland entscheidet nicht mehr die Spekulationswut oder die -angst der Kapitalbesitzer darüber, ob und auf welchen Gebieten gearbeitet und erzeugt wird. Durch sozialistische Lenkung ist unsere Wirtschaft krisenfest geworden, und dadurch ist auch der Teil des Welthandels, der über Deutschland läuft, stabilisiert. Da das Reich vermöge der Anziehungskraft, die seine neu erstarkte Wirtschaft ausübt, bereits die dritte Stelle im Welthandel errungen hat, so konnte Reichswirtschaftsminister Funk mit berechtigtem Stolz feststellen, daß Deutschland einen bedeutenden Beitrag zur Behebung der Wirtschaftsnot in der Welt geleistet hat. Das würde nicht möglich gewesen sein, wenn wir uns auf altüberkommene Regeln versteift hätten. Die bewußte Abkehr vom liberatistischen System aber, die uns gerettet hat und mit der wir also auch der Welt einen großen Dienst erwiesen haben, diese Abkehr vom Liberalismus wird uns von den Engländern und Amerikanern als Verbrechen angerechnet, obwohl doch gerade diese Völker oft genug jahrhundertealte Dogmen ohne weiteres über Bord geworfen haben, wenn eine neue Lage es erforderte. So haben sie den Freihandel und zuletzt auch die Goldparität abgeschafft, sie haben es uns dadurch völlig unmöglich gemacht, unsere Schulden zu bezahlen, und haben uns zu dem neuen Plan und zum Aufbau unseres Außenhandels nach neuen Grundsätzen gezwungen.

Diese Zusammenhänge hat Funk den Amerikanern noch einmal klargemacht. Er hat darüber hinaus an alle, die guten Willens sind, ein ganz neues Angebot gerichtet: Wir sind bereit, uns vertraglich auf mehrere Jahre zur Abnahme bestimmter Waren, die wir aus dem Ausland benötigen, zu festen Preisen zu verpflichten. Wie stark muß sich eine Volkswirtschaft fühlen, die einem Handelspartner bei der heutigen Weltlage eine solche Chance bieten kann! Im Vertrauen auf diese binnenwirtschaftliche Stärke Deutschlands konnte Minister Funk auch mit erstaunlicher Offenheit über die Aktienbaisse an den deutschen Börsen sprechen, die an sich bedeutungslos war und auch inzwischen schon fast vergessen ist, über die sich übrigens nur das Ausland aufgeregt hatte. Das neue handelspolitische Angebot Deutschlands weist in die Richtung, die sich immer deutlicher abzeichnet: die Bildung großer Wirtschaftsräume. Der vom ganzen deutschen Volk mit Begeisterung aufgenommene Staatsbesuch des Reichsverwesers v. Horthy hat uns gerade jetzt wieder daran erinnert, daß Ungarn das erste Land war, mit dem die neue deutsche Handelspolitik auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zum Nutzen beider Teile eingeleitet wurde. Das freie, neu erstarkende Ungarn war also die Keimzelle des entstehenden mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes, dem das Reich durch die Wiedereingliederung seiner Ostmark noch nähergerückt worden ist. Beredten Ausdruck wird das auf der Wiener Herbstmesse finden, die unser Tor zum Südosten werden soll.

Berliner Börse.

⊙ **Berlin**, 26. August.

Aktien uneinheitlich, Renten gehalten. — Die Aktienmärkte boten, wie bereits gestern, wieder ein recht farbloses Bild. Die Bankenkundschaft betätigt sich nur noch gelegentlich auf Teilgebieten, dann aber nur mit kleinsten Aufträgen. Der berufsmäßige Handel verfügt kaum über nennenswerte Engagements, und man kann nach den letzthin erfolgten Deckungen wohl annehmen, daß seine Positionen weitgehend bereinigt sind. Da es zurzeit an besonderen Anregungen fehlt, konnte sich keine Initiative entfalten. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß der Monatsschluß bevorsteht und etwa verfügbare Mittel für diesen Termin bereitgestellt werden. Kursveränderungen von Belang traten nur selten ein. Im allgemeinen konnte sich das gestrige Niveau behaupten.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× **Dortmund**, 26. Aug. Auftrieb: Ochsen 125, Bullen 198, Kühe 408, Färsen 175, Kälber 561, Schweine 2795, Schafe 78, Ziegen 4. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt; Schafe mittel. Es kosteten: Ochsen: a) 44—45, b) 40—41, c) 36; Bullen: a) 42—43, b) 38—39, c) 33—34; Kühe: a) 42—43, b) 36—39, c) 30—33, d) 25; Färsen: a) 43—44, b) 38—40, c) 33—35; Kälber: Doppellender 68—78, a) 61—63, b) 55—57, c) 45—48, d) 38; Weidemasthammel: a) 46—52, b) 40—42; Schafe: a) 39—42, b) 39—42, c) 24—32; Schweine: a) 59,5, b1) 58,5, b2) 57,5, c) 55,5, d) 52,5, e) 52,5, f) 52,5, g1) 56,5, g2) 54,5.

Bochumer Schlachtviehmarkt.

× **Bochum**, 25. Aug. Auftrieb: Bullen 2, Kühe 3, Färsen 2, Kälber 14, Schweine 397. Marktverlauf: alle Gattungen zugeteilt. Es kosteten: Bullen: a) 43; Kühe: a) —, b) —, c) 27, d) 25; Färsen: a) 42, b) 40; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48; Schweine: a) 59,5, b1) 58,5, b2 57,5, c) 55,5, d) 52,5, e) 52,5, f) 52.5, g1) 56.

Hamburger Schweinemarkt.

◇ **Hamburg**, 26. Aug. Auftrieb: Schweine 1796, Beobachtungstiere und 1566 Sperrvieh. Marktverlauf: zugeteilt. Es kosteten: a) 57,5, b1) 56,5 b2) 55,5, c) 53,5, d) 50,5, e) —, f) —, g1) 54,5, Altschneider 54,5.

Berliner Schlachtviehmarkt.

◇ **Berlin**, 26. Aug. Auftrieb: Ochsen 130, Bullen 70, Kühe 621, Färsen 61, Kälber 1139, Schweine 11 122, Schafe 5731, Ziegen 105. Marktverlauf: Rinder zugeteilt; Kälber, Schafe und Schweine verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 41, c) 36, d) 29; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 23—25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35, d) 28; Kälber: Doppellender 68—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a) 50, b) 46—48, c) 38—43, d) 30—36; Schafe: a) 40, b) 37—40, c) 25—30; Schweine: a) 57,5, b1) 56,5, b2) 55,5, c) 53,5, d) 50,5, e) bis 50,5, f) —, g1) 54,5, g2) bis 52,5, Eber bis 43, Altschneider 54,5.

Bremen: Baumwolle

	26. 8. Brief	26. 8. Geld	26. 8. bez.	25. 8. Brief	25. 8. Geld	25. 8. bez.
Loco	10.04			10.00		
Jan.	9.73	9.74	9.73	9.70	9.69	9.69
März	9.87	9.85	9.86	9.85	9.84	9.84
Mai	9.97	9.95	9.96	9.95	9.93	9.94
Juli	10.03	10.01	10.03	9.99	9.98	9.99
Okt	9.44	9.43	9.42	9.40	9.38	9.40
Dez	9.63	9.62	9.63	9.60	9.59	9.59

	26. 8.	25. 8.
Juni	8.37	8.24
Juli	8.35	8.23
August	—	—
September	8.29	8.19
Oktober	8.34	8.24
November	8.38	8.27
Dezember	8.42—44	8.33

New Yorker Baumwollkurse

	26. 8.	25. 8.
Loco	8.46	8.36
Januar	8.42—43	8.29
Februar	8.41	8.28
März	8.39—40	8.27
April	8.39	8.27
Mai	8.38	8.25

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	23000
Zufuhren in Pacific-Häfen	13000
Export nach England	3000
Export n. d übrig. Kontinent	6000
Export nach Japan u. China	8000
Fracht nach Liverpool	—

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 26. August 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 201

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	189.00	190.00	191.00	192.00	193.00	195.00	197.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 70/72 frei Berlin 183

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XII	XIII
ges. Erzeugerpr	171.00	172.00	173.00	174.00	177.00	178.00	179.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	159.00	160.00	164.00	165.00	167.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	157.00	161.00	164.00	166.00	169.00	171.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.65	28.65	28.65	28.65	28.40	28.65	28.65	28.65	29.05	29.35

10 % Auslandsweizen — 1,50 Mk Aufgeld.
20 % Auslandsweizen — 3,00 Mk Aufgeld

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.30	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag — 25. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

8 Gewinne zu 3000 RM. 45469 236886 340290 361597

18 Gewinne zu 2000 RM. 43550 54249 93093 171330 176599 216977 262741 309704 342584

62 Gewinne zu 1000 RM. 34585 46424 59507 60971 67591 74073 83392 99797 117512 117956 125015 131859 176585 180077 180981 186529 210497 214453 220818 232201 233960 244375 257898 272477 277894 280296 292299 302382 369860 378839 393115

92 Gewinne zu 500 RM. 17788 36512 59699 60754 73307 76310 80164 87775 95261 96477 108573 142389 144449 148200 191561 206255 224765 227090 227741 228212 233600 237789 247826 250195 251034 253990 273911 283313 287727 292903 303068 317569 329075 329210 337279 339415 350042 372414 373632 373725 374197 374907 387109 387345 388395 398596

158 Gewinne zu 300 RM. 5814 6275 10847 11008 21865 33855 37010 37721 47800 48274 53244 55807 57619 60889 74341 74742 75478 88810 89077 89974 91505 93109 94026 99169 102104 104579 104665 106265 106733 110641 117451 126825 130884 132629 136323 137299 138931 144896 150808 161384 169911 172761 179649 183162 187394 207809 208485 214159 221495 222233 228131 228619 229880 239416 242442 245371 251729 255047 287509 296682 297855 301594 315439 323366 326228 330067 332004 332984 344363 347785 354376 358500 359890 361094 370677 377919 383313 388084 390642

Außerdem wurden 4662 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 5000 RM. 30701 295561
12 Gewinne zu 3000 RM. 2705 57329 117496 153247 166076 284498
12 Gewinne zu 2000 RM. 34291 79205 89825 344233 385837 393483
32 Gewinne zu 1000 RM. 12282 35772 69212 71128 73955 77285 127834 166497 195994 210609 211893 263443 271515 292351 325929 361315
78 Gewinne zu 500 RM. 25992 32885 64472 74036 81032 85580 86258 86272 90519 107514 126644 140349 143111 145692 145941 147834 156489 186975 193109 198071 212759 216470 221607 231118 233908 236832 244047 244202 246921 257280 263133 287200 298997 311279 317091 318614 327472 356166 381628

154 Gewinne zu 300 RM. 1645 6326 35200 36893 37465 48579 54677 56607 61177 72629 80080 80656 86402 87462 89880 91470 94280 110262 119613 127620 132440 132753 137145 159253 159548 163348 163794 169609 175922 183387 189533 202794 206010 213898 214714 216968 217225 226780 226929 232175 234179 234550 236851 237161 245727 249391 254263 254519 258062 260418 267991 271925 273903 279002 280632 281353 282791 283005 289893 294242 300308 300336 305451 320901 342209 342239 343605 344635 359275 359633 376514 376586 380528 381692 385326 389308 391884

Außerdem wurden 4208 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 6 zu je 30000, 14 zu je 20000, 52 zu je 10000, 88 zu je 5000, 182 zu je 3000, 432 zu je 2000, 1434 zu je 1000, 2224 zu je 500, 4468 zu je 300, 105096 zu je 150 RM.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original-Zeugnisse** beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Tüchtige, solide 8634
Verkäuferin
zu sofort oder spätestens zum 1. 10. d. J. gesucht.
A. Hollstegge, Feinbäckerei, **Borken**, am Markt 4. Tel. 317.

Suche zum 1. Sept. eine zuverlässige, ehrliche [8683
Verkäuferin
Konditorei und Café
Th. Kemper, Rheine i. W.

Textilbetrieb des Münsterlandes sucht zum baldigen Eintritt selbständige 8676
Buchhalterin
Angebote mit ausführlichem Lebenslauf und Gehaltsanspr. usw. unter Nr. 304 an die Emsdettener Volkszeitung, Emsdetten i. W.

Stütze oder Haustochter
aus gutem Hause, nicht unter 20 J., **für modernen Privathaushalt** (2 Erw., 2 Kinder) **zum 1. 9. od. später ges.** Kenntnisse im Kochen, Nähen u. Bügeln erwünscht. **Lohn 40.— Rm.** Zeugnisabschr. m. Bild erb. unt. 1245 an d. Ahlener Volkszeitung in Ahlen (Westf.) 8695

Für meinen Geschäftshaushalt wird zum 15. 9. eine kath. 8685
Hausangestellte
gesucht, welche selbständig kochen kann. Gute Behandlung. Entgelt monatlich 40. Rm.
Menne, Münster, Katthagen 47.

Kinder-Fräulein
oder -Gärtnerin zur Pflege und Erziehung meiner Kleinen sof. gegen gute Bezahlung und Behandlung gesucht. Angeb. m. Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter Nr. 1003 an das Bürgerblatt, Emmerich. [8627

Zum 1. 9. oder später kath. [8608
Verwalter
für kleine Landwirtschaft, verbunden m. Gastwirtschaft, **gesucht.** Familienanschluß. Vertrauensstelle. Lohn nach Uebereinkunft. Daselbst
Mädchen
gesucht, dem Gelegenheit zur Erlernung der Küche geboten wird. Angebote unter R 1000 an die Haltener Zeitung, Haltern i. Westf.

Wir stellen möglichst bald ein:
Tüchtige jüngere
Verkäuferinnen
die in flotten Geschäften mit Durchbedienen tätig gewesen und mit allen Textilwaren, möglichst auch Fertigkleidung, vertraut sind;
ferner eine
Kontoristin
die im Textileinzelhandel tätig war, Schreibmaschine und Stenographie beherrscht und etwas Buchhaltung versteht.
Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild, Referenzen, Eintrittsmöglichkeit und Gehaltsansprüchen an 8675
Kaufhaus Holling, Greven i. Westf.

Für mein Manufaktur- und Fertigkleidungsgeschäft mit Passage suche ich
zu Oktober kath. 8677
Verkäufer u. Dekorateur
der in allen Abteilungen bewandert ist und durchbedienen muß. Ferner ein kath.
Lehrling
mit guter Schulbildung möglichst bald gesucht.
Ausführliche Bewerbungen sind zu richten an
Heinrich Steingrobe, Ochtrup i. Westf.

Große deutsche Versicherungs-Gesellschaft sucht für Lingen und Umgebung einen in gutem Ruf stehenden Herrn als
Inkasso-Vertreter
Herren, die befähigt sind, den vorhandenen Versicherungsbestand zu halten und durch Neuabschlüsse stetig zu vergrößern, wollen ihre Bewerbung unter Nr. 1962 an Emsländ. Tageszeitung in Lingen/Ems einsenden. [8689

Für Jutespinnerei kleineren Umfangs zu sofortigem oder späterem Antritt erfahrener
Spinnmeister
mit guten Maschinen- und Materialkenntnissen gesucht. Angebote unter „Jute" an die Anzeig.-Verwaltung der Zeno, Münster. 8665

Suche zum 1. 9. oder 1. 10. zuverlässiges, ehrliches 8664
Mädchen
für Küche u. Haus. (Kleiner moderner Haushalt, 3 Pers.), b. Familienanschl. u. hohem Lohn.
Frau Stüper, Burgsteinfurt, Steinstr. 33. Telephon 271.

Ohne Werbung kein **Erfolg!**

Tüchtiges, ehrlich. **Mädchen** für alle vorkommenden Arbeiten im Hause sofort gesucht. 8696
Frau Fink, Münster i. W., Universitäts-Sportheim, Horstmarer Landweg 50.

Wegen Heirat meines jetzigen **suche** ich zum 1. Sept. od. später zuverlässiges 8681
Alleinmädchen
Frau A. Heinrichs, Handarbeits-Spezialgeschäft, **Rheine**, Rosenstraße 2. Tel. 2638.

Suche zum 1. Okt. ein in Küche u. Haushalt erfahrenes 8684
Erstmädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Heinz Dyckhoff, Rheine, Großfeldstraße 5.

Kath. 8673
Mädchen
für Geschäftshaushalt und kleine Landwirtschaft gesucht.
Ww. Franz Enning, Weseke Kreis Borken, Dorf 68.



Suche für Arzthaushalt (2 Erwachs. 4 Kinder) ein in Küche u. Haushalt erfahrenes 8669
Mädchen
Kinderfräulein, Wasch- u. Putzhilfe vorhanden.
Frau Schaeling, Rees a. Rh., Am Bär 2.

Kinderliebes kath. 8694
Mädchen
perfekt in allen Hausarbeiten, baldigst **gesucht.**
Frau Liesel Brink, Münster i. W., Kanalstraße 91.

Ein 8679
Mädchen
gesucht für Küche u. Haus. Off. unter K 424 an die Kreiszeitung in Ahaus.

Suche zu sofort oder zum 1. 9. 1938 ein ehrliches junges 8660
Mädchen
für Haushalt und Geschäft und
jungen Mann
zum Milchaustragen u. für Botengänge. **Bei Frauenstellung.** Guter Lohn. Fam.-Anschl.
Gerdemann, Münster i. W., Kinderhauser Str. 17. Tel. 204 70.

Für meine vollständig neu eingerichtete Bäckerei suche ich einen tüchtigen
Bäcker- und Konditorgehilfen
nicht unter 20 Jahren, der firm ist im Pumpernickel-Backen u. ebenfalls am Königswinter-Ofen arbeiten k.
A. Hollstegge, Feinbäckerei, 8655
Borken, Am Markt 4. Tel. 317.

Aufgeweckter 8690
Bäckerlehrling
zu sofort oder später gesucht.
Wilhelm Ruhwinkel, Bäckerei und Konditorei, **Rheine**, Elter Straße 111

Tüchtiger 8674
Schneidergeselle
(Großstückarbeiter) für sofort in Dauerstellung gesucht.
Heinr. Kerkhoff, Schneidermeister, **Ramsdorf**, Kreis Borken i. Westf.

Zum 1. 10. wird für 18—20 Kühe und entspr. Jungvieh ein zuverläss.
Melker
wegen Einberufung des jetzig. gesucht
Joh. Hellmann, Heiden, Kreis Borken i. W. Nordick 32. [8671

Suche sofort eine tüchtige 8670
Stütze
für landwirtschaftl. Haushalt.
Wilh. Brauer, Rees a. Rh., Emmericher Straße 21.

Aelteres selbständiges 8661
Küchenmädchen
für kleinen Privathaushalt (3 Erw.) zum 1. 10. 38. evtl. früher, gesucht.
Frau Max Rudeloff, Emmerich, Löwentor.

In ruhig. Gutshaushalt wird zum 1. Okt. oder später eine zuverlässige, tüchtige kath. 8667
Landwirtstochter
nicht unter 23 Jahren, als
Stütze gesucht.
Selbige muß schon in ähnl. Stellung tätig gewesen sein. Fam.-Anschl. und Gehalt.
Frau Joh. Reyloh, Hoest über Delde, Kreis Beckum.

2 Tischlergesellen
für dauernde Arbeit zum sofortigen Eintritt gesucht. 8605
Gebr. Kruse, Ahaus i. Westf.

Klempner- u. Installationsgehilfe
zu sofort gesucht. 8620
J. Landsheer & Sohn, Stadtlohn.

Suche zum 1. Okt. oder später
einen Schweizer
zu 16—18 Kühen, entspr. Jungvieh u. Schweinen **gegen Kotten von 8—10 Morg. u. entspr. Barvergütung.** Ang. unt. Z 508 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Auf einen Hof im Kreise Borken wird auf sofort od. später ein lediger tüchtiger, pflichttreuer kath.
Schweizer
bei vollem Familienanschl. für einen Stall von 15—20 Milchkühen und ebensoviel Jungvieh gesucht. Bei zufriedenstellender Leistung wird auf Wunsch evtl. später Wohnung gestellt. Angebote mit Lebenslauf und Lohnforderung unter Z 20 an die Borkener Zeitung, Borken i. W.

Wegen Einberufung meines Sohnes zum RAD suche ich zum 1. Oktober oder später einen kath. 8668
Knecht
der Lust hat, mit Pferden umzugehen.
Bernhard Wipperfeld, Bohren 31 bei Warendorf.

Gesuche

Kath. 8686
Mädchen
sucht zum 15. 9. od. 1. 10. **Stellung** in gut bürgerlichem Haushalt. Off. unt. 305 an die Geschäftsstelle der Emsdettener Volkszeitg., Emsdetten.

Kath. 8692
Mädchen
20 Jahre, **sucht Stellung** im Privathaushalt, wo Gelegenheit geboten wird, die Küche mit zu erlernen. Nähkenntnisse vorhanden. Fam.-Anschl. erwünscht. Angeb. unt. 8692 an d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster

Schneiderin,
20 J., **sucht** zum 15. 9. oder später **Stelle** als Gehilfin. Gut. Zeugn. u. Empfehlg. Ang. unt. Nr. 8693 an die Anz.-Verw. d. Zeno Münster.

Jg. Mann,
29 Jahre, an der Bäuerl. Bez.- u. Abs.-Genossensch. tätig, **sucht** passd.
Stelle für Reise u. Lager
zum 15. 9. o. 1. 10. Off. unt. Nr. 8688 an d. Anz.-Verw. der Zeno, Münster

Suche für meinen Sohn sofort oder später eine gute **Lehrstelle als** 8648
Automechaniker
Anton Deno, Viehhandlung, **Billerbeck i. W.**

Wegen vollständiger Neueinrichtung meines Geschäftes verkaufe ich meine gebrauchte sehr gut erhaltene
Ladeneinrichtung
bestehend aus: **2 Theken mit Glasaufsatz, 1 großen Schokoladenschrank, 1 Eismaschine** (Handbetrieb), **1 Eiskonservator mit 2 Büchsen, 1 Markise, 1 Gebäckständer mit 9 Dosen.** [8632
Der Verkauf und Auslieferung kann sofort erfolgen.
A. Hollstegge, Borken i. W., am Markt 4. Tel. 317.

1 Stück gebrauchten
Dickten-Hobel 50 cm breit,
1 Stück gebrauchten
Dickten-Hobel 60 cm breit,
1 Stück gebrauchte 8666
Kreissäge mit Bohrmaschine
in gutem Zustand zu verkaufen. Angebote unter 8666 an die Anzeigenverwaltung der Zeno, Münster.

Vermischte Anzeigen

Volhandmelker,
Holländer, **sucht** sich zu Anfang September **zu verändern.** Stall von 30 Kühen erforderlich. Ang. unter 8687 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Mercedes V 170,
Opel 1,2 Lim., P 4-Lim., 1,2 Cabr. Olympia, 1,8 u. 2,0 Limousine, 1,5 BMW-Limousine, 1,7 Mercedes-Limous., 2,3 Mercedes-Limous., zu verkf. (Teilz.)
F. Lipp, Dortmund Göringstr. 12 a

Aeltere tragende
Stute
zu verkaufen.
Tendahl, Holtwick i. W.

Strandbad Hertha-See in Uffeln
(Kreis Tecklenburg). Herrlich gelegener See mit Strandbad. Schöne Waldungen. Zu erreichen mit Tecklenburger Nordbahn (Station Uffeln).

Die beste Reklame ist und bleibt das Zeitungs-Inserat!

Ein gut erhaltener 2½ To.
Lieferwagen, Chevrolet
65 PS, Baujahr 1934, umständehalber **zu verkaufen.** 8599
H. Horstmann, Ochtrup i. W. Telephon 224.

Bäckereieinrichtung
auch geeignet für Kolonialwaren, bestehend aus: **Ladenregal, Theke, Schaukasten usw. zu verkaufen.** Offerten unter K 405 an die Kreiszeitung in Ahaus. 8680

Zwergteckel!
Etwas für Kenner u. Liebhaber! Verkaufe aus mein. Zwinger „v. d. Siegeshöhe" einen prachtv. Wurf 8 Wochen alter, hochedler u. bildsch. **Zwergteckelwelpen** aus „Radies'chen v. Eulengebirge" nach „Wildfang v. Waldbotel". Dieselb. sind schon eingetr. u. gebe ab mit Stammbaum in nur gute Hände.
Kamieth, Ochtrup. Tel. 449.

Familienanzeigen
die im Münsterland und darüber hinaus weiteste Verbreitung finden sollen,
gehören in die Zeno-Zeitung!

Kaukasische Reisebilder.

III.

Von Europa nach Asien.

(Von unserem Berichterstatter.)

Dr. E. Sch. **Moskau,** im August.

Wir wollen nunmehr unserem gewagten Plane näher treten, von Tegenekli aus über einen der Gebirgspässe des Kaukasuskammes Swanetien zu erreichen. Swanetien, die ebenso unbekannte wie romantische Perle des Kaukasus, das Gebirgsland, das, in der Hauptsache aus dem Hochtal des reißenden Ingur bestehend, zwischen der Zentralkette des Kaukasus und den sogenannten swanetischen Alpen eingeschlossen liegt, sieben Monate im Jahr völlig unzugänglich, und während der restlichen Zeit nur auf einem halsbrecherischen Wege dem Ingur entlang oder über Gebirgspässe von über 3000 m Höhe zu erreichen. Swanetien, das, wie man erzählt, inmitten einer sowjetisierten und kollektivierten Umwelt noch fast einen Dornröschenschlaf führen soll, wo Blutrache, Frauenraub und heidnische Gebräuche noch nicht ausgestorben seien . . .

Gewiß also ein Land, das die Abenteuerlust des Reisenden locken kann! Aber es hat zunächst den Anschein, als ob die Reise durch Swanetien für uns ein unerfüllter Traum bleiben solle. . . In Tegenekli hat sich, auf „höheren Befehl" hin, wie wir vermuten, alles gegen die beiden tollkühnen Ausländer verschworen, um deren Uebergang nach Swanetien zu verhindern. Der „Direktor" der „Tourbasa", an dem wir uns zuerst um Beistand wenden, schlägt vor Entsetzen die Hände über den Kopf zusammen. Die Ueberquerung der Pässe sei völlig ausgeschlossen. Wir würden in meterhohem Schnee versinken. Selbst von den Einheimischen sei noch niemand in diesem Jahr über den Gebirgskamm gekommen. „Hier steht ein Mann" — der Genosse Direktor verweist auf einen hochgewachsenen, braungebrannten Swanen, „er ist gestern mit der Eisenbahn über Baku (einige tausend Kilometer Umweg!) aus dem Tal jenseits des Kammes hierhergekommen!" (Kurz nachher raunt uns allerdings ein unbekannter Menschenfreund unter den Umstehenden zu, daß der Swane in der Nacht über den Gletscher gestiegen war . . .) „Und überhaupt, was stellt Ihr Euch denn eigentlich vor, — ich muß Euch dann aus den Gletscherspalten herausholen und dabei ist hier noch nicht einmal eine Rettungsmannschaft organisiert! Ich kann so eine Verantwortung nicht auf mich nehmen!" Vergeblich versuchen wir, dem Genossen, der hier zugleich auch die Parteigewalt zu vertreten scheint, klar zu machen, daß von „Verantwortung" gar nicht die Rede sein könne, daß wir auf eigenes Risiko gehen wollen, daß wir geübte Bergsteiger seien, und im Falle unüberwindlicher Schwierigkeiten natürlich auch umkehren würden. Er ist nicht umzustimmen. Stundenlang zieht sich die Diskussion hin, erst nachdem ich mit Nachdruck vorbringe, daß die GPU in Naltschik mir doch den Paßvermerk auch für Swanetien erteilt habe, erbittet sich der Direktor „Bedenkzeit". Wir verstehen jetzt, er will sich wenigstens in Naltschik noch einmal neue Instruktionen holen.

Am Abend wird die Debatte fortgesetzt. Inzwischen sind zwei weitere Genossen, offenbar von der bewußten Behörde, im Auto aus Naltschik eingetroffen, die jedoch nicht direkt mit uns in Fühlung treten. Ich argumentiere jetzt so: Die Einwilligung der GPU liegt vor, hier schwarz auf weiß in meinem „Wid na shitelstwo". (Natürlich weiß ich, daß diese Einwilligung an den örtlichen Widerständen zu scheitern bestimmt war, aber darüber zu sprechen empfiehlt sich jetzt nicht.) Was wir von den Ortsgewaltigen in Tegenekli verlangen, ist lediglich die Stellung zweier zuverlässiger Führer. Eine Weigerung müßte uns zu der Auffassung veranlassen, daß Swanetien ein Land sei, wo offenbar die Sowjetmacht den Schutz des Reisenden nicht gerantieren könne. Natürlich würde dies „die gesamte Weltpresse" ungeheuer interessieren. (Allgemeines Entsetzen, Händeringen des Genossen Direktors.) Und schließlich könnten wir den Uebergang ja auch allein versuchen. Dies ist der letzte Pfeil, den ich zu verschießen habe. Der Direktor zieht sich mit den Genossen aus Naltschik zur Beratung zurück. Dann wird das Urteil gefällt: wir können gehen!! Für Führer hätten wir selbst zu sorgen, außerdem könne niemand die Verantwortung übernehmen.

In gehobener Stimmung drücken wir jetzt dem Genossen die Hand. Für Führer wollten wir schon sorgen, obwohl es bereits spät ist, und wir früh am anderen Tage aufbrechen müssen, da unsere — in kluger Voraussicht nur kurz befristete Aufenthaltsbewilligung für die „kabardino-balkarische Republik" zuende geht. Wir schicken Boten nach Bergführern aus, und es ist schon Nacht geworden, als zwei sehnige Gestalten unsere Herberge betreten. Ein älterer Mann, in kaukasischer Kleidung, stark und untersetzt, mit listig verkniffenen Aeuglein, und ein jüngerer, mit schlanker elastischer Figur und sympathischem Aussehen, beides Balkaren. Sie sprechen leidlich russisch, und wir können sofort in die Beratung eintreten. Man kommt überein, zum Uebergang nach Swanetien den Betscho-Paß zu wählen, der zwar hoch (3400 Meter) und verschneit, aber in kürzerem Aufstieg zu bewältigen ist. Freilich reden auch die beiden zunächst unablässig von den Schwierigkeiten der Exkursion. Uessüp, der Aeltere, läßt durchblicken, daß er sein Leben für uns aufs Spiel setze . . . Machty, der Jüngere, pflichtet ihm eifrigst bei. Außerdem, so meint Uessüp, werde man drei Tage mindestens brauchen, um die erste swanetische Siedlung auf der Südseite des Kammes zu erreichen. Machty verharrt in absoluter Unbeweglichkeit. Man merkt an der Spannung der beiden, daß das Gespräch jetzt zu dem Kernpunkt, der Geldfrage, übergeht. Ich vermute, daß die „Genossen" — vielleicht in der Hoffnung, unsere List noch im letzten Augenblick zu vereiteln — den Führern nahegelegt haben, unbeschränkte Forderungen zu stellen. Mit orientalischer Gemächlichkeit schleichen wir wie die Katzen um den heißen Brei. Unser Gepäck wird zuerst noch herbeigeholt, in der Hand gewogen, begutachtet. Dann stellt sich heraus, daß unsere beiden Freunde keine Bergstiefel besitzen, deren Bereitstellung ihnen nach weiteren Verhandlungen jedoch die „Tourbasa" für morgen verspricht.

„Nun, was wollt Ihr denn für die Tour haben?" frage ich schließlich dringlich. Uessüp schaut sich nach dem jungen Machty um, beide beginnen jetzt eine lange Unterhaltung auf balkarisch. Ich wiederhole meine Frage. Wieder blinzeln die beiden sich an, kratzen sich am Kopf, murmeln aufs Neue in ihrer unverständlichen Sprache. Endlich läßt sich Uessüp herbei, nochmals zählt er umständlich all die Gefahren auf, die zu überwinden seien, und verlangt schließlich . . . die runde Summe von 1000 Rubeln (also ungefähr das Monatsgehalt eines hochbezahlten Ingenieurs!) für die Tour. Jetzt heißt es Ruhe und Geduld bezeigen. Ich beginne bei meinen Gegenvorschlägen mit 100 Rubeln pro Mann. Uessüp setzt eine beleidigte Miene auf und gibt vor, gar nicht mehr weiter zuzuhören, er zählt verächtlich die leeren Patronentaschen an seinem Tscherkessenrock, Machty verfällt aufs neue in seine bewundernswerte Unbeweglichkeit. Noch gute zwei Stunden wird der Handel fortgesetzt, schließlich kommen wir mit 500 Rubeln für beide zusammen ins Reine — immer noch eine enorme Summe, wie wir meinen. Unsere Freunde tun aber beleidigt, kümmern sich noch um ihre Verpflegung, die wir obendrein bezahlen müssen, ich erinnere nochmals daran, daß Uessüp ein Seil aufzutreiben habe. Endlich rücken unsere beiden Orientalen ab, und wir sinken todmüde ins Bett — erst am Nachmittag dieses Tages waren wir von der Elbrustour zurückgekommen, und nun hatten wir insgesamt 8 Stunden mit dem Genossen Direktor und mit den „Führern" verhandelt! Wir sind an der Schwelle des Orients!

Um 4 Uhr früh sind Uessüp und Machty, unsere beiden Getreuen, wieder zur Stelle. Aber, oh Schreck! Machty ist immer noch nicht bergmäßig beschuht. Statt der versprochenen benagelten Stiefel trägt er eine Art Mokassins, eine archaische, aus zwei Rindshäuten zusammengenähte Fußbekleidung, ohne Absatz, ohne Sohlen, die er innen mit Gras auslegt. So will er uns also über die Gletscher führen! Aber es ist jetzt nichts mehr zu machen und wir beschließen, ihn mitzunehmen. Nun, es ist seine Sache. Seufzend schnallt er sich den großen Rucksack um, der ihm natürlich jetzt viel zu schwer vorkommt, aber Uessüp macht keinerlei Anstalten, den kleineren, nach Vereinbarung ihm zugedachten Rucksack zu nehmen. Auf unsere Aufforderung hin tut er ganz erstaunt: so hätte er das nicht verstanden, und überhaupt, Führer seien doch keine Lastesel, sie würden nie Gepäck tragen usw. Zum letztenmal scheint uns die swanetische Tour in Frage zu stehen. Mit einem Seufzer schlage ich Uessüp vor, den Rucksack für einen Zuschlag von 50 Rubeln zu übernehmen. Ungnädig macht Uessüp jetzt endlich Anstalten, das Ding auf den Rücken zu laden. Ohne sich nach uns umzusehen, machen sich die beiden auf den Weg und wir erleichtert hinterher.

Vorläufig würdigen unsere Balkaren uns keines Wortes mehr, sondern sprechen nur unablässig miteinander. Offenbar müssen sie alles Vorausgegangene erst richtig durchdenken: vermutlich sind sie sich über uns noch nicht im klaren. Ausländer wollten das sein, und sprechen doch russisch, tun so, als ob sie auf Berge klettern könnten und kommen doch zum ersten Male in ihren Kaukasus! Und mit welcher Hartnäckigkeit diese merkwürdigen Fremden gerade nach Swanetien streben! Was wollen sie denn bei den Swanen dort über den Pässen, für die jeder Balkare aus alter kaukasischer Tradition noch einen Rest der alten Feindschaft und Verachtung des Nachbarvolkes empfindet? Ein kleiner Pfad führt uns durch niedriges Gehölz und über schöne Almen in ein enges Hochtal (das Ossengi-Tal) hinein. Auf einer Hochalm bemerken wir eine bewaffnete Miliz-Patrouille, die es, wie wir erfahren, in allen Tälern gibt, denn Viehdiebstähle und vereinzelte Fälle von Blutrache seien auch hier nicht selten. Erst nach stundenlangem Anstieg sehen wir die Gletscher der Gebirgskette vor uns, die nach der Ansicht einer Grupep von Geographen, der wir aus eigener Anschauung heraus im weiteren Verlauf der Reise immer mehr zuneigen, die Grenze zwischen Europa und Asien darstellt. Hirten, die uns auf der Nordseite des Kammes als letzte menschliche Wesen begegnen, bewirten uns freundlich mit „Airan", einem säuerlichen aus Ziegen- und Kuhmilch gemischten Getränk, das uns wunderbar erquickt. Jeder der Hirten wird mit einer deutschen Zigarette fürstlich entlohnt, denn keiner will für die erwiesene Gastfreundschaft Geld annehmen. Nun steht der schwierigste Teil unseres Marsches bevor, der Anstieg über den Gletscher. In der Tat liegt der Schnee auch tief, und wir können nur langsam vorwärts kommen. Aber Uessüp scheint sich hier oben gut auszukennen, schon als Hütejunge habe er sich auf den Gletschern herumgetrieben, wie er uns stolz erzählt. Trotzdem führt er uns richtig in eine ordentliche kleine Lawine hinein — wir rutschen alle ein paar Meter abwärts, es rächt sich so wenigstens ein bißchen, daß Uessüp trotz meiner Mahnungen in seinem orientalischen Fatalismus natürlich zu bequem gewesen war, ein Seil mitzunehmen! Der Vorfall mit der Lawine erschüttert aber Uessüps Ruhe keineswegs. . . .

Schließlich stehen wir auf der Paßhöhe, die Europa von Asien trennen soll.

Die Sonne brennt auf Schnee und Eis so stark, daß man es ohne Schneebrille um die Mittagszeit keine halbe Stunde auf dem Gletscher aushalten könnte, ohne die Gefahr der Erblindung zu laufen! Im Norden sehen wir nochmals für einen Augenblick die majestätischen Gipfel des Elbrus, der sich bald wieder hinter einer dünnen Wolkenschicht verbirgt, vor uns liegt Asien, die swanetische Kette mit ihren wilden Gipfeln, die Laila im Süden, die phantastisch gezackte Uschba im Osten. Was uns am meisten erstaunt, ist die absolute Einsamkeit, das völlig Unberührte dieser Gebirgswelt, die noch keine entwickelte Touristik kennt, wo weit und breit keine Menschenseele zu sehen ist!

Inzwischen sind unsere beiden Balkaren längst aufgetaut. Wir haben, wie sie uns schon beim Anstieg gestanden, ihr Vertrauen zuerst dadurch gewonnen, daß wir nicht an jeder Quelle getrunken und niemals um eine Ruhepause gebeten haben. Dann wollten sie ganz genau unsere Namen wissen, die ihnen völlig unaussprechlich vorkommen. Beim ersten Imbiß haben sie zwar als echte Mohammedaner mit Verachtung unsere Wurst, in der sie Schweinefleisch vermuteten, zurückgewiesen, aber sich sonst gerne aus unseren Vorräten gütlich getan, insbesondere findet mein ausländischer Tabak ihre begeisterte Zustimmung. Dann kommen die Fragen, die wir auf unserer ganzen Reise noch unzählige Male beantworten mußten; was kostet Deine Uhr, Deine Pfeife, Dein Rucksack, Dein Photoapparat, was kosten Deine Stiefel usw. usw. bis zum letzten unserer Ausrüstungsgegenstände. Jede Antwort ruft bestimmte Kommentare und tiefsinnige Betrachtungen in ihrer Muttersprache hervor. Machty, der im Zivilberuf, wie wir jetzt erfahren, Lehrer an einer balkarischen Volksschule ist, will eingehend über den Unterschied zwischen Oesterreich und Australien belehrt sein (beides klingt im Russischen ähnlich). Es interessiert ihn, ob es in Deutschland — wie früher im Kaukasus — „Fürsten" gebe, ob man auch in Ländern außerhalb der Sowjetunion Autos, Flugzeuge und Eisenbahnen habe, welches Land das reichste, welches das „kulturvollste", welches das stärkste sei? Uessüp, der als kaukasischer Reiter den Weltkrieg mitgemacht hat und sich deshalb für sehr erfahren hält, ist bei aller Wißbegier leicht zum Skeptismus geneigt und läßt sich durch nichts erschüttern. Niemals wird — in echt orientalischer Feinheit — eine Auskunft bestritten oder bezweifelt, nur immer neue Fragen reihen sich an die alten. Als ich nun meinerseits ein paar tags zuvor aufgeschnappte balkarische Worte vorbringe, „küning as—che botsun", das so viel wie guten Tag heißen muß, und noch so einiges, da kennt die Begeisterung der beiden keine Grenzen mehr. Machty umarmt mich stürmisch, und nennt uns jetzt nur noch seinen „lieben Bruder" und seine „liebe Schwester".

Beim Abstieg bei Swanetten hinunter sollen wir jedoch gleich wieder die orientalische Natur unserer neuen „Brüder" zu spüren bekommen. Unsere „Führer stapfen nämlich seelenruhig, ohne sich auch nur einmal umzusehen, über den Gletscher, und als meine Frau einmal in eine der vom Schnee zugedeckten Spalten rutscht, meint Uessüp nur vorwurfsvoll: wie sie denn dazu komme? Inzwischen sind wir schon zehn Stunden unterwegs und wagen deshalb zur Orientierung die Frage, wie weit wir wohl noch heute zu gehen hätten. Bis zum ersten swanetischen Ort, Betscho, so glaubt Uessüp, sind es nur noch zwei Stunden, wir kämen also heute noch hin, und übernachten könnten wir dann dort bei seinem Gastfreund. Die angeblich dreitägige Tour würde also an einem Tage bewältigt? frage ich mit einer etwas schmerzlichen Erinnerung an die Diskussion des letzten Abends und an die 500 Rubel Führertaxe . . .

In Wirklichkeit zieht sich aber der Abstieg noch viele Stunden lang hin. Gleich nach der Schneegrenze entzückt uns die herrliche alpine Flora, die die der Nordhänge des Kaukasus an bunter Vielfältigkeit noch weit übertrifft. Alpenrosen, wilde Tulpen, Riesen-Vergißmeinnicht, Ginster, hohes Farnkraut bedecken die Almen und strömen einen betäubend süßen Duft aus. Steinadler ziehen hoch über uns ihre Kreise. Immer weiter geht unser Weg durch das wildzerklüftete Hochtal, über reißende Wildbäche, Felsen und Geröll. Auch hier ist weit und breit kein Mensch zu sehen, und erst recht einsam wird es, als uns ein dichter Wald aufnimmt. Schon dämmert es, und unsere beiden Freunde haben es jetzt sehr eilig. Uessüp, der ein wahres Talent dafür hat, etwas vorzubringen, was im Augenblick gerade nicht paßt, erzählt uns breit und im munteren Tone, was für ein hinterlistiges Volk die Swanen wären. Sie würden ohne Bedenken einander oder auch Fremde bestehlen und umbringen, mit Vorliebe Frauen entführen und seien überhaupt ganz und gar nicht „kulturvoll" (einer seiner Lieblingsausdrücke). Gerade der Wald, durch den wir jetzt gingen, sei berüchtigt als Unterschlupf der Frauenräuber und Pferdediebe.

Es wird immer dunkler und noch ist nirgends die Nähe einer menschlichen Siedlung zu spüren. Wir kommen aus dem Wald heraus, durchwaten wieder einen Bergbach, wandern schließlich todmüde über Wiesen, endlich hört man irgendwo das Wiehern eines Pferdes. Uessüp mit dem Stock an ein verschlossenes Hoftor: auch scheint sie jetzt die Verantwortung wegen des nächtlichen Marsches etwas zu bedrücken. Wir gewahren in der Dunkelheit die Umrisse eines halbzerfallenen Gemäuers, ein riesiger, steinerner Wehrturm in der Art eines mittelalterlichen Bergfrieds hebt sich gegen den Nachthimmel ab, Hunde schlagen an und schließlich klopft Uessüp atmet auf, unsere „Brüder" sind selbst ermattet, „Tschopan, mach auf, zu Dir kommen Gäste, Uessüp aus Balkarien mit Fremden", so ruft er in swanetischer Sprache. Ein bärtiger Bauer öffnet nach einiger Zeit das Tor, verbeugt sich zeremoniell vor uns, nimmt uns sofort Stöcke und Rucksäcke ab. Im dunklen Hof stolpern wir über Kühe und Schweine, die dort im Schutze der Mauer die Nacht über lagern. Wir klettern eine Art Hühnerleiter herauf, befinden uns dann offenbar auf einer Holzveranda, von der aus die zwei einzigen Wohnräume des Hauses zugänglich sind. In den einen geleitet uns der Swane, Uessüp wird als Ehrengast aufgefordert, in dem einzigen, schön geschnitzten Stuhl des Hausvaters Platz zu nehmen, während sich Tschopan, der Swane, höflich nach unseren Wünschen erkundigt. Inzwischen ist auch die Familie Tschopans wach geworden; eine Kinderschar aller Altersstufen steht schon neugierig an der Schwelle, wir können sie kaum alle unterscheiden im schwachen Schein des Oellämpchens, die Hausfrau beginnt am Herde zu hantieren. Leider können wir uns mit unserem Wirt nur sehr notdürftig verständigen, da niemand in der Familie russisch spricht, aber Uessüp, der das swanetische Idiom recht gut versteht, macht den Dolmetscher. Bald bringt man uns warmes ungesalzenes Brot in fladenähnlichen Stücken, das die Hausfrau soeben für uns gebacken hat, dazu saure Milch, Ziegenkäse und selbstgebrannten Schnaps, den der Bauer „Arak" nennt und der, wie uns berichtet wird, allen Verboten der Sowjetregierung zum Trotz, in jedem swanetischen Hause hergestellt wird.

Tschopan, unser Wirt, setzt sich erst an den Tisch, als seine Gäste gesättigt aufgestanden sind, dann bedient ihn seine Frau genau wie uns (der Brauch der Bergvölker verbietet es fast überall, daß Mann und Frau gemeinsam eine Mahlzeit einnehmen!) Endlich bereitet uns die Hausfrau Strohsäcke auf dem Boden aus, deckt ihre einzigen sorgfältig in einer Truhe aufbewahrten Leinentücher darüber aus, und wir sinken in einen tiefen Schlaf. 17 Stunden waren wir an diesem Tage gewandert . . . sogar das Schnarchen Uessüps, dem als Ehrengast wieder die Schlafbank des Hausherrn eingeräumt wurde, und des guten Machty stört uns nicht mehr!

(Fortsetzung: Swanetien).

Die Post für Nürnberg gerüstet.

Motorisierte Telegraphenämter, fliegende Markenabgabestellen und 10 Bildsender.

An alles ist gedacht.

Nürnberg, 26. August.

In jedem Jahre erfordert der Reichsparteitag einen außerordentlichen Einsatz auf dem Gebiet des Post-Nachrichtenwesens und der Personenbeförderung. Die deutsche Reichspost ist für alle Fälle gerüstet. Und das große schriftliche Mitteilungsbedürfnis dieser Tage in geordnete Bahnen zu lenken, werden 27 Sonderpostämter eingerichtet, davon sind 8 fahrbare, 14 zerlegbare und fünf ortsfeste mit zusammen 100 Annahmestellen. Die Lagerbewohner werden durch ein Merkblatt mit den einschlägigen Postbestimmungen bekanntgemacht. Fliegende Markenabgabenstellen entlasten die Sonderpostämter. Wer in der Innenstadt eine Karte schreiben möchte, ist nicht verlassen, denn an geeigneten Stellen sind Markenabgabe- und Stempeltische vorgesehen. Sondermarken zu 6 + 19 Rpf. und eine Sonderpostkarte zu 6 + 19 Rpf. (Bild der Führermarke) werden mit einem Stempel „Nürnberg, Reichsparteitag der NSDAP" versehen, der neben der Tagesangabe den Reichsadler mit dem nach rechts gerichteten Kopf und das Hakenkreuz zeigt.

Die ankommenden Briefe werden sogleich geschieden in SA-, SS- und Wermachtbriefe, in Gau Westfalen-Süd-Briefe usw. Eilsendungen und Telegramme werden sofort, Pakete täglich den einzelnen Lagern zugeleitet. 56 Kraftfahrzeuge werden zum Postbeförderungsdienst in und um Nürnberg eingesetzt.

In diesen Tagen, in denen aus ganz Deutschland Parteigenossen zum Reichsparteitag kommen, ist der Fernmeldedienst natürlich sehr stark in Anspruch genommen. Deswegen mußten die technischen Einrichtungen des Telegraphen- und Fernsprechamtes, der Fernsprechvermittlungsstellen und der Kabelanlagen erweitert werden. Im SA-Lager Langwasser ist ein fahrbares motorisiertes Telegraphenamt mit unmittelbaren Leitungen nach Berlin, Frankfurt (Main), München. Das Telegraphenamt in Nürnberg erhält eine Sonderbildstelle mit 10 Bildsendern, das fahrbare zwei Bildsender. Das Fernsprechamt Nürnberg erhält weitere 100 Fernleitungen und eine Zettelrohrpost. Ein Gewirr von Leitungen zieht sich über die verschiedenen Lager. Rund 20 km hochpaarige Fernsprechverbindungskabel und etwa 25 km hochpaarige Amtskabel mußten verlegt werden. Für die fernmeldetechnische Einrichtung des Pressehotels wurden rund 80 km Leitungen gebraucht. Zu den Lautsprecheranlagen des Reichsautozuges Deutschland sind vorläufig Fernsprech- und Uebertragungsleitungen in einer Gesamtlänge von ungefähr 450 km bereitgestellt. Bei den Sonderpostämtern und den Presseamtsstellen wurden 234 Fernsprechstellen errichtet. Die Kabelverbindung dieser Sprechstellen ist 1600 km lang, wozu noch 350 km Leitungen des schon vorhandenen Fernsprechnetzes kommen.

Für die Rundfunkübertragung stehen 70 Mikrophonstellen zur Verfügung. Dabei sind die Verstärkerzentralen mit dem Funkhaus und dem Verstärkeramt Nürnberg diesmal durch ein Rundfunksonderkabelnetz verbunden. Für die Durchführung des gesamten Postdienstes ist ein Mehrbeadrf an Personal von rund 800 Mann erforderlich.



Das erste Rasthaus der Reichsautobahnen

wird heute am Chiemsee eröffnet. Das Rasthaus fügt sich in seiner vollendeten Architektur völlig der Landschaft an und enthält neben Räumlichkeiten für die Beherbergung von zahlreichen Gästen auch sehr schöne im bayrischen Stil ausgestattete Wirtsräume. Andere Rasthäuser an den Reichsautobahnen werden diesem ersten Bau folgen. (Scherl.)

Der Episkopat Chiles an den Klerus.

Keine Einmischung in den Wahlkampf.

DNB **Santiago de Chile,** 26. August.

Der chilenische Episkopat richtete ein Schreiben an den Klerus mit der Aufforderung, während des gegenwärtigen politischen Wahlkampfes sich jeglicher Einmischung in die Politik zu enthalten. Es heißt darin u. a., die Kirche stehe über allen Parteien und müsse sich von aller Politik fernhalten. Das gleiche gelte für die katholischen Verbände, deren Aufgabe es lediglich sei, religiöse Aufgaben zu erfüllen. Die Katholiken müßten die besten Bürger des Staates sein und ihre staatsbürgerlichen Pflichten zum Wohle des Vaterlandes erfüllen. Alle müßten sie als Söhne des Volkes für den Landesfrieden, den Fortschritt und eine glückliche Zukunft Chiles beten.

Mit DALLI-Selbsttätig waschen heißt richtig waschen!

Von Nah und Fern.

Neuer Landesgruppenführer im RLB.

Einführung des kom. Landesgruppenführers im RLB SS-Oberführer Weiß.

-o- **Münster**, 26. August.

Im stimmungsvoll ausgeschmückten alten Rathaussaal zu Münster fand am Freitagabend im Rahmen einer würdigen Feierstunde in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste aus Wehrmacht, Staat, Partei und Bewegung vor den Amtsträgern der Landesgruppe Westfalen im RLB die Verabschiedung des bisherigen Landesgruppenführers des Reichsluftschutzbundes Westfalen, Korvetten-Kapitän a. D. Angermann, und die feierliche Einführung des neuen kommissarischen Landesgruppenführers im RLB, SS-Oberführer Weiß, durch den Vizepräsidenten des RLB Generalleutnant von Schröder statt.

Nach einem einleitenden Musikvortrag nahm Generalleutnant v. Schröder die Verabschiedung des früheren Landesgruppenführers Korvettenkapitän a. D. Angermann vor, der 4½ Jahre an der Spitze des RLB Westfalen gestanden und als Pionier der Luftschutzbewegung den organisatorischen Ausbau des RLB Westfalen bewerkstelligt hat. Als äußeres Zeichen der Anerkennung für seine Tätigkeit hat ihn der Präsident des RLB, Generalfeldmarschall Göring, zum Ehrenmitglied des RLB ernannt und ihm das Recht zum Tragen der Uniform verliehen. Generalleutnant von Schröder überreichte dem scheidenden Landesgruppenführer die Ernennungsurkunde und gab bekannt, daß der Führer ihm das Luftschutzehrenzeichen verliehen habe. In Anerkennung seiner Verdienste überreichte er ihm nach herzlichen Worten für die geleistete Arbeit und Pflichterfüllung ein Ehrengeschenk.

Dann wandte sich Generalleutnant v. Schröder an den neuen Landesgruppenführer SS-Oberführer Weiß. In kurzen Worten zeichnete er ein Bild von dem Aufbau des RLB als eines wichtigen Zweiges der Landesverteidigung und gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß der neue Landesgruppenführer in engster Zusammenarbeit mit Partei, Staat und Behörden seine Pflicht erfüllen werde. Um die Einheitsfront zu schmieden, müsse der Luftschutzgedanke Allgemeingut aller deutschen Männer und Frauen werden.

Landesgruppenführer Weiß versicherte dem Vizepräsidenten, daß er seine ganze Kraft einsetzen werde, die Aufgaben zu erfüllen, die ihm gestellt seien. Abschließend bat er die Amtsträger um ihre Unterstützung, damit er die Aufgaben im Sinne des Führers zum Wohle des Vaterlandes erfüllen könne.

Gaurichter Ummen sprach dem scheidenden Landesgruppenführer den Dank des Gauleiters aus und hieß den neuen Landesgruppenführer namens des Gauleiters herzlich willkommen. Er könne überzeugt sein, daß der Gau Westfalen-Nord wie bisher, so auch in Zukunft, dem RLB jede Unterstützung geben werde.

Mit der Führerehrung und den Nationalhymnen klang die Feier aus.

Der „Kodex Wittekindeus".

Enger erwarb eine Wiedergabe für die Gedächtnisstätte.

(e) **Enger** (Westfalen), 26. August.

Es ist das Verdienst der „Widukind-Gedächtnisstätte" in Enger, die im Spätherbst der deutschen Oeffentlichkeit übergeben werden soll, daß sie immer wieder die Aufmerksamkeit auf alte Quellen, Urkunden und Gegenstände hinlenkt, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem großen Sachsenherzog und Volksführer stehen. Bekanntlich sieht die Gedächtnisstätte in Enger einen eigenen Raum vor, in der alle „Wittekind-Literatur" im Laufe der Zeit vereinigt werden soll. Zu den schönsten Erwerbungen gehört nunmehr eine Wiedergabe des „Kodex Wittekindeus", die von der Stadt Enger gekauft und in der Gedenkstätte dem Besucher zugänglich gemacht wird.

Die wertvolle Schatzhandschrift, der „Kodex Wittekindeus", befand sich ursprünglich in der Grabkirche Widukinds zu Enger. Die Kirche, die von der Urenkelin des Herzogs, von der Königin Mathilde, Heinrichs I. Frau, zum Stift erhoben wurde, verfügt über eine Reihe wertvoller Schätze, die mit dem Herzog in Verbindung gebracht wurden, auf das 8. Jahrhundert hin und haben die Auffassung aufkommen lassen, daß es sich um Gegenstände handelt, die dem Herzog von Enger vom Sachsenkönig Karl in Attigny geschenkt worden sind. In die Reihe der Kostbarkeiten gehört auch der „Kodex Wittekindeus", der sich durch eine große prunkvolle Ausstattung auszeichnet und heute in der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt wird. Der berühmte Engersche Schatz, den man demnächst in ausgezeichneten Nachbildungen in der Gedächtnisstätte sehen wird, war bekanntlich im Jahre 1885 nach Berlin überführt worden, und König Friedrich Wilhelm IV. hatte bei der Thronbesteigung bereits die „Taufschale" Wittekinds bekommen. Ein Katalog der Kurfürstlichen Bibliothek aus dem Jahre 1668 weist schon auf den „Kodex Wittekindeus" hin. Da Kostbarkeiten, die zum Bestande der Grabkirche Wittekinds in Enger gehörten, sich später im Besitz des Stiftes St. Johann und Dionysius zu Herford befanden, nimmt man wohl zu Recht an, daß die Schatzhandschrift anläßlich einer Huldigung der Stadt Herford in den Jahren 1650/1665 in den Besitz des Großen Kurfürsten gekommen ist.

Drillingen das Leben geschenkt.

× **Opladen**, 26. August.

In einem Opladener Krankenhaus schenkte die Ehefrau Franz Wischnewski aus Ritdorf Drillingen das Leben. Es handelt sich um drei prächtige gesunde Mädchen.

Kalte Nächte im Bergischen.

)(**Aus dem Bergischen**, 26. August.

Den wenigen wirklich warmen Tagen ist überraschend schnell ein Rückschlag gefolgt, der weniger freundlich begrüßt wird. Teilweise hat man im Oberbergischen an den letzten Tagen morgens bereits Reif festgestellt, eine Erscheinung, die kalendermäßig seit Jahrzehnten so früh nicht mehr beobachtet wurde.

Rheinisch-Westfälische Möbeleinzelhändler tagten in Düsseldorf.

Vorbereitung der „Werbeschau des deutschen Möbels".

(—) **Düsseldorf**, 26. August.

Auch in diesem Jahre veranstaltet die Reichskammer der bildenden Künste in Gemeinschaft mit der deutschen Möbelindustrie und dem Möbeleinzelhandel eine „Werbeschau des deutschen Möbels" in der Zeit vom 17. September bis zum 3. Oktober. Zur Vorbereitung dieser Schau hatte die Fachabteilung Möbel in der Fachgruppe Raumgestaltung und Musik der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel die Möbelhändler aus Rheinland und Westfalen zu einer Arbeitstagung am Donnerstag in der Städtischen Tonhalle zu Düsseldorf zusammengerufen.

Ortsfachabteilungsleiter Bisgen eröffnete die Tagung und stellte eindringlich die unbedingte Notwendigkeit der Werbeschau heraus, die in diesem Jahre noch größer aufgezogen werde als im Vorjahr. Der Leiter des Kulturausschusses im Möbeleinzelhandel, Leiermann-Essen, sprach über die Möglichkeiten der Beteiligung an der Werbeschau des deutschen Möbels. Er hob dabei hervor, daß die heutige Rohstofflage, der Uebergang vom Bau von Kleinwohnungen, der Wandel über die Auffassung in der Möbelform, und der Wandel in den Lebensgewohnten (immer stärker werdende Verlagerung des Lebens von drinnen nach draußen — Automobilisierung, Volkswagen —) eine Umstellung auf das Kleinwohnungsmöbel dringend erforderten. — Ein Filmvortrag zeigte beispielgebende Möbelgestaltung. — Die nächstjährige Reichsfachtagung der Fachgruppe Raumgestaltung und Musik in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel findet in Düsseldorf statt.

Seit Wochen wilder Bandenkrieg in Chikago.

Polizei nicht imstande, Verhaftungen vorzunehmen.

Politiker und Gangster unter einer Decke.

§ **Chikago**, 26. August.

Ein bezeichnendes Gegenstück zu den in dem Newyorker Sensationsprozeß gegen Hines zur Verhandlung stehenden aufsehenerregenden Vorfällen und Zuständen, die die Aufmerksamkeit der amerikanischen Oeffentlichkeit in Anspruch nehmen, bietet nun auch Chikago. Seit mehreren Wochen spielt sich hier ein wilder Bandenkrieg ab. Das zehnte Opfer dieser Auseinandersetzungen zwischen Gangstern wurde am Donnerstagabend in einer dunklen Gasse des Chikagoer Westviertels von Maschinengewehrkugeln durchsiebt aufgefunden.

Bei dem Ermordeten handelt es sich um einen Gangster namens Battaglia, der dem „42. Gang" angehörte. Die Polizei war bisher nicht imstande, eine einzige Verhaftung vorzunehmen und mußte auch diesen Fall zu den ungelösten Verbrechen verbuchen.

Durch die neuerdings wieder erschreckende Zunahme der Verbrechen aufgebracht, richtete der Chikagoer Kirchenverband, der 1060 Kirchen der beiden christlichen Konfessionen umfaßt, einen offenen Brief an den Gouverneur des Staates Illinois, Horner. Dieser wird darin aufgefordert, einen unbestechlichen und mutigen Sonderstaatsanwalt vom Schlage des Newyorker Oberstaatsanwaltes Dewey zu ernennen, der dem grausamen und blutrünstigen Racketertum zu Leibe rücken soll. In dem Brief wird erklärt, daß die Polizei und die Stadtverwaltung von Korruption durchdrungen sei. Es sei wohl bekannt, daß in Chikago genau wie in Newyork einflußreiche Politiker, „Namen, die zu bekannt sind, als daß wir sie zu nennen brauchen", mit Gangstern und Racketern unter einer Decke stecken.

Es sei schließlich bekannt, daß ein früherer „Teilhaber" des berüchtigten Al Capone den Betrieb der Spielhöllen und anderer Brutstätten des Lasters übernommen habe und daß man nur 250 Dollar wöchentlich Schmiergeld zu zahlen brauche, um eine neue Spielhölle aufmachen zu können. 70 Spielhöllen, die Tag und Nacht ungestört in Betrieb seien, werden in dem offenen Brief namentlich aufgeführt.

Aus aller Welt.

Die KdF-Flotte erlebt die Manöver der Kriegsmarine.

× **An Bord des Wilhelm Gustloff**, 26. August.

Die Teilnehmer an der 13. Kraft-durch-Freude-Fahrt des Motorschiffes „Wilhelm Gustloff" waren heute zusammen mit den Urlaubern der übrigen KdF-Flotte, die sich auf einer Norwegenreise befand, Zeugen eines Teiles der Herbstmanöver der deutschen Kriegsmarine, die der Fahrt einen für alle Urlauber unvergeßlichen Höhepunkt gaben. Um die „KdF"-Schiffe richtig in die Uebungen einschalten zu können, hatte man sie zu Geleitzügen der Streitkräfte zusammengestellt.

Mehrere tausend Urlauber, die größtenteils zum ersten Mal auf dieser Fahrt das Meer zu Gesicht bekommen hatten, erlebten U-Boot- und Kreuzerangriffe, sahen Seeflugzeuge, Zerstörer, Schnell-, Torpedo- und Minenräumboote in voller Aktion und bekamen so ein eindrucksvolles Bild von der Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der neuerstandenen deutschen Kriegsmarine vermittelt.

Hapag-Schulschiff „Admiral Karpfanger" verloren.

Die Suche wird noch fortgesetzt.

DNB **Hamburg**, 26. August.

Nachdem nunmehr etwa sechs Monate seit der letzten Meldung verstrichen sind, die das Schulschiff der Hamburg-Amerika-Linie „Admiral Karpfanger" abgegeben hat, muß leider mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Schiff verloren ist.

Das Schiff hat am 8. Februar den südaustralischen Hafen Port Germein mit einer Ladung Weizen in Säcken verlassen. Seine letzte Nachricht hat es vom südlichen Rande des Stillen Ozeans gegeben. Da nach Nachrichten anderer Schiffsleitungen zur fraglichen Zeit ungewöhnlich viele Eisberge gesichtet worden sind, besteht die Möglichkeit, daß das Schiff mit einem solchen Eisberg zusammengestoßen ist. An Bord befinden sich 60 deutsche Seeleute.

Die Suche nach dem Schiff, die mit Unterstützung der chilenischen und der argentinischen Kriegsmarine eingeleitet worden ist, hat leider bisher keinen Erfolg gebracht. Obwohl die Hoffnung, das Schiff aufzufinden, nur noch gering ist, werden alle Versuche fortgesetzt.

Musikinstrumente aus neuem Werkstoff auf der Leipziger Messe.

DNB **Leipzig**, 26. August.

Die Schaffung neuer deutscher Werkstoffe hat auch auf dem Gebiet des Musikinstrumentenbaues unvorhergesehene Möglichkeiten mit sich gebracht. Die diesjährige Leipziger Herbstmesse bietet Gelegenheit, dies an eindrucksvollen Beispielen zu verfolgen. Um einige der bereits erreichten Ergebnisse auch praktisch unter Beweis zu stellen, findet am 29. August ein Musikabend unter dem Motto „Hausmusik mit allerlei Instrumenten" statt. In diesem Konzert gelangen durch Leipziger Künstler verschiedene Instrumente aus neuem Werkstoff (Plexiglas) zur Vorführung.

Feuertod dreier Kinder in einem jugoslawischen Bauernhaus.

DNB **Belgrad**, 26. August.

In dem Dorfe Bogomol auf der Adriainsel Hvar brannte ein Bauernhaus nieder, während die kleinen drei Kinder der darin wohnenden Familie Plawschitch schliefen und die Eltern auf dem Felde arbeiteten. Deutsche Reisende, die sich zurzeit dort aufhalten, holten aus dem brennenden Haus das älteste Kind heraus, das aber nach vier Stunden an Rauchvergiftung starb. Die beiden kleinen Kinder konnten nicht gerettet werden. Man vermutet, daß durch Funkenflug aus dem Herdfeuer, das nicht gelöscht worden war, diese Katastrophe entstand.

Deutsche Aerztin durchschwamm den Kanal.

£ **London**, 26. August.

Wie aus Dover berichtet wird, hat die 35jährige deutsche Aerztin, Frau Bruna Wendel, den Kanal von Cap Gris Nez aus in 15 Stunden 33 Minuten durchschwommen. Sie war von einem Fischerboot begleitet, auf dem sich ein Mitglied der Französischen Schwimmvereinigung befand, und stieg am Donnerstag gegen 11 Uhr in Dover an Land.

Nach einem Aufenthalt von 15 Minuten trat sie mit dem Boot, das sie begleitete, die Fahrt nach Boulogne an, nachdem sie sich von einigen an der Küste zufällig anwesenden Männern hatte schriftlich bestätigen lassen, wonach sie um 11.03 Uhr vormittags an der englischen Küste gelandet sei.

Nach Berichten aus Boulogne ist Frau Wendel um 7.30 Uhr am Mittwochabend aus Cap Gris Nez abgeschwommen. Sie machte so gute Fortschritte, daß sie um 5.30 Uhr bereits fünf Meilen von Dover entfernt war. Hier trat jedoch ein Umschwung des Wetters ein. Die See wurde stürmisch, und sie hatte große Schwierigkeiten, das Land zu erreichen.

Bisher haben 21 Personen den Kanal durchschwommen. Neun von ihnen waren Frauen. Die schnellste Zeit für eine Frau wurde von Gertrud Ederle im Jahre 1926 mit 14 Stunden 32 Minuten aufgestellt.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

— **Essen**, 26. August.

Stärker bewölkt und kühl.

Die ausgedehnte Tiefdruckstörung über Deutschland brachte uns heute anhaltende Sprühregenfälle. Das Tief wird nur langsam nach der nördlichen Ostsee sich verlagern und sich dabei allmählich auffüllen. Wenn es in den nächsten Tagen auch bewölkt bleiben wird, wird es im ganzen doch trocken sein.

Vorhersage für Samstag: Mäßige Winde aus West, frühmorgens diesig, tagsüber stärker bewölkt, meist trocken, mäßig kühl.

Dralle RASIERCREME große Tube 50 Pfennig



25)

Madame Warszawska stieß einen gellenden Schrei aus. In demselben Augenblick wurde die Tür von außen aufgestoßen, in der Türöffnung standen zwei Blusenmänner mit hochgehobenen Revolvern.

„Hände hoch!"

Zögernd hob Jan Brenner die Hände. Mit einem Blick übersah er die Lage. Alle Apathie, alle Gleichgültigkeit war aus seinen Augen verschwunden. Er hatte neue Hoffnung, und er würde nicht eine einzige Möglichkeit unversucht lassen.

Hinter ihm war eine Tür. Zwischen den beiden bewaffneten Männern und ihm stand die Warszawska mit spöttischem, boshaften Blick.

„Jetzt werden Sie vielleicht einen sachverständigeren Einblick in das bekommen, was man unter einem Tscheka-Gefängnis versteht," sagte sie hohnlachend.

Jan Brenner antwortete nicht. Noch ehe die anderen seine Bewegung erfaßt hatten, ließ er die Hände sinken. Im selben Augenblick hatte er die Warszawska gepackt und hob sie mit derbem Griff vor sich hoch. Sie schrie auf. Die beiden Männer schienen eine Sekunde ratlos, was sie tun sollten. Das genügte für Jan Brenner. Schon war er an der Tür, die hinter ihm lag. Er stieß sie mit dem Fuße auf. Dann schleuderte er die junge Frau rücksichtslos zur Seite. Im nächsten Augenblick fiel die Tür hinter ihm zu, und zwei Kugeln schlugen pfeifend in das Holz ein. Jan fand einen Schlüssel und drehte ihn um. Gleichzeitig hörte er donnernde Schläge und Tritte gegen die Tür. Er hörte, wie ein Fenster aufgerissen wurde, eine gellende Frauenstimme schrie laut.

Jan stand eine Sekunde keuchend an der Tür, aber jede Sekunde mußte kostbar sein. Es galt den Ausgang zu finden. Er wandte sich um und blieb entsetzt stehen. Noch nie hate er ein ähnliches Zimmer gesehen. Instinktiv fuhr seine Hand in die Tasche mit dem Revolver.

In dem großen Raum, der fensterlos zu sein schien, brannte unter der Decke eine Lampe. Eine andere Tür als die, durch die Jan gekommen war, schien es nicht zu geben. Außer einem großen massiven Mahagonischrank waren keine Möbel im Zimmer. An der einen Wand war ein elektrischer Zähler mit einem Stromregler angebracht, wie für einen medizinischen Apparat. Was aber den eigentümlichsten, fast erschreckenden Eindruck auf Jan machte, war etwas anderes.

In dem entgegengesetzten Teil des Zimmers war eine Ecke abgetrennt. Eiserne Stangen liefen von der Erde bis zur Decke, dichte, starke Eisenstangen, wie bei einem Käfig oder wie in einem modernen Gefängnis. In der Dämmerung war hinter dem Gitter etwas erkennbar, etwas, was an ein großes, sonderbares Tier erinnerte.

Hinter Gittern ein Mensch.

Hinter Jan trommelten Fäuste und Füße gegen die Tür, die bereits in allen Fugen krachte, im nächsten Moment würde sie gesprengt sein. Dann war er gefangen, wie eine Ratte in der Falle. Verfluchter Einfall, hier hineinzurennen, anstatt sich über die beiden Männer zu stürzen und mit dem Revolver in der Hand sich den Weg zu erzwingen. Jan nahm den Revolver in die rechte Hand. Es widerstrebte ihm nur, auf den ersten besten, der ins Zimmer kam, sofort loszuschießen.

„Gospodi — Herr Gott!"

Der Ausruf kam von dem sonderbaren Geschöpf hinter dem Gitter. Ein Mensch war das, was sich da bewegte, aber ein Mensch, der kaum noch menschliche Züge hatte. Ein Mann von vielleicht höchstens vierzig Jahren. Das Gesicht war totenbleich und schmutziggrau, wirres Kopfhaar und ein struppiger Bart bedeckten den ganzen Kopf, nur im Nacken hatte er einen großen, nackten Fleck, der glatt rasiert schien, wie bei einem amerikanischen Verbrecher, der zum elektrischen Stuhl geführt werden soll. Ein paar irre, graue Augen starrten aus einem gepeinigten Gesicht. Der Mann trug nichts als Hemd und Hose und ein Paar zerlumpter Schuhe.

Jan Brenner näherte sich ihm. Wer war das? Ein Irrer? Nein, ein Gefangener. Ein Gefangener der Tscheka!

„Ich werde verfolgt," sagte Jan Brenner kurz. „Wer sind Sie?"

„Ich bin Varjagin," sagte der Mann.

„Ich habe die Ikone mitgebracht," fügte er mit irrem

Jan Brenner zuckte zusammen. Hatte er doch einen Irren vor sich? Varjagin! Der Mann, den die Roten überall suchten, der sollte sich in einem Tscheka-Gefängnis, in der Gewalt der Tscheka befinden?

Der Mann wies mit zitternder Hand auf den Stromregler.

„Elektrizität," sagte er.

Jan durchfuhr ein Schaudern.

Wieder schwere Schläge gegen die Tür. Das Holz knackte. Den Mann hinter dem Gitter schien plötzlich eine Panik zu überwältigen. Mit beiden Händen umklammerte er die Eisenstangen.

„Sie kommen, sie kommen. Hilf mir heraus!"

„Der Schlüssel?"

„Sie hat ihn. Ach, hilf mir doch heraus!"

„Und wenn ich Ihnen auch helfen könnte, wir sitzen ja doch wie Ratten hier in der Falle. Es gibt keinen anderen Ausgang."

„Doch, es gibt einen, es gibt einen! Der Geheimgang, durch den sie kommt! Hilf mir doch!"

„Oder schieß mich tot," schrie er plötzlich. Er hatte den Revolver gesehen, den Jan in der Hand hielt.

Einen Augenbick überlegte Jan. Wieder hörte er die Schläge gegen die Tür, schon im nächsten Augenblick würden die Männer wohl drin sein. Jan schüttelte an der Tür des Eisengitters. Das Schloß sah nicht sehr kompliziert aus.

„Geh zur Seite," sagte er zu dem Mann.

Dann schoß er zweimal durchs Schlüsselloch des Gitterschlosses. Wieder schüttelte er an der Tür. Sie fiel zurück, und ein Stück des Türschlosses fiel krachend zu Boden. Im nächsten Augenblick war der Mann aus dem Käfig heraus, mit stolpernden Schritten lief er zu dem Mahagonischrank und warf sich gegen seine Tür. Das Möbelstück schien solide zu sein, es rührte sich nicht. Der Mann sah Jan an.

„Schieß!" sagte er.

Jan schoß durch das Türschloß. Dann gab er der Tür einen Tritt, krachend schlug sie auf. Vor sich sah er einen dunklen, schmalen Gang.

Gleichzeitig fuhr eine Kugel durchs Zimmer und bohrte sich in die Wand. Die Männer draußen schienen zu ahnen, was drinnen vorging. Sie wandten jetzt dasselbe Mittel an wie Jan.

Jan stieß den wunderlichen Mann vor sich durch den schmalen Gang.

„Lauf!" schrie er.

Dann ging er selbst durch den Schrank. Mit einer gewaltigen Anstrengung hob er die Mahagonitür hoch und warf sie quer hinter sich in den Gang. Das würde immerhin ein Hindernis für die Verfolger sein. Darauf folgte er seinem Schützling in den dunklen Gang. In demselben Augenblick waren die Verfolger auch schon in dem Gefängnisraum.

An zwei Stellen bog der Gang um eine Ecke, dann war Jan mit seinem Begleiter plötzlich vor einer Tür. Hinter sich hörte er die Rufe der Verfolger. Er faßte den Türgriff an. Die Tür war nicht verschlossen, er stieß sie auf.

Er stand in einem dunklen Raum, die eine Art Entree zu sein schien. An der offenen Tür standen zwei Personen, ein Mann und eine Frau. Jan hob wieder den Revolver. Da hörte er eine wohlbekannte männliche Stimme sagen:

„Aber mein liebes Kind."

Flucht.

Toni hatte ungeduldig gewartet. Es war zwanzig Minuten nach vier geworden, aber weder Grant Arlen noch Jan Brenner waren zu sehen. Toni war in der Hotelhalle mit langen, ungeduldigen Schritten auf und ab gegangen. Lag den Freunden denn gar nichts daran, ausführlich zu hören, wie es ihm gelungen war, diesen mystischen Keller zu entdecken? Er war in die Bar gegangen, um seinen Aerger herunterzuspülen, als ein uniformierter Kellner an ihn herantrat und ihm eine Karte überreichte.

„Für Sie, sind Sie nicht der Herr Baron?"

Toni warf einen Blick auf die kurzen Bleistiftzeilen:

„Ich bin mit einer Dame fortgegangen, die vielleicht in der Lage ist, uns sehr wertvolle Aufschlüsse zu geben, komme aber in ein paar Minuten wieder. Beunruhige dich nicht. J. B."

Toni war sofort beunruhigt.

„Wann haben Sie die Karte für mich bekommen?" fragte er den Kellner.

„Kurz vor vier, Herr Baron. Gleich darauf hatte ich zu tun, deshalb konnte ich sie Ihnen nicht früher bringen."

„War Herr Brenner allein, als er hier fortging?"

„Nein, er war mit einer Dame zusammen."

Der Kellner gab eine ausführliche Beschreibung der Dame, die so genau auf Madame Warszawska paßte, daß Tonis Unruhe wuchs. Er sah auf die Uhr. Es war beinahe halb fünf. Jan war noch immer nicht zurückgekommen. „Da ist doch wieder irgendeine Teufelei im Spiel," dachte Toni.

Die Uhr schlug halb fünf. Toni konnte seine Unruhe nicht bezwingen. Er eilte dem Ausgang zu.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen – Spiel – Sport.

Felix Wouters bleibt Europameister.

Eder erzielt nur ein Unentschieden.

Berlin, 26. August.

Die ersten Boxkämpfe der neuen Winterkampfzeit gingen im Sportpalast vor 10 000 Zuschauern vor sich. Im einleitenden Weltergewichtstreffen kam der Hannoveraner Peter zu einem Sieg über den Kölner Klug in der dritten Runde durch Abbruch. Klug mußte bis zu diesem Zeitpunkt schon viermal den Boden aufsuchen. In der gleichen Gewichtsklasse holte sich Lipowski-Berlin über den Danziger Radtke einen hohen Punktsieg. Ebenfalls einen Punktsieg nach vier Runden landete der Berliner Zoschke im Halbschwergewicht über Förster-Berlin.

Kreitz wieder K. o.-Sieger.

Zu Beginn der Hauptkämpfe kam der Aachener Kreitz im Halbschwergewicht zu einem schönen K. o.-Sieg über den Belgier Swevers. Der Belgier wurde in der vierten Runde entscheidend besiegt, nachdem er eine harte Linke gegen das Kinn bekommen hatte und sich nach heftigen Magen- und Kopftreffern auszählen lassen mußte.

Im Mittelgewicht

kam es zu einem Unentschieden zwischen dem Franzosen Prileux und dem Berliner Bruch. Obwohl der Franzose in der vierten Runde die Bretter bis neun aufsuchen mußte, gab das Kampfgericht ein Unentschieden, das für den Gast sehr schmeichelhaft war.

Der Schwergewichtskampf

zwischen dem Franzosen Lesage und Wallner-Düsseldorf hatte einen leicht humoristischen Einschlag. In der sechsten Runde gaben die Sekundanten des Franzosen den Kampf auf und warfen das Handtuch, da Wallners Ueberlegenheit klar zu Tage trat.

Der Kampf um die Europameisterschaft.

Im Hauptkampf traten Europameister Wouters und Gustav Eder mit je 66 Kilo in den Ring. Der Dortmunder, braungebrannt und kraftstrotzend stürzte sich vom ersten Gongschlag an auf den bleich aussehenden, fast 10 Jahre jüngeren Belgier und trieb mit linken Geraden, Haken und Stoppern seinen Gegner vor sich her, ohne für seine Rechte ein Ziel zu finden. So mußte Wouters die ersten beiden Runden abgeben, doch von der dritten Runde an wurde der Belgier lockerer und freier. Mit Beginn der fünften Runde begann der Belgier zu punkten und sich Vorteile im Nahkampf zu verschaffen, es gelang ihm aber auch eben so schnell wieder auf Distanz zu kommen. Eder blutete am linken Auge, Wouters aus der Nase.

Der Kampf wurde prächtig, schnell, hart, farbig und fair durchgeführt.

Wouter holte mit linken Haken, Graden und Schwingern den Punktvorsprung nahezu auf. Mit der siebten Runde nahm der Belgier dem Herausforderer bis zur zehnten Runde durch sein sicheres Auge, stärkere Rechte und durch den kunstvollen Einsatz seiner Linken Zentimeter um Zentimeter des gewonnenen Bodens ab. In den wenigen Augenblicken, wo Wouters für die Rechte Eders offen ist, zeigt es sich, daß die einst so gefürchtete Rechte nicht mehr explosivartig zündet. Mit äußerster Konzentration verfolgt Eder seinen unerhört schnellen Gegner, treibt ihn von der 11. Runde ab mit wuchtigen Linken, Graden, Schwingern und Stoppern durch den Ring. Mit seinen tänzelnden Beinen nahm der Belgier dem Deutschen das Ziel. So bleibt unserem Meister nichts anderes übrig, als immer wieder zu versuchen, seinen Gegner zu stellen und mit linken Geraden und harten Rechten noch ein Unentschieden zu retten.



Europameisterschaft Eder gegen Wouters.

Am Freitagabend standen sich im Berliner Sportpalast Gustav Eder und der Belgier Felix Wouters im Kampf um die Europameisterschaft im Weltergewicht gegenüber. Eder bestritt mit diesem Treffen seinen 100. Kampf. Links: Der Belgier Felix Wouters. Rechts: Gustav Eder. (Weltbild-M.)

Deutsche Jugendmeisterschaften 1938

Hamborn 07 im Fußball-Endspiel. — Eintracht Dortmund siegt in der Vorschlußrunde.

Frankfurt, 26. August.

Die Wettkämpfe des zweiten Tages der Deutschen Jugendmeisterschaften in Frankfurt a. M. wurden bei trübem Wetter abgewickelt. Der Vormittag brachte die vorentscheidenden Treffen im Fußball, Handball und Hockey, die Fortsetzung des Führer-Zehnkampfes und des Tennis-Turniers, außerdem den Beginn der Schwimm-Wettbewerbe.

Im Fußball werden Franken (Franken (Nürnberg) und Ruhr-Niederrhein (Hamborn 07) den Endkampf bestreiten. Die Nürnberger siegten 2:1 (2:1) über Baden (FC Pforzheim) und die Hamborner waren mit 5:0 (4:0) über Hessen-Nassau (Kickers Offenbach) erfolgreich. Während die recht hart spielenden Bayern in den Schlußminuten sehr um den Sieg bangen mußten, konnten es sich die Rheinländer, die wieder mit prächtigen Stürmerleistungen aufwarteten, erlauben, in der zweiten Halbzeit verhalten zu spielen.

Im Handball waren beide Vorschlußrundenspiele hart umstritten. Eine feine Leistung vollbrachte Baden (Post Mannheim) mit dem 9:7 (3:3)-Sieg über den Sieger von Breslau, Mittelelbe (Pol. Magdeburg). Die Mannschaft von Westfalen (Eintracht Dortmund) war mit 12:9 (6:6) über Schlesien (Post Oppeln) siegreich. Fünf Minuten vor Schluß stand das Treffen noch 9:9, dann spielten die Westfalen ihre größeren Kräftereserven aus.

Die Vorkämpfe im Schwimmen nahmen ebenfalls ihren Anfang. Die besten Zeiten erzielten hier: 200 m-Brust: Minnich (Hessen-Nassau) 2:55,1; 100 m-Rücken: Rundmund (Nordsee) 1:15,2; 200 m-Kraul: Köninger (Mittelelbe) 2:24,1, Küper (Westfalen) 2:27,4; 400 m-Kraul: Feldmann (Sachsen) 6:14,5.

Beginn der Olympischen Spiele am 20. Juli 1940.

Das Olympische Komitee setzte den Beginn der Olympischen Sommerspiele in Helsinki auf Sonnabend, 20. Juli 1940 fest. Der Termin wurde gewählt, da in dieser Zeit mit den besten Witterungsverhältnissen über Finnland zu rechnen ist.

Nach langer Zeit tritt der Kreis Mark wieder mit einem großen Straßenrennen vor die Oeffentlichkeit. Am 11. September wird das reichsoffene Rennen „Rund um Hagen" über 152 Kilometer gestartet.

Wird Scherens siebenfacher Weltmeister?

Die Radweltmeisterschaften in Amsterdam.

Die Radweltmeisterschaften 1938 nehmen am Wochenende auf der schönen Radrennbahn des Olympischen Stadions in Amsterdam mit den Kämpfen der Bahnfahrer ihren Anfang. Im Vordergrund stehen die Entscheidungen der Amateurflieger und Berufsflieger, während die Steher ihre Vorläufe über je 100 km austragen.

Deutschlands Aussichten in den Fliegerkämpfen sind sowohl bei den Amateuren wie bei den Berufsfahrern nicht groß. Bei den Amateuren hat der Holländer von der Vijver seinen Titel zu verteidigen und ist trotz der Niederlage durch Ooms in der Landesmeisterschaft großer Favorit. Sein stärkster Gegner dürfte der Italiener Loatti sein, aber auch der Franzose Matton, der Belgier Hendrickx und unter Umständen der Däne Christian Nielsen können Ueberraschungen bringen. Deutschland ist durch den neuen Meister Jean Schorn (Köln), seinen Vorgänger Heinz Hasselberg und den Berliner Gerhard Purann vertreten. Diesen drei Fahrern wird es wahrscheinlich noch an internationaler Erfahrung in solchen schweren Wettbewerben fehlen.

Für die Kämpfe der Berufsflieger ergibt sich die besondere Frage, ob der sechsfache Weltmeister Joseph Scherens (Belgien) seinen Siegeszug fortsetzen kann. Von dem Belgier hieß es, daß er durch eine Ohrenentzündung Schwierigkeiten im Training habe. Der Holländer Arie van Vliet ist wohl in erster Linie dazu fähig, Scherens zu entthronen. Der frühere große Gegner von Toni Merkens befindet sich zur Zeit in einer ganz ausgezeichneten Form und wird auf der Heimatbahn vor allen Dingen vollste Unterstützung durch die Zuschauer finden. Vielleicht schafft aber auch unser Meister Albert Richter die große Ueberraschung und kommt endlich zu seinem Weltmeistertitel als Berufsfahrer. Nach seinem Sieg im klassischen Pariser Grand Prix ist der Kölner durchaus zu einer solchen Leistung in der Lage. Unser zweiter Vertreter Matthias Engel (Köln) wird nicht diese Rolle spielen können, zumal er noch die Folgen eines schweren Sturzes zu überwinden hat. In die Endkämpfe werden ohne Zweifel die kampferfahrenen Franzosen Gerardin und Michard eingreifen, dagegen sollten die Belgier Kaers und Arlet, der Däne Falck-Hansen, der Italiener Pola und der Schweizer Dinkelkamp nur für hintere Plätze in Frage kommen können.

Die besten Aussichten hat Deutschland auf einen Sieg in der Steherweltmeisterschaft.

Hier ist durch die Einteilung in fünf Vorläufe verhindert worden, daß die einzelnen „Ställe" gegeneinander kämpfen können und damit jeder Einzelkampf erstickt wird. Nur der Sieger eines jeden Vorlaufes und die Sieger der beiden Hoffnungsläufe kommen in die Entscheidung. Es muß also schon im Vorkampf auf Sieg gefahren werden. Der Titelverteidiger Walter Lohmann sollte nur schwerlich zu schlagen sein. Er ist in diesem Jahre von Sieg zu Sieg geeilt. In Exweltmeister Erich Metze stellt Deutschland noch einen zweiten Fahrer von Weltklasse, der gegen die großen ausländischen Steher wie Severgnini-Italien, Meuleman und Ronsse (Belgien), Lemoine und Paillard (Frankreich), Wals (Holland) und Heimann (Schweiz) nicht weniger erfolgreich bestehen kann.

Am Samstag wird der erste Vorlauf gefahren, am Sonntag werden nachmittags und Abends zwei weitere Vorläufe ausgetragen. Am Dienstag steigen dann die beiden Hoffnungsläufe und am Donnerstag wird die Entscheidung ausgefahren. Die Einleitung zu den Radweltmeisterschaften wird wie üblich der Sommerkongreß des Internationalen Radfahrerverbandes abgeben, der am Samstag vormittag abgehalten wird.

Die Italiener klar in Front.

Procle gewinnt den Großen Preis.

Baden-Baden, 26. August.

Der dritte Tag der Baden-Badener Rennwoche brachte der deutschen Zucht eine neue Enttäuschung, da nach dem Fürstenberg-Rennen und dem Zukunftsrennen nunmehr auch der „Große Preis" ins Ausland ging. Wie erwartet, hatten die beiden einzigen deutschen Vertreter Abendfrieden und Majoran — Elritzling blieb dem Start fern — dem ausländischen Aufgebot nicht gewachsen. Abermals konnte die italienische Zucht einen großen Erfolg feiern, da sich hinter Procle, der den Großen Preis leicht mit eineinhalb Längen gewann, an zweiter Stelle noch sein Stallgefährte Gaio vor dem Franzosen Vatellor plazieren konnte.

Nearco, der bekanntlich in Paris die beste französische Klasse schlug und dann nach England verkauft wurde, hat also einen würdigen Nachfolger gefunden, denn der Dreijährige Procle gewann in imponierendem Stile und so leicht, daß er seinen Vorsprung noch weiter hätte ausdehnen können, wenn es P. Caprioli gewollt hätte.

Sieben Pferde hatten sich am Start eingefunden, nämlich Procle, Gaio, Abendfrieden, Majoran, Dadji, Vatellor und Zurs. Das Feld kam in Linie ab und bald darauf sah man schon Procle in Front, der von seinem Reiter sofort an die Spitze getrieben worden war. Hinter Procle galoppierten Majoran und Gaio auf den nächsten Plätzen, während die Franzosen den Beschluß bildeten. Das Feld kam in fast unveränderter Reihenfolge durch die Gegenseite, wo Procle klar mit zwei Längen führte. Im Bogen rückte Gaio auf, während Majoran hier schon geschlagen war. Vatellor und Dadji verbesserten ihre Plätze und versuchten mit den Italienern aufzuschließen. Sie machten auch etwas Boden gut, aber schon bald war es klar ersichtlich, daß sie für den Sieg nicht mehr in Frage kamen. Procle blieb auch in der Geraden weiter in Front und Caprioli war seiner Sache so sicher, daß er sich auf dem Wege zum Ziel mehrfach umsah.

Trotz der Enttäuschung über die Niederlage der deutschen Pferde wurde der Sieger bei seiner Rückkehr zur Waage lebhaft gefeiert.

1. R.: 1. Florida (Visek), 2. Erice, 3. Cundry. Toto: 23. Ferner: Condottieri. EW. 40.

2. R.: 1. Kameradschaftler (Narr), 2. Florian, 3. Pfeiferkönig. Toto: 101, Pl. 27, 23, 15. Ferner: Schill, Dardanos, Cyrillus, Faustitas. EW. 396.

3. R.: 1. Festspiel (Hiller), 2. Grollezu, 3. Faust. Toto: 26, Pl. 18, 14, 22. Ferner: Greco, Sybarit, Leguana. EW. 76.

4. R.: 1. Procle (Caprioli), 2. Gaio (Pacifici), 3. Vatellor (Semblat). Toto: 31, Pl. 15, 34, 18. Ferner: Halifax gegeben hat. Der diplomatische Korrespondent Dadji, Abendfrieden, Zurs, Majoran. EW. 328.

5. R.: 1. Maifliedel (Narr), 2. Palastherold, 3. Geradeaus. Toto: 35, Pl. 15, 34, 18. Ferner: Atis, Poets Francy, Pessimist, Toreador, Calorifere. EW. 336.

6. R.: 1. Marco Polo (Streit), 2. Fidalgo, 3. Vineta. Toto: 34, Pl. 17, 21, 32. Ferner: Purpurrose, Staatsoper, Altvater, Chislando. EW. 240.

7. R.: 1. Lerchenau (Narr), 2. Infant, 3. Gastrecht. Toto: 21, Pl. 12, 20, 13. Ferner: Fidibus, Spanga, Lenz. EW. 112.

Rennen zu Clairefontaine, 21. August.

1. R.: 1. Levy (Chauffour), 2. Tamino, 3. Eveille. Toto: 22, Pl. 21, 63. Ferner: Sableuse, La Flamme 2.

2. R.: 1. Blue Bird (Neel), 2. Maroussia, 3. Vesper. Toto: 40, Pl. 18, 18. Ferner: Madreperla, Normalist.

3. R.: 1. Joli Prince (Doyabere), 2. Shiny Lace, 3. Luminalette. Toto: 81, Pl. 22, 20, 16. Ferner: Gomito, Canaletto, Transe, Cossak, Lissino, Giuletta.

4. R.: 1. Ambivalence (Bouillon), 2. Mirosa, 3. Nemorus. Toto: 18, Pl. 12, 20. Ferner: Dampt, Laneret, Beaupre, Cur Best, La Normandie.

5. R.: 1. totes Rennen zwischen Aviator (Lefevre) und Poire Duchesse (Robson), 3. Poca Cosa. Toto: 24 u. 34, Pl. 26 u. 32. Ferner: Imperetrice, Trois sans Atout, Rostabat.

6. R.: 1. Bonne Colette (Johnstone), 2. Alrica, 3. Modern Love. Toto: 55, Pl. 25, 20, 23. Ferner: Ghardaia, Godichette, Kissia, O. N. M., Ogre, La Desiree.

Programm des Reichssenders Köln

Sonntag — 28. August

6,00: Von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Luxusdampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. 1. Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. Choral: Ich bete an die Macht der Liebe. Weckruf..
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,05: Arzt und Dichter. Zur Verleihung des Goethe-Preises an Hans Carossa.
8,30: Hinaus in die Ferne! Ausführende: Der Rundfunkchor (Leitung: Musikdirektor Wilhelm Adams), Solisten: Marga Bäuml (Laute), Christian Dingarten (Tenor), das Sologuartett Hildegard Gaul (Sopran), Tussi Jensen (Alt), Heinz Viehmeyer (Tenor), Willi Gentgen (Baß), Klavierbegleitung: Edmund Kirst.
9,15: Des Sonntags in der Morgenstund'.
10,00: Musik am Sonntagmorgen (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
11,00: Von Wien: Salzburger Festspiele 1938. Aus dem Festspielhaus: Orchesterkonzert. Es spielen: Die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,10: Von Berlin: Musik am Mittag. Ausführende: Musikkorp des Inf.-Regts. 67 (Leitung: Stabsmusikmeister Paul Prager; das Kleine Orchester (Leitung: Willy Steiner), das Balalaika-Orchester Romanow.
14,00: Vom Deutschlandsender: Sport und Unterhaltung. 1. Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Schweden in Stockholm. 2. Weltmeisterschaft der Radfahrer in Amsterdam. 3. Autorennen um den Großen Bergpreis von Deutschland am Großglockner. 4. Internationales Reitturnier in Insterburg). Dazwischen spielen: Erwin Steinbacher mit seinen Solisten; die Kapelle Willy Schröder; der Musikzug der SA-Standarte 1 Berlin unter Leitung von Oberführer Johannes Fuhsel; Schrader-Kusserow, Bandoneonduo; Klavierduo Thomas Thomassen; Willy Liebe (Piston); Leitung: Ew. H. Hagen.
17,00: Bunte Melodien. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Herm. Hagestedt). Mitwirkende: Eric Helgar (Tenor); Herbert Küster, Kurt Kiermeier (an zwei Flügeln); Albert Premcke (Akkordeon). Am Flügel: Leo Kowalski.
19,00: Komponistenbildnis: Peter Tschaikowsky (Schallplatten).
19,35: Der Sonntag im Rundfunkbericht und Sportvorbericht.
20,00: Nachrichten.
20,10: „Die lustige Witwe". Operette von Franz Lehar. Funkbearbeitung: Peter A. Horn. Der Kammerchor und das Große Orchester (Leitung: Josef Breuer), Spielleitung: Werner Bielhaber.
22,00: Nachrichten.
22,30: Von Stuttgart: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Das Kleine Funkorchester (Leitung: Willi Butz-Bara).
24,00: Von Hamburg: Nachtmusik.

Montag — 29. August

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6,05: Durchsprüche für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
6,55: Morgenlied — Morgenruf.
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
9,30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9,45: Nachrichten.
10,00: Vom Deutschlandsender: Sechse kommen durch die ganze Welt. Ein Märchenspiel nach Grimm von Otto Wollmann.
10,30: Sendepause.
11,45: Eine Uhrwanderung von Blankenheim bis Bodendorf.
11,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00: Die Werkpause bei der Firma Gebr. Kaiser und Co., Neheim/Ruhr.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Hamburg (aus Hannover): Schloßkonzert. Das Niedersachsen-Orchester (Leitung: Otto Ebel von Sosen). Mitwirkende: Lilly Trautmann (Koloratursopran) vom Neuen Theater, Leipzig.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Für große und kleine Kinder. Wir sammeln Beeren rot und blau.
15,30: Das gute Buch.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Von München: Heitere Musik zum Nachmittag. Es spielt die Tanzkapelle des Reichssenders München.
17,00: Wir suchen und sammeln. Glaube und Brauch um das Brot.
18,00: Der Erzähler. Gertrud Fussenegger: Die Begegnung.
18,15: Balladen. Ausführende: Willi Schneider (Bariton); Erich Rummel (Klavier).
18,50: Kleine Musik (Schallplatten).
19,00: Und was meinen Sie?
19,10: Die Woche fängt gut an (Industrie-Schallplatten).
20,00: Nachrichten.
20,10: Männergesang aus unserm Gau. Es singt der Werkchor der Bamag-Meguin unter Leitung von Dr. Willi Czwoydzinski.
20,40: Westdeutsche Wochenschau.
21,00: Italienische Musik. Ausführende: Das Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn). Solist: Karl Delseit (Klavier).
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30: Spätmusik und Tanz..
24,00: Nachtmusik.

Dienstag — 30. August

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6,05: Durchsprüche für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
6,55: Morgenlied — Morgenruf.
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Es spielt das Rheinische Landesorchester (Leitung: Fritz Gronkowsky).
8,00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Es spielt das Rheinische Landesorchester (Leitung: Fritz Gronkowsky).
9,30: Wer kennt Amalie Dietrich? Aus dem Lebenswerk einer deutschen Forscherin.
9,45: Nachrichten.
10,00: Von Hamburg: Von Volk zu Volk. Volkslieder und Volkstänze aus allen Ländern der Erde. Zusammenstellung: E. Röhlke und R. Stapelberg.
10,30: Kindergarten (Gretel Weise).
11,00: Sendepause.
11,45: Gelbe oder weiße Kartoffeln?
11,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00: Von Frankfurt: Mittagskonzert. 1. Teil. Ausführung: Stadttheater-Orchester Konstanz (Leitung: Hans Wogritsch).
14,00: Nachrichten.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Von roten Pfennigen und blanken Talern! Eine Plauderei von Erich Grisar.
15,15: Heitere Unterhaltung; darin: Der lustige Rätselfunk.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Nachmittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester (Leitung: Leo Eysoldt). Gerta Pohl (Sopran), Hubert Kirsch (Bariton).
17,00—17,30: Jugend auf Fahrt und im Lager.
18,00: Vom Reisen und Wandern.
18,10: Kleine Lautenmusik. Ausführende: Toni Jaeckel (Gesang und Laute), Reinhard Fritzsche (Flöte).
18,30: Englische Unterhaltung.
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Aus Bad Pyrmont: Kurkonzert. Es spielt das Kurorchester (Meininger Landeskapelle). Leitung: Generalmusikdirektor Fritz Lehmann. Solisten: Willi Stech (Klavier), Rudolf Bub (Violine).
20,00: Nachrichten.
20,10: Neues vom Film.
20,30: Uebertragung aus dem Rheinhotel Dreesen, Bad Godesberg: Großer Tanzabend mit der Kapelle Fritz Weber (Gesang: Inge Vesten, Fritz Weber).
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik.
22,30: Fortsetzung des Tanzabends.
24,00—3,00: Von Wien: Nachtmusik.

Mittwoch — 31. August

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft
6,05: Durchsprüche für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens! Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
7,00: Nachrichten.
7,10: Frühkonzert. Es spielt das Unterhaltungsorchester (Leitung: Hermann Hagestedt).
8,00: Wetter. Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Die Schrammeln spielen!!
9,30: Vom gesunden Leben.
9,45: Nachrichten.
10,00: Der deutsche Strom. Eine Sendung aus Dichtung und Musik am Rhein von Willi Friedrich Könitzer.
10,30: Sendepause.
11,45: Vorratsstube — beste Stube.
11,55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12,00: Die Werkpause des Reichssenders Köln bei der Rheinwerft Walsum. Es spielt die Kapelle des Feuerwehrverbandes der Gutehoffnungshütte, Leitung: Oskar Heske
13 00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert. Berühmte Orchester und ihre Dirigenten (Industrie-Schallplatten).
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Für große und kleine Kinder. Wer hat gewonnen? Auflösung unseres Preisrätsels.
15,25: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
15,50: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführende: Kurorchester Bad Münster am Stein (Leitung: Kapellmeister Cornelius Boekwyf), Helmuth Knapp (Flöte), Heinrich Klein (Posaune), Franz Fritzke (Xylophon), Heinrich Fresen (Klavier).
Darin: 17,00—17,15: Der Erzähler. Hugo Adolf Bernatzki: Bei den Moken, den scheuen Nomaden des Meeres.
18,00: Griff ins Leben. Ausschnitte aus dem Zeitgeschehen.
18,30: Kleine Cellomusik. Ausführende: Beatrice Reichert (Cello), Karl Delseit (Klavier).
188,50: Momentaufnahme.
19,00: August Kreuter und das Große Orchester (Leitung: Otto Julius Kühn).
19,45: Politische Zeitungsschau (Hans Fritzsche).
20,00: Nachrichten.
20,10: Stadtgartenkonzert in Bonn. Es spielt das Städtische Orchester Bonn (Leitung: Konzertmeister Otto Kirchenmaier). Es singen: Trude Wüsten (Sopran), Käte König (Alt), Anton Lembach (Tenor).
22,00: Nachrichten.
22,15: Von Stuttgart: Reichstagung der Auslandsdeutschen. Echo aus Stuttgart.
22,30: Solistenparade (IndustrieSchallplatten).
22,45: Uebertragung aus dem Stadtgarten in Bonn: Und jetzt wird getanzt. (Kapelle Paul von Beky.)
24,00—3,00: Nachtkonzert. (Eigene Aufnahmen der RRG.)

SALZWASSER

VON FRITZ SCHWIEFERT

Von Hanno Hecht behaupteten seine Bekannten zweierlei: erstens, er sei ein „hartgesottener Bursche“, und zweitens, er habe eine „glückliche Hand.“

Ein hartgesottener Bursche mit einer glücklichen Hand, das ist das, was das Leben liebt und was die meisten Frauen vergöttern. Und doch war Hanno kein Mann aus Stahl und Beton. Denn er tat das, was Menschen aus Stahl und Beton nicht tun: er ließ sich sein Horoskop stellen.

Das Horoskop war im großen und ganzen ein angenehmes Dokument bis auf eine Stelle. Da hieß es: „Ihre Natur ist so geartet, daß Salzwasser Ihnen an einem Ihrer kritischen Tage leicht zum Verhängnis werden kann.“ Und ein solcher kritischer Tag war dem Horoskop zufolge der kommende 19. September. Davor war eine Woche „fiebriger Erregtheit“ vorgesehen.

Also natürlich keine Seereise, kein Aufenthalt in Abbazia oder Westerwald! Furchtbar einfach!

Hanno hatte das Horoskop im Juni stellen lassen. Im Juli gewann er dank seiner glücklichen Hand auf einem reizenden Sommerfest eine Mittelmeerreise, verschenkte sie stehenden Fußes weiter, entschloß sich im August, Anfang September nach Bellinzona zu fahren, und fuhr.

In Zürich traf er auf dem Bahnhof ein ihm bekanntes Ehepaar, bei dem sich seine glückliche Hand einmal sehr drastisch bewiesen hatte. Man fuhr an die Nordsee. Die Dame lud ihn hartnäckig ein, umzukehren und mitzufahren. Hanno sah den höllischen Glanz in ihren Augen und stieg fast belustigt in seinen Zug.

Halbwegs zwischen Zürich und Bellinzona stiegen zwei Damen in sein Abteil, ein schönes, kaum zwanzigjähriges Mädchen mit seiner Mama. Die Mama sah aus wie ein Reichsgerichtsurteil, gegen das es keine Berufung gibt. Sie sprachen lebhaft von Bellinzona, sie fuhren also offenbar hin.

Hanno spürte im voraus die glückliche Hand, die er auch diesmal haben würde. Und weil er Reisebekanntschaften haßte, die sich „zu einem Prügel auswachsen“ konnten, entschloß er sich eine halbe Stunde vor Bellinzona bis Locarno nachzulösen und Bellinzona zu opfern.

In Bellinzona stiegen die Damen keineswegs aus, sie wollten nämlich auch nach Locarno. Der Schaffner kam ins Abteil: „Der Herr mit dem Zuschlag nach Locarno?“ Hanno wurde feuerrot. Das „Reichsgerichtsurteil“ hatte ein Lächeln, das nach mildernden Umständen schmeckte. Denn man hatte inzwischen erfahren, daß Hanno Hecht nicht irgendwer war. Hanno war gesprächig gewesen, sein alter Fehler.

„Sie müssen im Palasthotel wohnen!“ hatte ein Herr, der im Abteil saß, den beiden Damen und Hanno geraten. Als man in Locarno ankam, fuhr Hanno erleichtert ins „Seehotel“ und nahm ein Zimmer für eine Nacht. Er wollte tags darauf mit dem Zehn-Uhr-Zug zurück nach Bellinzona fahren.

Als er am nächsten Morgen von seinem Balkon heruntersah, grüßte das schöne Mädchen, das auf dem Balkon ein Stockwerk tiefer mit seiner Mama beim Frühstück saß, mit einem Hallo rauf: „Sie wohnen auch hier? Das ist ja drollig! Denken Sie, im Palasthotel war nur noch ein Zimmer mit einem Bett frei!“

„Wäre ich ins Palasthotel gegangen“, dachte Hanno melancholisch, „so wäre ich jetzt im Palasthotel! Hätte ich nicht nachgelöst, so wäre ich jetzt in Bellinzona! Jetzt fahre ich nicht nach Bellinzona, sonst wird das die dritte Eselei.“

Nach einer Woche hatte Hanno genug von Locarno. Er hatte augenscheinlich Pech. Je eifriger er den Damen auswich, um so mehr kam er in den Verdacht, daß er sie systematisch suche. Er sagte zum Beispiel: „Ich segele heute!“ „Allein?“ „Ja! Mutterseelenallein!“ Ganz brutal, daß Cornelia — so hieß das schöne Mädchen — ihm hitzig erklärte, sie habe gar keine Zeit zum Segeln, sie mache Besorgungen mit Mama, dann würden sie einen Eiskaffee trinken. Als er losging, sah er die Damen hundert Schritte vor sich gemächlich zum See gehen. Cornelia lächelte unverschämt, als sie sich — einmal — nach ihm umsah.

„Also gut!“ dachte Hanno erbittert und machte kehrt, „dann werde ich einen Eiskaffee trinken!“ Zehn Minuten später ging er in ein kleines Café. Aus einer Ecke rief es: „Hallo! Wir sitzen hier!“ Kein Wort vom Segeln! Cornelia warf der lächelnden Mutter einen Blick zu der schlicht besagte: „Ich hab's ja gewußt, er kommt uns nach!“

Oder er sagte ein andermal: „Ich werde ein bißchen landeinwärts fahren!“ Um drei hielt ein Wagen vor dem Hotel. Die beiden Damen stiegen ein. Cornelia winkte ihm leutselig zu: „Viel Vergnügen! Wir fahren auch!“ Hanno beschloß nach Brissago zu fahren, in die entgegengesetzte Richtung, mit dem Dampfer um halb vier.

In Brissago traf man sich. Die Damen waren im Wagen gekommen.

„Sie haben den Portier gefragt!“ Cornelia ließ sich nicht überzeugen, daß er „aus anderen Gründen“ hier sei. „Aus was für Gründen?“ Er zuckte die Achseln. Cornelia strahlte. Sie wußte Bescheid.

Durch fortgesetztes Pech solcher Art hatte er es in knapp einer Woche dahin gebracht, daß man einem förmlichen Antrag seinerseits entgegensah. Um ein Ende zu machen, empfahl er sich zwei Tage später mit knappen Worten.

„Wir fahren auch weg!“ Sie sah ihn an wie eine Schlange, die einen Vogel hypnotisiert.

Er fuhr um den ganzen Lago Maggiore, blieb einen Tag in Pallanza, einen in Stresa, zwei in Brissago, landete endlich in Ascano, mietete auf dem Monte Verità eins der kleinen hübschen Chalets und atmete beruhigt auf. Ascona lag so dicht bei Locarno, daß man ihn totsicher überall, aber nicht hier vermuten würde.

Am nächsten Morgen stellte er erstens fest, daß die Woche der „fiebrigen Erregtheit“ horoskopmäßig anfing; zweitens, daß im Chalet nebenan Cornelia und ihre Mutter wohnten, schon seit zwei Tagen; drittens, daß man ihn schon gestern mit Bestimmtheit erwartet hatte, und viertens, daß es albern wäre, die ganze Geschichte tragisch zu nehmen. Im Laufe des nächsten Tages jedoch stellte er noch etwas Fünftes fest: Cornelia wich ihm aus, wo sie konnte.

Anfänglich lächelte er darüber, dann suchte er sie, um sie zu ärgern; dann, weil es eine Art Sport für ihn wurde, ihr nachzuspüren und schließlich wurde es eine Sucht. Hatte er sie einmal erwischt, so hatte sie eine Art, ihm zu zeigen, daß er ihr auf die Nerven fiel, die ihn allmählich rasend machte. So kam der 19. September.

Cornelia war an diesem Neunzehnten wie von neunzehn Teufeln besessen. Sie hatte ihn schon am frühen Morgen frank und frei eine Laus genannt die sich ihr in den Pelz gesetzt habe, und das in Gegenwart ihrer Mutter, die darüber sehr nachdenklich wurde, ohne etwas zu bemerken. Dann war sie auf und davon gegangen und hatte sich nicht erwischen lassen, obwohl er wie ein Entenjäger den ganzen Vormittag hinter ihr her war.

Nach Tisch war sie wieder spurlos weg und er hinter ihr her. Dummerweise regnete es. Er wurde naß bis auf die Knochen. Plötzlich lief er schnurstracks nach Hause. Ein kleiner Schauer tanzte ihm mehrmals den Rücken auf- und abwärts. Ein Kellner stand — im Trocknen — vor dem Hotel. Hanno fragte ihn unvermittelt:

„Ist der Regen hier salzhaltig?“

„Kaum! Wenn der Herr einen Fachinger wünschen?“

In der Hotelhalle saß Cornelia mit ihrer Mutter ruhig beim Tee.

Hanno mußte sich einen Weg durch die vollbesetzten Tische bahnen. Als er ihr die Hand geben wollte, stand Cornelia wortlos auf, sah ihn von oben bis unten an und rauschte demonstrativ aus der Halle. Hanno stand wie angewurzelt, dann lief er ihr nach.

Sie lief ins Chalet, stürzte atemlos in ihr Zimmer, wollte es verriegeln — zu spät. Hanno packte sie an den Gelenken und zwang sie brutal in die Knie: „Hexe!“

Sie sah ihn von unten böse an. Und dann heulte sie plötzlich los wie ein Schloßhund, wusch sich in Tränen.

Hanno riß sie mit einem Ruck hoch, küßte sie blindlings ins Gesicht, küßte die Tränen von ihren Augen, von ihren Lippen, Wangen, Ohren, von ihren Händen, von ihrem Hals, hatte ein Lachen in der Kehle, in der Luftröhre, in der Brust — und salzigen Geschmack auf der Zunge.

Dann wurde er so weiß wie ein Tischtuch: in der Tür stand Cornelias Mutter. In ihrem Gesicht stand eine so eherne Bereitwilligkeit, den mütterlichen Segen zu geben, daß es — dagegen keine Berufung gab.

„Salzwasser!“, dachte Hanno vernichtet. „Ihre Natur ist so geartet, daß Salzwasser Ihnen —“

Salzwasser?? Ha! Seine Hand war noch feucht!!

Hatte er nicht alles getan, um dem Salzwasser zu entgehen?! Ja! Aber er hatte auch alles getan, um dem Salzwasser nicht zu entgehen! Sein tiefster unbewußter Wille hatte zähe immer das gewollt, wovon sein wacher nichts wissen wollte. „Das ist die menschliche Willensfreiheit!“

Er machte zwei unbeholfene Schritte auf das Reichsgerichtsurteil zu. Er hatte das sonderbare Gefühl, sein eigenes Todesurteil zu sprechen, als er mit trockener Kehle sagte: „Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter!“

Aber als er Cornelia ansah, mußte er lächeln, so schön sah sie aus, so gut zu leiden, so schwer zu entbehren. Und er dachte im stillen bei sich: „Eine Frau, die im Horoskop steht, schenkt Gott sozusagen persönlich! Und das — kommt nicht alle Tage vor!“



An der Elbbrücke bei Magdeburg Federzeichnung von Wilhelm Giese

Die kleine Provinzlerin

Von Michel Corday

Reges Leben herrschte in dem großen Saal des Kaffeehauses an diesem Spätnachmittag. Ein Paar setzte sich an den Tisch neben dem meinen. Der Mann, der ungefähr dreißig Jahre zählen mochte, war brünett, rosig, wohlbeleibt und selbstzufrieden. Seine Begleiterin, viel jünger als er, strahlte von gesunder Frische und pikantem Reiz. Ich entnahm recht bald aus ihrem Gespräch, daß es sich um ein erst kurz verheiratetes Ehepaar aus der Provinz handelte. Der Mann kannte bereits Paris, während seine Frau zum ersten Mal da war.

Sie tauschten ihre Eindrücke aus, entwarfen Pläne. Der Mann, durchdrungen von seiner Ueberlegenheit, gab stets den Ausschlag. Nur seine Ansicht, sein Wunsch zählte. Die kleine Frau ergab sich willenlos. Aber man erriet, daß sie durch dieses ewige Gehorchenmüssen etwas gereizt war. Sie gab nach, wie eine geschmeidige Sprungfeder nachgibt.

Plötzlich, während ihr Gatte das Programm für den folgenden Tag bestimmte, unterbrach sie ihn mit leiser, belustigter Stimme:

„Siehst du, wie der Herr da drüben mich anblickt?“ In der Tat warf ihnen gegenüber ein blonder, gepflegt gekleideter Herr von Zeit zu Zeit einen bewundernden Blick auf die junge Frau. Ich nehme an, daß er als Kenner den Reiz dieser kleinen Provinzlerin, voller Leben und Schalkhaftigkeit, zu würdigen wußte.

Sie fügte hinzu:

„Wie komisch das ist! Was kann er erhoffen?“

Der Mann, der vermutlich in Paris Student gewesen war, hatte ein nachsichtiges Lächeln für so viel Unschuld.

„Ah, es gibt Frauen, die es sogar verstehen, an der Seite ihres Gatten in Verbindung mit einem Unbekannten zu treten.“

„Wirklich?“

Sie schien sehr interessant, trotz ihrer ungläubigen Miene.

Er fuhr auch vorsichtig fort: „Ja, aber ich muß hinzufügen, daß es für jeden Angriff einen Gegenangriff und eine Abwehr gibt. Ein gewarnter Ehemann kennt die Mittel, über die der Feind verfügt, und kann ihnen begegnen. Man kann den Gegner lähmen . . .“

Er drückte sich mit so viel Selbstgefälligkeit und verletzender Ruhe aus, daß die kleine Frau eine geheime Erbitterung darüber empfinden mußte.

Empört sagte sie:

„Du würdest also wirklich imstande sein, mich daran zu verhindern, Bekanntschaft mit dem netten Herrn da drüben zu schließen?“

„Das will ich meinen!“

Sie klatschte in die Hände . . .

„Wie, wenn ich es versuchen würde!“

„Du bist verrückt!“

„Es ist doch nur ein Scherz! Forderst du mich heraus?“

„Sprich keine Dummheiten!“

„Aber sie fuhr beharrlich und heiter fort:

„Da es nur ein Scherz ist, könnten wir eine kleine Wette abschließen, willst du? Wenn ich verliere, zahle ich dir dein neues Jagdgewehr, auf das du so eine große Lust hast. Wenn ich gewinne, schenkst du mir den Klips, den wir vorhin in der Rue de la Paix gesehen haben, du weißt doch, jenen, von dem ich mich nicht fortreißen konnte . . .“

Der Mann zuckte die Achseln.

„Was hast du heute abend?“

Sie lachte vergnügt.

„Das machte Paris . . . Also, erkläre mir, wie eine Frau es anstellt, um eine Intrige anzuknüpfen und wie ihr Mann sie daran hindert.“

Im Innersten geschmeichelt, mit seiner Wissenschaft glänzen zu können, zu zeigen, wie er das Leben kenne und seine Erinnerungen an die Studentenzeit zurückrufen könne, sagte er:

„Ach! Es gibt klassische Möglichkeiten. Es kann eine Frau zum Beispiel beim Fortgehen eine Visitenkarte oder ein Stückchen Papier oder irgend einen Fingerzeig aus der Handtasche fallen lassen, der es dem Kavalier ermöglicht, diese Spur zu folgen. Aber der Gatte ist vorsichtig genug, sie vor sich gehen zu lassen, und so ist er es, der das Papier aufhebt.“

Ein wenig verächtlich meinte sie:

„Das ist kindisch.“

„Oder die Frau sagt im Vorübergehen bei dem fraglichen Herren laut: „Nicht wahr, wir gehen heute abend ins Athéné?“ Denn sie hofft sehr, daß ihr Bewunderer sie dort wiederfinden wird. Der Gatte stimmt zu und führt dann seine Frau ins Théâtre Francaise.“

„Das muß aber recht unangenehm sein, wenn man sich seine Karten schon besorgt hat“ !

Im Redeschwall fährt er fort, ohne auf ihre Einwürfe zu achten.

„Schließlich gibt es in jedem Kaffeehaus einen Waschraum. Die gnädige Frau entfernt sich für einen Augenblick, um ein wenig Rot aufzulegen oder die Nase zu pudern. Der Kavalier beeilt sich, ihr nachzufolgen. Sie wechseln einige Worte. Das ist ein schwieriger Fall. Jetzt bleibt dem Ehemann nichts anderes übrig, als noch am selben Abend mit seiner Frau abzureisen.

Da erklärt die junge Frau mit einer bewundernden Miene, die mir nicht ganz echt schien:

„Es ist wahr, du bist gegen alles gewappnet.“

Geschmeichelt entgegnete er:

„Mein Gott, man muß sich doch wehren.“

Wie um den Sieg des Gatten zu krönen, stand der blonde Herr auf, warf einen letzten schmeichelnden Blick auf die junge Frau und entfernte sich.

Das Gespräch meiner Nachbarn wurde lässiger, ging auf andere Themata über. Ich weiß nicht, wieso sie plötzlich darauf kamen, über das Aeußere des Königs von England zu sprechen. Sie waren nicht einig über seine Aehnlichkeit mit einem ihrer Vettern. Der Mann, begierig, den Sieg davonzutragen, verlangte illustrierte Zeitungen, in denen der Monarch abgebildet war. Sie blätterten sie gemeinsam durch, steckten zärtlich die Köpfe über den Abbildungen zusammen.

Plötzlich brach die kleine Frau in ein helles Lachen aus:

„Weißt du es nicht? Der blonde Herr von vorhin . . . Er heißt Marcel!“

Der Mann fuhr von seinem Sitz auf.

„Kennst du ihn?“

„Nicht im Mindesten. Er heißt Marcel Gabion.“

„Woher weißt du?“

„Er wohnt Avenue Percier!“

„Du hälst mich zum Besten!“

„Nummer 133.“

„Hör einmal, jetzt ist genug geflunkert.“

„Im Erdgeschoß.“

„Ich bitte dich —“

„Rechts.“

Sie weidete sich an seinem Schrecken. Er rollte furchtbar mit den Augen und wiederholte:

„Kennst du ihn denn?“

„Wie einfältig du bist . . . Ich sah die „Illustration“ an. Ich bemerkte, daß er etwas auf eine Seite oben schrieb. Da hatte ich dir über das Aussehen des Königs von England widersprochen, damit du selbst illustrierte Zeitungen verlangst . . . Du siehst, es gibt noch ungezählte Möglichkeiten, Liebling, für eine kluge Frau . . . Nicht wahr, du schuldest mir jetzt den Klips . . .?“

(Aus dem Französischen von Anna Drawe.)

DAS WASSER DER TREUE

VON HERMANN H. HINCK

Otto stand auf, ging zu dem kleinen Schrank in der Ecke des Zimmers und nahm eine Kristallflasche herunter, von der er wußte, daß sie da obend stand, seit er und Else sich dieses Heim eingerichtet hatten. Er zeigte mir das Fläschchen und sagte:

„Siehst du, wegen dieser Flasche wäre beinahe meine Ehe mit Else zerbrochen.“ Ich nahm das Ding in die Hand, es war eine ganz gewöhnliche Kristallflasche, wie man sie überall kaufen kann. Gar nichts Besonderes. Gefüllt war sie mit einer klaren Flüssigkeit, wahrscheinlich Wasser. Ich stellte sie auf den Tisch zurück und war um nichts klüger. Otto meinte:

„Ja, vom Anschauen wirst du auch kaum auf den Grund kommen! Aber ich will dir die Geschichte erzählen:

Du weißt, daß wir unsere Hochzeitsreise nach Italien machten. Es war ein herrlicher Sommer damals und die Züge nach dem Süden waren natürlich überfüllt. Als wir in Mailand ausstiegen, herrschte ein nicht zu beschreibendes Gedränge auf dem Bahnhof. Plötzlich stand ein wild aussehender Italiener vor uns und flüsterte mit geheimnisvoller Stimme:

„Ich habe etwas für Sie, meine Herrschaften! Sehen Sie diese kleine Flasche?!“

Und er hielt uns dieses Fläschchen vor die Nase.

„Diese Flasche, meine Herrschaften, enthält das Wasser der Treue!!“

Ich hatte den Mann schon kurz abweisen wollen, als er aber diese Bemerkung machte, blieben wir doch lachend und ein wenig neugierig stehen.

„Eine geheimnisvolle Macht liegt in dem Fläschchen, meine Herrschaften! Wenn einer von zwei Eheleuten die Treue bricht dann wird die Flüssigkeit darin schwarz! Schwarz wie die Nacht!!“

Natürlich glaubten wir nichts von dem Unsinn und amüsierten uns über das feierliche Gesicht und das furchtbare, kaum verständliche Deutsch des Händlers. Lachend fragte ich nach dem Preis, und da er nicht hoch war, kaufte ich das Ding und steckte es mit ein paar Scherzworten in die Tasche.

Im Hotel verstauten wir es in den Koffer und malten uns dabei lachend aus, welche Folgen es wohl haben könne, wenn es ein solches „Wasser der Treue“ wirklich gäbe!

Erst zu Hause beim Auspacken kam das Fläschchen wieder zum Vorschein und gab zu neuen Scherzen und zu neuem Lachen Anlaß. Else stellte es auf den Schrank, damit man, wie sie sagte, auch gleich sähe, wenn ich auf Abwege geraten sei!

Da blieb es nun die ganzen fünf Jahre unserer Ehe und die Flüssigkeit veränderte sich nie, wie es ja auch — wie wir oft feststellten — bei unserm glücklichen Familienleben garnicht anders möglich war . . .

Vor einem halben Jahre nun wurde Else krank. Der Arzt stellte irgend eine Nervensache fest und riet zu einer Badereise. Da ich damals gerade mit Arbeit überhäuft war, einigten wir uns, daß Else allein fuhr.

Sie schrieb mir regelmäßig Briefe voll Sehnsucht und Heimweh, aber leider half die Kur nur ganz langsam und so wurde die Trennungszeit länger, als wir zunächst vermutet hatten. Aber eines Tages teilte sie mir dann doch mit, daß sie wieder völlig gesund sei und am nächsten Tage heimkäme. Sie vergaß aber den Zug anzugeben, mit dem sie kommen wollte, so daß ich sie nicht abholen konnte, sondern sie zu Hause erwarten mußte.

Dabei leistete mir mein alter Schulfreund Dick, der gerade geschäftehalber hier war, Gesellschaft. Ich erzählte ihm, daß ich meine Frau nach längerer Trennung erwarte und irgendwie kam das Gespräch auf unsere Hochzeitsreise und damit auch auf das „geheimnisvolle Fläschchen“. Dick lachte, als ich ihm davon erzählte und meinte so ganz nebenbei:

„Weißt du was? Wir jagen deiner Frau zum Empfang einen kleinen Schreck ein. Wir füllen Tinte in das Fläschchen und stellen es wieder an seinen Platz. Dann lesen wir ihr gründlich die Leviten!“

Ich willigte lachend in den harmlosen Scherz und so wurde „Das Wasser der Treue“ dann schwarz gefärbt und das Fläschchen wieder an seinen Platz gestellt.

Nicht lange danach kam Else. Ich war herzlich froh, daß sie wieder da war, denn während unserer ganzen Ehe waren wir nie so lange getrennt gewesen. Sie sah glänzend aus, und nachdem sie Dick und mich begrüßt hatte, plauderte sie munter drauf los von allem, was sie im Bad erlebt hatte. Plötzlich aber unterbrach sie sich und ging in ihr Zimmer hier nebenan und wir hörten sie eine Zeitlang in ihrem Koffer herumkramen. Auf einmal rief sie:

„Ich muß euch doch meine Photos zeigen. Kommt bitte herüber zu mir, dann brauche ich sie nicht hin und her zu schleppen!“

Wir gingen hinüber und Else kramte aus allen Winkeln des Koffers ihre Aufnahmen zusammen, die wir auch bereitwillig bewunderten. Wir waren so damit beschäftigt, daß es uns zunächst garnicht auffiel, daß Else wieder im Eßzimmer verschwunden war. Dann aber flüsterte Dick zu mir: „Du, wir haben ja das Fläschchen ganz vergessen! Jetzt wird's Zeit für die Gardinenpredigt!“

Wir grienten uns an wie zwei Verschwörer und gingen wieder zurück ins Eßzimmer. An der Türe kam uns Else entgegen, strahlend und gut gelaunt. Sie sah bildhübsch aus und ich weiß noch, daß ich in dem Augenblick das Verlangen fühlte, sie in meine Arme zu nehmen und zu küssen. Fast war ich ein wenig ärgerlich, daß Dick da war und ich schaute mich ungeduldig nach ihm um. Da aber mußte ich laut lachen:

Dick stand mit weit aufgerissenen Augen und mit offenem Mund da und stierte auf eine bestimmte Stelle. Sein Gesicht hatte in seiner Verblüfftheit etwas entschieden Schellfischähnliches. Ich lachte und lachte und dabei folgte ich unwillkürlich seinem Blick.

Da sah ich — das Fläschchen auf dem Schrank.

Kristallklar und rein funkelten seine Facetten im Licht der Lampe!

Es enthielt reines Leitungswasser!!

Am nächsten Tage trennte ich mich von meiner Frau und war fest entschlossen, mich von ihr scheiden zu lassen. Doch sie kam reumütig zu mir zurück und versicherte mir, daß es nur eine harmlose Kur-Bekanntschaft gewesen sei, ein Kurgast, der ihr hartnäckig den Hof gemacht habe. Das schwarze Wasser des Fläschchens habe sie so verwirrt, daß plötzlich ein beklemmendes Schuldgefühl in ihr aufgestiegen sei, von dem sie sich nach ernster Gewissenserforschung erst nach Tagen habe befreien können.

Nie wieder hat seitdem unsere Ehe eine Trübung erfahren und das schicksalsschwere Fläschchen steht, ehrfürchtig gehütet als wirkliches Unterpfand der Treue in unserem Heim.

Und dann geschah es. Der wohlgenährte Herr neben Sylvia legte sein Buch achtlos auf die Bank. Seine duftende Zigarre ging aus, er hatte keine Zeit mehr für sie, weil er sich bemühte, die freundlichen Blicke der drei gegenübersitzenden jungen Männer von seiner Nachbarin wegzuscheuchen. Brav hielten die drei nämlich ihre Zeitungen in den Händen, aber sie lasen nicht, denn das junge Mädchen war anregender als die Neuigkeiten, die sie immer noch lesen konnten.

Wohin mochte es fahren? Hoffentlich stiegen die drei anderen vorher aus! Diese beiden Fragen beschäftigten jeden.

Sylvia fühlte ihre Gedanken. Zuerst war sie ärgerlich darüber, aber nach einiger Zeit, als die Spannungen spürbar zunahmen, wurde sie übermütig. Es machte ihr viel Spaß sich mit den Reisegenossen im stillen zu unterhalten. Den wohlbeleibten Herrn neben sich nannte sie „Vater" und dankte ihm für sein Bemühen, das „Grünzeug" so nett in Schach zu halten. Doch wurden die jungen Herren heimlich nicht weniger mit freundlichen Worten bedacht und — wenn es eben so kam — auch mit einem freundlichen Blick. Beglückt raschelten dann die Zeitungen in den Händen. Später aber zerzupfte Sylvia das „Grünzeug" samt dem Vater in Gedanken weidlich. Der, der ihr den Koffer ins Netz gehoben, wenn der in die Jahre kam, ging er bestimmt den lieben langen Tag mit gehobenem Zeigefinger herum. „Puh!" pustete Sylvia leise vor sich hin, und ihr freundlicher Blick wanderte zu seinem Nachbarn, der inzwischen seine Zeitungen entschlossen hinter den Rücken geschoben hatte und es nicht mehr nötig fand sich wütend mit dem „Vater" zu messen. Er überzählte sein Geld und war zu dem Entschluß gekommen, auszusteigen, wo dieses reizende Mädchen aussteigen würde. Die heiteren Augen Sylvias bestärkten ihn in seinem Entschluß, aber das Mädchen stutzte einen Augenblick lang über die Härte, die plötzlich in diesem Gesicht lag, und ein wenig verwirrt, aber gleich freundlich sah es zu dem dritten der jungen Menschen hinüber. Ausgebreitet hielt der eine Zeitung vor sich. Sylvia konnte ein Lächeln nicht mehr unterdrücken, so fröhlich und begeistert strahlte er sie an.

Dann freuten sich vier Männer daran, wie Sylvia ein Brötchen knusperte. Es war eine gute und lichte Freude in ihnen, und sie zürnten ihr nur deswegen ein klein wenig, weil sie ihnen auch nie die kleinste Gelegenheit gab, ihr irgendwie behilflich sein zu können.

Sylvia las, träumte, naschte ein bißchen und dachte hin und wieder: Es ist sehr schade, daß mein Peter all diese Verehrung nicht zu sehen bekommt, vielleicht würde es seine Schreibfaulheit günstig beeinflussen. Einmal sah sie auf die Uhr und staunte, wie schnell die Zeit vergangen war. Sie hatte ja nur noch eine knappe halbe Stunde zu fahren! Sogleich stieg der Uebermut in ihr auf. Sie blätterte im Buch, tat, als suche sie eine bestimmte Stelle, klappte es aber wieder zu und schaute zum Fenster hinaus. Während der Zug in die Station einfuhr, sprang sie auf, nahm ihr Hütchen, griff den Mantel, ihre Tasche und strahlte die vier an? „Wer reicht mir wohl den Koffer heraus?"

Schon standen alle. Sie nickte ihnen zu, schlüpfte hinaus, eilte über den Gang, sprang aus dem Zug und kam gerade dazu, wie der „Vater" das dem Abteil gegenüberliegende Gangfenster herunterließ. Und schon reichte er das Gepäckstück hinab.

„Ich danke Ihnen allen", lächelte sie, denn hinter ihm sah sie den „Zeigefinger", den „Harten" und auch den „Begeisterten" stehen.

„Da bist du ja! Sylvia! Sylvia!" rief eine warme Stimme. Sie drehte sich herum, gab einem jungen Manne herzlich die Hand, sprach auf ihn ein und kam noch einmal nahe zum Fenster: „Morgen feiere ich meine Verlobung, wünschen Sie mir Glück dazu!"

Die vier waren so überrascht, daß sie nichts sagen konnten. Dann ruckte auch der Zug wieder an, und nun hoben sie gleichzeitig die Hände und winkten Sylvia zu, solange sie zu sehen war.

Als sie in ihr Abteil zurückgingen, lag der Koffer des „Harten" auf der Bank, den Hut hatte er aufgestülpt, sein Mantel hing über dem Arm.

„Wollten Sie aussteigen?" fragte der „Vater".

„Eigentlich ja", antwortete er. Dann hing er seine Sachen wieder auf, hob den Koffer ins Netz zurück, und dann griffen alle nach ihren Zeitungen.

Neue Bücher.

Ein Bildwerk über die SA.

Eines der schönsten und volkstümlichsten politischen Bilderwerke der jüngsten Zeit ist die Sonderausgabe des Illustrierten Beobachters über die SA. die im Auftrage der Obersten SA-Führung und in Zusammenarbeit mit der Abteilung Presse und Propaganda der Obersten SA-Führung herausgegeben wurde. (Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachfolger G.m.b.H., München). Das umfangreiche Heft mit seinen 128 Bild- und Textseiten und über 340 Aufnahmen, dem als Geleitwort der Ausspruch des Führers gegeben wurde: „Alles was ihr seid, seid ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch euch allein!" kündet von der großen, historischen Leistung der SA und gibt in eindrucksvoller Weise eine bildhafte Darstellung von dem Sinn und Werden und Wesen der braunen politischen Bataillone Adolf Hitlers. In einer Fülle wertvollen, der Oeffentlichkeit fast völlig unbekannten Bildmaterials aus der Geschichte der SA werden zugleich auch bemerkenswerte Augenblicke aus der Geschichte der Bewegung in einprägsamer Weise festgehalten. Außer diesen typischen Bildern aus der Kampfzeit, die den opferreichen Weg der SA seit ihrer Gründung bis zum endgültigen Sieg schildern, vermittelt das Werk Einblicke in die vielen neuen Aufgabengebiete der SA seit der Machtergreifung. Es unterrichtet über die soldatisch-weltanschauliche Erziehung, über kulturelles Schaffen, über Körperschulung, Geländeübungen, Katastropheneinsatz, über Organisation und Aufbau, Verwaltung und Führung der Sturmabteilungen, über ihre verschiedenen Untergliederungen und Sonderformationen. Ein knapper, das Wesentliche und Charakteristische herausstellender Text verbindet die trefflich wiedergegebenen Aufnahmen von dem mannigfaltigen im Dienste der Volksgemeinschaft wirkenden Einsatz der SA zu einem geschlossenen Gesamtbild, dem neben seinem zeitgeschichtlichen Wert eine starke volkserzieherische Bedeutung zukommt.

H. D.

*

Wilhelm Kathol: **Baßmers Hof.** Sauerländisches Bauernleben vor hundert Jahren. Heimatverlag Dr. Wagener, Meschede.

Als Wilhelm Kathol nach vieljähriger Tätigkeit als Ingenieur in Frankreich, der Schweiz, in Persien und Amerika in die alte Heimat zurückkam, setzte er sich hin und schrieb in der heimatlichen Mundart des Kreises Meschede im Alter von 80 Jahren die Erinnerungen seiner Jugendzeit. Es verdient alle Bewunderung und spricht für die Anhänglichkeit des Verfassers an seine sauerländische Heimat, wenn er nach Jahren noch das Plattdeutsch so beherrscht, daß er mit ihm seiner Mitwelt Kunde von der Jugend eines Sauerländer Jungen und zugleich ein Bild des ganzen sauerländischen Landlebens vor hundert Jahren geben kann. Er tut das mit soviel Sachkenntnis und Humor, daß man seine Schilderung mit Vergnügen liest. Hin und wieder gleitet er, wie man das auch wohl beim Erzähler erlebt, ins Hochdeutsche über. Er erzählt „strenpelig", wie er das selbst nennt und mancher, der sich ins Plattdeutsche erst einlesen muß, wird das sicher sogar als ganz erwünscht finden. „Baßmes" Hof liegt am Bastenberg im Kreis Meschede und ist seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts im Besitze der Familie Kathol. Von der Schilderung dieses Hofes aus kommt der Verfasser zu einer Darstellung des ganzen bäuerlichen Lebens im Werktag und am Feierabend, so wie es sich damals hier auf dem rauhen Boden des sauerländischen Berglandes abspielte. Die Erzählung der Jugendjahre erinnert lebhaft an die „Memoiren eines Dorfjungen" von F. W. Grimme, der Aehnliches zu berichten weiß. Baßmes Hof ist ein geschlossenes Kulturbild bäuerlichen Lebens, das von der Liebe eines alten Sauerländers zu seiner Heimat gestaltet ist und dauernden Wert behalten wird. Daß die Menschen seiner eigenen Heimat zuerst nach dieser schönen Darstellung greifen werden, versteht sich von selbst.

Fritz Schumacher.

Traud Gravenhorst: **Schlesien.** Erlebnisse eines Landes. Wilh. Gottl. Korn-Verlag, Breslau. Preis gebd. RM. 4,80.

Die Autorin hat in diesem schmucken Werk das Gesicht einer Landschaft in vorbildlicher Weise dargestellt. In geschickter Weise gibt sie unbestechlichen und sachverständigen Zeugen aus der reichen geschichtlichen Vergangenheit das Wort, um zu zeigen, welche wertvollen Beiträge Schlesien für das Werden des Reiches und für seine Kultur geliefert hat, denn zu allen Zeiten hat dieses Stück deutschen Landes, angefangen von Angelus Silesius bis zu Gerhart Hauptmann, das deutsche Geistesleben mit befruchtet. Das Schlesienbuch kündet in Bild und Wort, und auch hier unter Anrufung beachtlicher Stimmen, von der Schönheit dieser alten deutschen Provinz an der Elbe, von ihren alten deutschen Städten und den großen geschichtlichen Erinnerungen, die sie bergen, von der erhabenen Naturschönheit der schlesischen Berge und schließlich von seinen Menschen, von denen im schaffenden Werktag und von den Trägern berühmter Namen, deren lange Kette früh beginnt, über die Mystiker des Mittelalters führt zu Eichendorff und Menzel bis zu Richthofen, dem erfolgreichsten Kriegsflieger. Der lebendig und vielseitig gestaltete Text wird durch eine große Anzahl prachtvoller Kupfertiefdrucke wertvoll ergänzt und macht das Bild dieser erlebten Landschaft vor den Augen des Lesers noch lebendiger.

Fritz Schumacher.

Insel-Bücherei, Band 524, 528, 529. Herausgegeben vom Insel-Verlag zu Leipzig. Preis je —,80.

Neue gehaltvolle Bändchen hat die Insel-Bücherei den bisher erschienenen zugesellt. Franz Emil Sillanpää, der bedeutende finnische Erzähler, der mit seinen Hauptwerken „Silja die Magd" und „Eines Mannes Weg" in Deutschland bekannt geworden ist, gibt in „Die kleine Tellervo" das kurze, inhaltsreiche Leben eines armen Kindes, das auf der Wanderung zu einer erhofften besonderen Freude leidvoll-glücklich erlischt; auch die anderen Geschichten aus Finnland belegen die Erzählkunst des Dichters und geben interessante Bilder aus seiner Heimat. — Ein weiteres, ebenso vorzüglich ausgestattetes Bändchen wird namentlich von den Freunden Gottfried Kellers begrüßt werden, es legt eine gut getroffene Auswahl seiner Briefe vor. Carl Beck schrieb dazu ein über den Künstler und Menschen Keller aufschlußreiches Nachwort. — In den „Lateinischen Gärten" erblüht die reiche Welt der antiken Dichtung. Die Auslese aus den Werken des Katull, Horaz, Ovid, Martial, Lukrez und weiterer römischer Lyriker besorgte Karl Preisendanz. Auch Kaiser Hadrian, der im Jahre 138 starb, kommt in den „Lateinischen Gärten" zu Wort in dem köstlichen Lyrikon an seine Seele vor dem Tod.

Dr. Anton Hans Meyer.

Heinrich Biesenbach: **Der Letzte vom Kloster Brunnen.** Verlag Dr. Wagener, Meschede.

Biesenbach, der 1926 in Düsseldorf verstorbene Justizrat, hat in seinem schriftstellerischen Schaffen in erster Linie Stoffe seiner rheinischen Heimat verarbeitet. Die Flucht des Dreikönige-Schreins von Köln nach Arnsberg zur Zeit der Wirren um die Französische Revolution hat ihn mit der Geschichte von Klosterbrunnen vertraut gemacht. Klosterbrunnen, ein heute noch gern von vielen Wanderern besuchter idyllischer Ort am Höhenzug des Homert, war schon früh durch seine heilkräftige Quelle bekannt, an der sich eine Niederlassung von Kapuzinern befand. Die Lebensgeschichte des letzten Laienbruders, der an der Ueberführung und Sicherung der Kölner Domschätze beteiligt war, hat Biesenbach in einer einfachen und schlichten Sprache erzählt, die uns auch heute noch anspricht und Freunde der sauerländischen Heimat mit dem gebotenen Geschichtsbild interessiert. Dr. Wagener hat dieser Erzählung einen kurzen Abriß der Geschichte des alten Klosterbrunnens beigegeben.

Fritz Schumacher.

A. W. Haslett: **Ungelöste Probleme der Wissenschaft.** Verlag Otto Lorenz, Wien-Leipzig.

Es gibt eine Menge Bücher, die sachverständig darlegt, „wie herrlich weit wir es gebracht", welche Höhen und Tiefen unserer Wissenschaft erschlossen und welches Wissen unser ist. Der Verfasser, der englische Gelehrte A. W. Haslett, geht in diesem volkstümlich geschriebenen Buch einmal von der anderen Seite an die Dinge heran; er zeigt nämlich, was wir noch nicht wissen, und daß das, „was wir nicht wissen, beinahe mehr ist als das, was wir wissen". Daß auch hierbei die Darstellung der bisherigen recht beachtlichen Ergebnisse der Forschung auf allen Gebieten der Wissenschaft nicht zu kurz kommt, ergibt sich von selbst aus der Anlage dieses Buches. Der Verfasser, der sich als ein in den Naturwissenschaften sehr kundiger Mann erweist, gibt einen großen Querschnitt durch den Stand der heutigen Erkenntnisse, zu dem Jahrhunderte lange Forschungsarbeit geführt hat, und steckt dann die Pfähle, die den Uebergang in unbekanntes Land der Wissenschaft anzeigen. Daß die eine oder andere Darstellung inzwischen schon überholt ist, tut dem Wert dieses Buches keinen Abbruch, das den Leser in verständlicher Weise zu den ungelösten Fragen führt, die uns in der Schöpfung des Weltalls, aus den Sternenwelten im Kosmos, in der Entwicklungsgeschichte des Menschen und in hundert anderen Dingen begegnen. Die ungemein plastische Darstellung dieses spröden Stoffes, die gerade den Laien in die schwer zugänglichen Gebiete einführt, verdient alle Anerkennung und viele Leser.

Fritz Schumacher.

Erholungsstunden

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.



Die Geldschmiede

von Gert Lynch

Das Dorf selbst zählte kaum 200 Seelen, aber mit den umliegenden Weilern und Einödhöfen waren es dreimal mehr. Fast alle, die abstimmen durften, hatten ihre Unterschrift auf die Liste gesetzt, die der Lenzbauer hatte herumgehen lassen. Der gab einen halben Tag drein, um sie persönlich auf das Bezirksamt zu bringen. Es dauerte seine Zeit, bis der Bescheid kam. Er lautete günstig. Die „Bedürftigkeitsfrage" wurde bejaht, und im Dorf durfte ein Wirtshaus eröffnet werden.

Der Lenz bestellte sogleich die Maurer. Die große Stube, die zu ebener Erde lag, wurde geräumt. Fenster und Türen wurden versetzt, und die Brauerei, die das Bier lieferte, fuhr lange Tische und Bänke herbei. Dann bekam das Haus einen neuen Anstrich, daß es weit in die Gegend leuchtete, und der Maler pinselte „Zur Laterne" über die Fensterfront, in großen dicken Buchstaben, die sich seitlich verjüngten, so daß sie aussagen wie hingenagelt.

Und dann war es so weit. „Willkommen!" prangte über der Toreinfahrt, die mit Fichtenzweigen umbunden war. Wolkenlos spannte der Himmel sich über den Sonntag. Die Südluft stand gegen das Dorf und wehte einen leichten Brotgeruch heran, der von den blühenden Kornfeldern kam. Die Wiesen waren noch ungemäht und schwankten mit hohen Halmen. Um Mittag begann die Sonne zu sengen, und von den Brettern des neuen Schuppens troff der Kien in langen Fäden herunter.

Der Lenz wuchtete den ersten Bierbanzen aus dem Keller herauf und freute sich, wie gut er es mit dem Wetter getroffen hatte. In der Küche hantierten die Lenzerin und die Magd und wogen weißen und schwarzen Preßsack zu halben Pfunden ab, während die beiden Kinder das vorgeschnittene Hausbrot auf die Teller schichteten.

Die ersten Gäste waren die Dorfburschen. Sie rückten laut mit den Bänken und beheilten die Hüte auf. Es gab einen nassen Zisch, als der Lenz den Messingwechsel durch das Spundloch schlug.

Ein Weilchen hatte der Wirt noch Zeit, sich zu den Burschen zu hocken. Dann setzte mit einem Schlage der Hauptbetrieb ein. Vom Marktflecken kamen der Doktor, der Apotheker und der Tierarzt, vom Kirchdorf der Mesner, der Landjäger und der Posthalter. Viele von den Bauern brachten ihre Frauen mit, und auch das junge Volk fand sich ein. Als die Schrammelmusik den ersten Marsch anstimmte, rollte auch schon das erste leere Faß über den Hof. Da der Platz in der Gaststube nicht ausreichte, wurden Bretter und Klötze auf die Hauswiese getragen und neue Sitze geschaffen. Der Lenz und die Seinen konnten es nicht mehr bewältigen, und die Bauern holten sich selber das Bier. Kaum, daß die Dämmerung sank, klang schon das letzte Faß hohl. Lenz kippte es auf die Kante und ließ die Neige in seinen Krug sickern. Er hatte im Trubel ganz vergessen, den eigenen Durst zu stillen.

Später, als die Gäste gegangen, die Fensterläden geschlossen und die Kinder im Bett waren, saß der Lenz mit seiner Frau am Tische vor einem Haufen Geld. Den Teil, der die Ausgaben ausmachte, legten sie auf die eine Seite, den Teil, der ihnen gehörte, auf die andere. Lenz stellte fest, daß er bisher noch niemals so viel Geld an einem einzigen Tage verdient hatte. Er beschloß, das Wirtsgeschäft besonders zu pflegen und eine zweite Magd einzustellen, die jung und hübsch war und mit den Leuten umgehen konnte. Und zufrieden mit sich und dem Schicksal, suchte er die Lagerstatt auf. Er merkte es nicht, daß seine Frau seine Freude nicht so recht teilte.

So nahmen die Dinge denn ihren Lauf. Eine junge und hübsche Magd war bald gefunden. Nellie nannte sie sich, doch ihr Ruf war nicht der beste. Das Frauenzimmer verstand es, die Bauern zu nehmen. Manche tranken nochmal so viel, seit die Nellie bediente. Sie nahm einen Spaß hin und gab herzhaft heraus, und wenn einer es wünschte, trank sie aus seinem Krug.

Nellie erntete manches Lob von den Gästen. Wenn sie im Stall oder auf dem Felde nur halbe Arbeit leistete, dann drückte der Lenz ein Auge zu oder gar alle beide.

Mit der Zeit fiel es ihm auf, daß Nellie bei jeder Kleinigkeit sich an ihn wandte. Als er ihr sagte, sie solle sich an die Bäuerin wenden, erwiderte sie: „Die Bäuerin mag mich nicht und gibt keine Antwort, wenn ich sie frage."

Abends stellte der Lenz seine Frau zur Rede. „So ist es," sagte sie, „ich gebe ihr keine Antwort. Dieses Weibsbild, nach dem alle Männer greifen, das keinen Strumpf stopft und keine Leibwäsche flickt, ist eine Schande für unser Haus und eine Gefahr für unsere Kinder!"

„Sie hebt den Umsatz und verdient mir Geld!" entgegnete der Lenz und verbat sich das Dreinreden in seine Sache.

In jener Nacht blätterte von der Decke der Gaststube ein Dreieck Kalk herunter.

Selbst in der Erntezeit fand die „Laterne" regen Zuspruch. Jeden Sonntag war die Gaststube überfüllt, und jeden Abend waren zwei bis drei Tische besetzt. Lenz ließ sich überreden, die Hauswiese zu überdachen und eine Kegelbahn anzulegen. Er griff selbst fleißig mit zu, und während die Bauern das Korn schnitten und die Garben einfuhren, ging der Lenz mit dem Beile durch seinen Bestand und hackte Kerben in die Stämme, die gefällt werden sollten für die Bohlen der Kegelbahn. Als er dann auch zur Sense griff, war der Roggen schon überreif, so daß ein Teil aus den Aehren fiel.

„Ach was," sagte er barsch zu dem Weibe, das auf den Uebelstand hinwies, „ich habe in diesem Sommer mehr verdient, als du in drei Jahren zusammenkratzen konntest!" — „Aber es fehlt der Segen!" sagte finster das Weib.

Nach der Ernte kam der Andreas Pechler, der ein schmales Anwesen hatte und im Steinbruch hinzuverdienen mußte, mit dem Hut in der Hand zum Lenz und bat um ein kleines Darlehen. „Meine Mutter ist krank," erklärte er, „ und das Ersparte für den Hypothekenzins ist zum Apotheker gewandert. Nun bedrängt mich der Gläubiger, der nicht warten will. Bis Lichtmeß kann ich dir alles ehrbar zurückzahlen."

„Es tut mir leid," sagte der Lenz und zuckte die Achseln, „aber ich brauche mein Geld anderweitig." So mußte der Kleingütler wieder abziehen. Früher, als es dem Lenz nicht halb so dick eingegangen war, hatte er noch ein Gefühl gehabt und gern geholfen. Hochmut kommt vor dem Fall, dachte der Pechler und spuckte giftig über die Brombeeren.

Der Lenz aber fuhr am anderen Morgen in die Kreisstadt und legte sich eine Jagdausrüstung zu, angefangen von den Stiefeln bis zum Grünhut, und das Beste, was es an Gewehren gab. Er nahm sich vor, die nächste Jagd ganz allein zu pachten. Dann kaufte er noch eine goldene Uhr für seine Frau sowie Spielzeug und leckere Sachen für die Kinder und einen seidenen Schal für die Nellie. Als er mit der Dunkelheit heimkam und auspackte, gab es große Augen. Die Geschenke, die Jagdausrüstung und das neue Gewehr liefen von Hand zu Hand und wurden befühlt und begutachtet, und auch die Bauern und Arbeiter, die in der Gaststube waren, nahmen teil daran. „Ja mei," knurrte der Holzer-Sepp, der im Tagelohn arbeitete, „da kann unsereiner nicht mit." Er trank aus, zahlte und brach frühzeitig auf.

Zuletzt kamen die Bauern auf die Gemeinde zu sprechen. Als der Lenz, ganz im Vertrauen für die Wahl eines anderen Obmanns eintrat, stimmten sie alle ein. „Darauf müssen wir trinken", sagte der Lenz und gab Freibier aus. „Prost, Obmann", sagte der Schwendtnerbauer und stieß am Kruge des Wirtes an. Und die anderen nickten, tranken und lachten verschmitzt. Es wurde ein lustiges Zechen, das weit über Mitternacht dauerte.

„Hast du gehört, was der Schwendtner zum Antrinken sagte?" fragte der Lenz beim Schlafengehen seine Frau. „Ich hörte es gut", entgegnete die Frau, „aber ich glaube nicht, daß solches Gerede Sinn hat. Entweder wollen die Bierbrüder Nutzen

Bäuerins Schwalbenabschiedslied

Schwälblein aus unserm Haus
zog heute traurig aus,
sang noch ein letztes Lied,
dann es von hinnen schied.

Nicht mehr durch Tenn und Stall
zwitschert sein froher Schall,
leer ragt der Dielentür
Arm auf den Hof herfür.

Stets meine Freude war
Schwälbleins frohmuntere Schar,
die mir viel Wochen lang
Lieder zur Arbeit sang.

Zogst nun mit schwerem Sinn
zu fernen Zonen hin,
doch nach des Winters Nacht
wieder der Lenz erwacht.

Schwälblein im heißen Süd
singe dein altes Lied,
still an der Dielentür
harr ich, komm heim zu mir!

Wenn neu der Frühling blüht,
Liebe ins Herze zieht,
kehr froh zum Nest zurück,
bring unserm Hause Glück!

Hubert Knickenberg.

von deinem Gelde, oder sie fürchten dein Geld!" — „Sei es, wie immer es will, Geld ist Macht!" sagte er. „Nur wenn man Macht hat über die Macht", sagte sie und löschte das Licht aus. „Das ist Haarspalterei," versetzte der Lenz, „du bist und bleibst eine Lehrerstochter!"

*

Langsam wurde es Herbst im Lande. Der Farn gilbte. Die Brombeerblätter röteten sich. Die Tauben schwenkten über die Stoppelfelder, und die Kinder warfen mit Knüppeln die ersten Nüsse vom Baum. Hinter der Scheune summte die Dreschmaschine, und die Kartoffelfuder knarrten. In der „Laterne" brannte das Licht schon am Nachmittag. Hausierer, Holzknechte, Steinarbeiter und Bauern saßen auf der Bierbank, erzählten Neuigkeiten oder neckten die Nellie. Draußen hielt das Bierfuhrwerk, lud volle Fässer ab und leere auf. Und jedes leere Faß hinterließ dem Lenz ein paar harte Taler. Die ‚Laterne', sagten die Leute, „ist eine Geldschmiede geworden!" Hier und da schwelte auch schon der Neid auf.

Um diese Zeit erschienen sechs Frauen in der „Laterne", um sich beim Lenz zu beschweren, daß ihre Männer den halben Wochenlohn und manchmal noch mehr bei ihm sitzen ließen. Sie und ihre Kinder müßten dann dafür büßen. „Laßt mich in Frieden," schrie der Lenz, „ich bin nicht zum Vormund bestellt über eure Männer!" Unter lauten Verschwörungen zogen die Weiber wieder ab und machten viel böses Blut im Ort und in der Gegend.

Doch in der „Geldschmiede" klirrten die Taler weiter, und die Banknoten knisterten. Zuweilen knisterte es auch im Gebälk des Hauses, doch niemand hörte darauf. Häufig kamen die Viehhändler in die „Laterne" und machten mit dem Wirt, der das Vargeld gab, gemeinsame Sache, so daß dem Lenz in diesem Herbst fast ein Vermögen erwuchs. Jedoch ihm selbst war es noch immer zu wenig. Die halbe Nacht lag er schlaflos im Bett und sann neue Pläne aus. Er verlieh Geld gegen Zinsen. Er trank und rauchte viel und wurde jähzornig. Er schaffte sich Wagen und Pferde an. Er dingte einen Großknecht, der alle Feldarbeiten verrichtete. Er beteiligte sich am Getreidehandel und hatte auch darin Erfolg. Er kaufte den stillgelegten Steinbruch, den sie die „Sorge" nannten, und der voller Grundwasser stand, aber einen guten Granit für Pflaster und Bordkanten lieferte. Im kommenden Frühjahr wollte er die „Sorge" auspumpen lassen und in Betrieb setzen. Er besprach sich mit Sachverständigen, Rechtsanwälten und Vermittlern. Er war viel unterwegs und wenig zu Hause. Die beiden Kinder fingen an, ihn zu scheuen. „Vater riecht wie ein fremder Mann," sagte der zwölfjährige Xaver eines Tages zur Mutter. Diese überdachte diese Worte und fand, daß der Junge recht hatte. Es ging eine fremde Witterung aus von ihrem Mann, und eine Ahnung beschlich sie, daß es die Witterung war, die dem Unglück vorausgeht.

Zu Martini, als die Mastgänse geschlachtet wurden, verlangte die Nellie plötzlich ihr Dienstbuch. Sie müsse die Stellung aufgeben, sagte sie. Sie habe sich eine Hautsalbe zugezogen, und der Doktor, bei dem sie heute gewesen sei, habe sie gleich ins Krankenhaus überschrieben. Sie saßen gerade bei Tisch, und der Lenz, der sonst niemals eklig gewesen war, spie den Bissen wieder heraus. Dann ließ er anspannen und fuhr weg. Als er spät nachts zurückkam, grölte und jodelte er und beteuerte dem Weib, daß er nun bald das ganze Land verkaufen würde mit allen Anwesen, Feldern und Wäldern. Und er öffnete seine Reisetasche, die bis obenan mit Lotterielosen gefüllt war. Das Weib ließ heimlich zum Doktor schicken, und am andern Morgen, als die Sinne sich vollends verwirrt hatten, wurde der Lenz in die Anstalt geschafft.

Eine Zeitlang, bis das ärgste Gerede vorüber war, blieb die „Laterne" geschlossen. Dann stellte die Lenzin einen ordentlichen Gehilfen ein, der von der Gastwirtschaft etwas verstand, und nahm den Betrieb wieder auf. Alles andere aber hielt sie sich fern. Da sie mehr auf das Wohl und Mäßigung der Gäste bedacht war, als auf den eigenen Vorteil, besuchten die Bierbrüder bald andere Gaststätten. Doch eine „Geldschmiede" blieb die „Laterne" noch immer, wenn auch eine leise. Und die Wirtin sorgte dafür, daß ihre Kinder den Wert des Geldes frühzeitig kennenlernten, ihn nicht unterschätzten und noch weniger übertrieben, so daß auch Dinge, die nicht des Geldes sind, Gehör und Eingang fanden, wie es einem richtigen Menschen frommt.

Heidepriem prophezeit.

Eine Geschichte vom Volkswagen. – Von Walter Dach.

Die Heidepriems sind ein zähes Geschlecht. Fünf Lebensringe stehen an, das macht, weil alle Heidepriems früh heiraten. Der jüngste Sproß liegt an der Mutterbrust; sein Vater ist seit zwei Jahren von den Soldaten frei; dessen Vater lebt auf die Fünfzig zu; dann folgt dessen Vater mit über siebzig Jahren. Und über diesen vier Geschlechtern ist der Ur-ur-Ahn, Ole Heidepriem.

Alle arbeitsfähigen Heidepriems gegen in die Fabrik der Kreisstadt. Wirklich „gegangen" ist aber nur Ole. Fünfviertel Stunden ist der Weg in die Stadt, hin und zurück macht's zweieinhalb Stunden. Diesen langen Weg ist Ole Heidepriem Tag für Tag, Sommer und Winter Jahr um Jahr redlich getippelt, denn außer der Straße führt keine Gelegenheit in die Stadt. Ole hat zu dieser Plage nur gemeint, das sei nun mal so, und wenn ihm das Fluchen ankam, hat er an Schorsch und Eduard gedacht, die hatten einen noch weiteren Weg.

War das eine Aufregung, als sein Junge, damals schon selbst Vater, eines Tags den Knotenstock in der Ecke ließ, sich auf ein Fahrrad schwang und mit flatterndem Rocke, schlimm wie Beelzebub, an seinem Vater Ole vorbeiflitzte! Zwar waren zu jener Zeit die hölzernen Hochräder, die Ole in seiner Kindheit gesehen hatte, nicht mehr im Gange, doch kam so ein modernes stählernes Zweirad, nach Oles Meinung, keinem Arbeiter zu, es war sündhaft teuer, war gefährlich, es taugte allenfalls für die Verwalter vom Gut und von der Brennerei, dann das waren Luftikusse.

Nun, Oles radfahrender Sohn hielt wacker aus. Fortan brauchte er nur noch eine knappe halbe Stunde zum Werk, das war im Tagesganzen nicht mal eine Stunde Weg. Mochte ihm auch mal die Luft aus den Reifen blasen oder die Hose in der Kette hängen bleiben, am Ende war der Radfahrer doch der Klügere. Morgens schlief er noch, wenn Vater Ole schon in der Küche klabasterte, und abends hatte er sich daheim schon verpustet, wenn Ole mit seinem Knotenstock über die Türschwelle holperte.

Nach und nach bekam Oles Sohn Gesellschaft. Auch andere Arbeiter schafften sich Räder an. So ein schnelles Gerät blieb nicht das Vorrecht der Reichen, die hatten's ja nicht mal nötig. Und auf dem Weg zwischen Dorf und Stadt fuhren die Radler in ganzen Rudeln am alten Ole vorbei. „Dat giwwt tauletzt en Unglück!" warnte Ole wohl zuweilen, wenn das Gespräch auf die neue Zeit kam. Aber so sprechen die Säumigen aller Zeiten, und es geht doch alles seinen Gang.

Weil das so ist, darum blieb dem weiterwandernden Ole eine neue Sache nicht erspart. Seinem Enkel, der auch seit etlichen Jahren in die Fabrik mußte, war ein gewöhnliches Fahrrad nicht schnell genug. Er baute sich einen Motor ins Gestell und knatterte eines Morgens wie eine wilde Rakete zum Tor hinaus. Mit diesem flinken Rade überholte er erst seinen Großvater, der das Spucken kriegte, und dann seinen Vater, der stelzig auf seinem Fahrrad saß und nacheinander die Beine hob und streckte.

Dem Enkel mit dem Motor war der Arbeitsweg nun kürzer als dem Vater, vom Großvater gar nicht mehr zu reden. Eine Viertelstunde fuhr er hin, eine Viertelstunde zurück, fuchs! Kamen die Väter heim, war er schon fix und fertig, und es geschah nicht ohne stolz daß er den verstaubten Heimkehrern die saubere Hemdbrust zeigte.

Ole brummelte etwas von Faulheit, aber da hielt ihm der Enkel eine Rede, wie sie noch keinem Heidepriem vorher gelungen war. Mehr als fünfzig Jahre sei der Großvater täglich zweieinhalb Stunden gelaufen. Er, der Enkel, habe sich das einmal ausgerechnet, — das seien nahezu 40 000 Stunden Arbeitsweg oder 5000 Schichten zu je acht Stunden. Die habe der Großvater sinnlos vergeudet und um diese gewaltige Stundenzahl habe er seine ohnehin knappe Freizeit zwischen den Schichten gekürzt.

Das ging dem Alten doch sehr durch den Kopf, so hatte es ihm noch keiner erklärt. Zwar sagte er nicht „ja" dazu, er sagte aber auch nicht mehr „nein", — und so vergingen die Jahre, ohne daß man recht gewußt hätte, was Ole Heidepriem nun eigentlich über den Weg zur Arbeit dachte.

Inzwischen wuchs sein Urenkel heran, kam vom Militär, heiratete, bekam einen Jungen und las viel im Heimatblatt. Einmal kam der eifrige Leser aus der Stadt zurück, schwenkte ein bedrucktes Papier, und es erhob sich im Haus sogleich ein fröhlicher Lärm: „Er hat ihn! Er hat ihn!" riefen die Herbeigeeilten; auch Ole tapste herzu, schwerhörig und schwach auf den Augen.

Zwar hatte der Glückliche ihn noch nicht leibhaftig, nämlich den Volkswagen, um den sich so fröhliches Getümmel erhob, aber der Kauf- und Zahlvertrag war abgeschlossen, das gute Ende war schon zu sehen. Der Urenkel konnte, wie es geplant war, die Arbeitsstellung nach der übernächsten Stadt hin wechseln, ohne umziehen zu müssen, und das war gewiß auch dem Urahn recht, der alle Heidepriems gern im heimatlichen Dorf hatte.

Nach der ersten stürmischen Freude sahen alle auf ihn. Die Frauen wollten ihm genauer erzählen, um was es hier gehe. Inzwischen war das nicht mehr nötig. Lachenden Runzelgesichtes hob er des Urenkels Buben, den Säugling, zum Himmel auf, und er war sicherlich mit allem ausgesöhnt, auch mit seinen 40 000 vergeudeten Stunden, als er rief: „Wenn dat so fortgeiht . . . Kinderich, wenn dat so fortgeiht . . ." Und damit streckte er den Buben, die Zukunft der Heidepriems, noch höher hinauf — denn über ihm, hoch in den Wolken, donnerte eine Flugmaschine.

Lob der Liebenswürdigkeit

Von Hans Bethge.

Es wäre unerträglich, wenn sie nicht unter uns wäre. Sie ist im Verkehr zwischen Mensch und Mensch eine der wichtigsten, unumgänglichsten Eigenschaften, denn sie erleichtert und entwirrt die menschlichen Beziehungen auf die angenehmste Art.

Liebenswürdigkeit pflegt bei gebildeten Menschen eine schöne Selbstverständlichkeit zu sein. Sie ist gleichsam das Aushängeschild des wahrhaft Gebildeten, der den tieferen Sinn der Gemeinschaft, der zwischen den Menschen hin und her wogenden Beziehungen wirklich begriffen hat. Wer freilich die Menschheit haßt und sich ganz von ihr zurückzieht, braucht nicht liebenswürdig zu sein, und er wird auch nicht verlangen, daß man ihm Liebenswürdigkeit entgegenbringt. Aber solche Menschenhasser und Sonderlinge sind Gott sei Dank selten, und es ist noch das Beste, auf möglichst rücksichtslose Art unliebenswürdig zu ihnen zu sein, weil sie auf diese Weise ihre Fehler am ehesten erkennen und vielleicht in sich gehen, um sich zu bessern.

Liebenswürdigkeit und Liebenswürdigkeit ist nicht dasselbe, es gibt vielmehr zahllose Spielarten dieses Begriffes. Man kann liebenswürdig und doch zugleich sehr reserviert zu seiner Umgebung sein. Die Vertreter dieser „kühlen Liebenswürdigkeit" wissen wohl, daß es zwar praktisch und daher empfehlenswert ist, sich im Verkehr mit den Menschen liebenswürdig zu zeigen, daß es aber zugleich notwendig ist, auch Zurückhaltung an den Tag zu legen, um die Menschen mit ihren Schwächen nicht allzu nahe an sich herankommen zu lassen. Diese Art Leute sind also ganz bewußt liebenswürdig, und stellen dabei zugleich ganz bewußt einen bestimmten Abstand zu den anderen her. Ich kannte einen reichen Menschen mit zugeknöpften Taschen, der eigentlich niemals etwas gewährte, der immer nur abschlug, aber in so liebenswürdig reservierter Weise, daß man dieser sicheren, wohlgewahrten Form gegenüber entwaffnet wurde, und nicht wieder den Mut fand, mit Wünschen an ihn heranzutreten. Ein egoistischer, aber gescheiter Mann, der genau wußte, wie man sich in seiner Lage den Menschen gegenüber zu verhalten hat und konsequent danach handelte.

Viel erfreulicher ist die Liebenswürdigkeit, die aus der Wärme des Gefühls herkommt. Das ist die eigentliche, die wahre Liebenswürdigkeit. Sie kennt keinen Egoismus, keine kühle Zurückhaltung, sie trägt einen ausgesprochen lebensbejahenden Charakter. Natürlich treten an einen Menschen, der über diese warme Liebenswürdigkeit des Herzens verfügt, allerlei Wünsche und Forderungen heran, aber das kümmert ihn nicht, im Gegenteil, er wird sich Mühe geben, diese Wünsche nach besten Kräften zu erfüllen, und es wird ihm eine schöne innere Befriedigung sein, dem anderen wirklich helfen zu können. Wenn jeder diese Liebenswürdigkeit des Herzens besäße, — das Leben würde für uns alle sehr viel leichter sein.

Es gibt auch eine Art Liebenswürdigkeit, die schwer zu ertragen ist. Sie geht von jenen Leuten aus, die ihre Mitmenschen, wie man zu sagen pflegt, „mit Liebenswürdigkeit überschütten". Diese Kategorie der Liebenswürdigkeit kann äußerst lästig werden, sie bringt den anderen leicht in Verlegenheit, Wohltat wird zur Plage, und der Ueberschüttete ist sich ganz im Unklaren darüber, wie er so viel Liebenswürdigkeit jemals wieder gutmachen soll. Es ist die Liebenswürdigkeit der Unfeinen, der nicht mit Takt Begabten, und der Himmel bewahre einen vor solcher Maßlosigkeit des Gefühls!

Denn das schöne Maß ist, bei allen menschlichen Tugenden immer das ausschlaggebende Moment. Gepriesen seien die Taktvollen, die die Eigenschaft der Liebenswürdigkeit in einer Weise besitzen, daß sie damit eine wohltuende menschliche Wärme um sich verbreiten. Es sind die von Natur, die auf Befehl ihres Herzens Liebenswürdigen, — sie sind dazu berufen, so manchen unfreundlichen Schatten auf dieser dämmernden Erde in ein zärtliches Licht zu verwandeln.

Die Spielernatur.

Von Ralph Urban.

„Wenn Egon nach Hause kommt", klagte Frau Hella Redel ihrer Freundin, „ißt er, legt sich auf den Diwan und liest. Um zehn Uhr steht er dann auf und geht zu Bett. Spreche ich in der Zwischenzeit zu ihm, antwortet er mit Knurren oder gar nicht; muß er mir aber einmal notgedrungen zuhören, reißt er nach zwei Minuten den Rachen auf und gähnt wie ein Löwe."

„Ja, ja", meinte die Freundin, „die meisten Männer versuchen, in der Ehe das an Schlaf nachzuholen, was sie in den Jahren vorher versäumt haben. Man muß sie ab und zu wachrütteln."

„Wachrütteln?" wiederholte Frau Redel. „Da hast du recht. Es muß etwas geschehen." Es geschah auch etwas. Wenn die Dinge reif sind, geschieht immer etwas, denn dann fallen sie ganz von selbst ab.

„Denke dir", sagte Frau Hella bald darauf eines Mittags zu ihrem Mann, „Herr Kolb hat heute angerufen."

„Kolb, Kolb?" meinte Egon und machte ein scharf nachdenkliches Gesicht.

„Natürlich, Herr Kolb, der Architekt, den wir auf unserer Urlaubsreise kennengelernt haben. Ich lud ihn für morgen zum Abendessen ein. Du hast doch nichts dagegen?"

„So, so?" Herr Redel starrte ernst auf das Tischtuch, in seinem Gesicht arbeitete es. Nach einer Weile hob er den Blick, sah seine Frau nachdenklich an und sprach: „Da muß man also morgen abend feierlich gekleidet sein und Konversation machen?"

„Kragen mußt du dir allerdings umbinden", antwortete Frau Hella gekränkt, stand auf und trug das Geschirr in die Küche. Sie hatte von Egon doch etwas anderes erwartet. Herr Kolb war nämlich der Typ eines Junggesellen von gepflegtem Aeußeren, bei dessen Eindringen ins eigene Revier jeder halbwegs vorsichtige Ehemann die Ohren zurücklegte.

Drei Stunden des nächsten Abends gehörten Herrn Kolb. Als er gegangen war, sprach der Eheherr: „Ehrlich gesagt, ist er mir nicht besonders sympathisch. Ich habe ihn nur aus angeborener Höflichkeit für nächste Woche wieder eingeladen."

„Ich finde ihn ausgesprochen nett", entgegnete die Frau.

„Ach so," meinte Egon und gähnte, „das ist natürlich etwas anderes. Dann soll er nur ruhig wiederkommen." Eine Viertelstunde später schlief der Ehemann und sägte leise. Frau Hella lag daneben und war unglücklich.

An einem Abend der folgenden Woche war Herr Kolb zum zweitenmal zu Gast. Er wußte angenehm zu plaudern. „Da hatte ich einmal einen Schachpartner" — wollte er eben zu erzählen beginnen, aber Herr Redel unterbrach ihn aufgeregt: „Was?" rief er, „Sie spielen Schach, und das sagen Sie mir erst heute. Wollen wir dann gleich eine Partie versuchen?"

„Aber gerne, wenn es die gnädige Frau nicht langweilt?"

„Ich sehe mit Vergnügen zu", behauptete Frau Hella, „vielleicht kann ich es auch lernen."

Eine Stunde lang sah sie zu, ohne das Spiel zu begreifen. Dann ging sie ins Nebenzimmer, setzte sich zum Nähtisch und schlief ein. Herr Kolb brach erst um ein Uhr auf.

„Ein sehr interessanter Mensch und guter Spieler", stellte Herr Redel nachher fest.

„Ich beginne, ihn entsetzlich langweilig zu finden", entgegnete Frau Hella.

Bald kam Herr Kolb wieder, und dann saßen sich die beiden Männer stundenlang schweigend gegenüber und schoben Hölzchen. Die junge Frau war sich klar darüber, daß dies nicht so weitergehen durfte.

Wochen vergingen, Herr Kolb wurde ständiger Gast, vom Wohlwollen des Hausherrn und der Küche der Hausfrau genährt. Eines Nachmittags klingelt das Tischtelefon im Büro des Herrn Redel, der sich in geschäftlich kühlem Ton meldete.

„Herr Redel persönlich?" klang es zurück.

„Ja, wer spricht und was wünschen Sie?"

„Ich möchte Sie warnen", zwitscherte eine Frauenstimme. „Sie sollten etwas besser auf Ihre Frau aufpassen. Sie hat da Umgang mit einem Mann, einem ganz gefährlichen Mann. Er ist eine Spielernatur, und Spielernaturen erfreuen sich außerordentlichen Glücks bei Frauen. Sie nähren eine Schlange an Ihrem Busen."

„Blödsinn!" rief Herr Redel. „Wer spricht dort?"

„Ueberzeugen Sie sich selbst", ließ sich die Stimme weiter vernehmen, „und wenn Sie flink sind, können Sie sich persönlich von der Richtigkeit der Angaben überzeugen. Er ist nämlich gerade in Ihrer Wohnung —"

Der Stachel saß. Herr Redel schüttelte ein paarmal ungläubig den Kopf, dann brach er einen Bleistift mitten durch, sprang auf, griff nach dem Hut und eilte nach Hause.

Vor der Wohnungstür blieb er eine Weile zögernd stehen, hierauf steckte er den Schlüssel ein und drehte ihn leise um. Die Tür war von innen nicht verriegelt und gab daher nach. Im Vorzimmer erstarrte er für einige Sekunden, denn dort hingen ein männlicher Hut und ein männlicher Mantel. Plötzlich fuhr es eiskalt durch Herrn Redel hindurch und wurde gleich darauf zur Siedehitze. Ein kleines silbernes Lachen und das freundliche Knurren einer Männerstimme waren an sein Ohr gedrungen. Jetzt wieder Stille, vollkommene und beredte Stille. Schreiende Stille. Herr Redel schlich zur Tür und lauschte. Nichts! Das war zuviel. Blitzschnell drückte er die Klinke nieder und riß die Tür auf. Zwei Menschen fuhren zusammen, ein Schrei flatterte herum —

Der Hausherr schnappte in paarmal nach Luft, dann drosch er eine faule Ausrede herunter, indem er sprach: „Entschuldigt, Kinder, daß ich so plötzlich eingedrungen bin, ich wollte nämlich etwas von zu Hause holen —"

„Du kommst auch auf alles", meinte lächelnd die Frau, „schon seit drei Wochen lehrt mich Herr Kolb heimlich Schach spielen und müht sich mit mir redlich, denn es sollte eine Ueberraschung für dich werden. Zum Teil ist es mir gelungen, denn eben habe ich Herrn Kolb zum erstenmal mattgesetzt —"

Am Abend sprach Herr Redel zu seiner Frau: „Weißt du, Hella, das mit Herrn Kolb gefällt mir eigentlich gar nicht."

„Bist du etwa gar eifersüchtig?"

„Aufrichtig gesagt: Sehr!"

„Fein!" rief die Frau und fiel ihm um den Hals. „Und jetzt", sagte Herr Redel nach einer Weile, „jetzt wollen wir eine Partie Schach spielen und sehen, was du alles gelernt hast."

Bald darauf besuchte Hella ihre Freundin. „Hat es geklappt mit meinem Anruf?" erkundigte sie sich.

„Ausgezeichnet", antwortete Hella, „gestern spielten mein Mann ich zwei Stunden lang Schach —"

„Und Herr Kolb?"

„Der saß daneben und langweilte sich. Ich glaube, er wird so bald nicht wiederkommen, denn Spielernaturen vertragen es nicht, wenn sie als Unbeteiligte zusehen müssen."

Erlebnis in der Abendstunde.

Von Annemarie Schäfer.

Spazierengehen tue ich gerne, aber ich kann es in der Seele nicht ausstehen, wenn ich unterwegs von Männern angesprochen werde. Erstens, weil ich Schaufenster zu betrachten habe und meinen Gedanken nachhängen muß, und zweitens, weil die Männer, die mich manchmal ansprechen, mir doch nicht gefallen.

Aber meistens sprechen sie mich überhaupt nicht mal an. Sie riskieren höchstens mal fünfzig Schritte hinter mir her und ziehen dann schon wieder ihres Weges dahin, weil ich ihnen noch kein aufmunterndes Lächeln gezeigt habe.

Aber heute abend ist es wirklich ein netter Mann, der mich vom Schaufenster und meinen Gedanken ablenkt. Er ist jung und groß, sehr gut angezogen und trägt eine schöne neue Aktenmappe unter dem Arm. Vielleicht ist er sogar ein Generaldirektor und geht meinetwegen zu Fuß. Ich muß jedenfalls herauskriegen, ob er wirklich hinter mir hergeht und nicht zufällig denselben Weg hat.

Darum bleibe ich an der Straßenecke stehen. Er geht an mir vorbei, sieht mir ins Gesicht und scheint durchaus nicht enttäuscht von meinem Anblick zu sein. Dann wartet er, bis ich weitergehe und . . . folgt mir. Jawohl: mir. Sein Gang hört sich an, als ob er noch lange nicht müde werden wolle, mir nachzulaufen.

Inzwischen gebe ich mir Mühe, meinem Gesicht einen lieblichen Ausdruck zu verleihen. Das ist nötig. Sonst könnte er vielleicht Angst kriegen. Und dann schiele ich vorsichtig nach links.

Es ist — ganz sicher. Er meint mich. Unausgesetzt schaut der reizende Mensch mich an.

Ich bin aufgeregt und unsicher. Hoffentlich merkt er es nicht. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ob es sich schickt, ihn anzulächeln? Irgendwie muß ich ihm doch Mut machen! Er hat ja keine Ahnung, daß er mir gefällt und hält es noch für möglich, daß ich Krach mache, wenn er mich anspricht. Kein Mann läßt sich gerne ablanzeln vor versammeltem Publikum.

Aber wir kommen ja bald in eine stillere Gegend. Er muß doch ein bißchen Geduld haben. Hoffentlich verliert er nicht doch noch kurz vor dem Ziel die Lust!

Nein, er ist eine rühmliche Ausnahme. Er hat es auf mich ganz allein abgesehen und ist, wie Männer aus Romanen, bereit, allerhand zu riskieren. Ich bin für ihn die Einzige! Welch' tollen Eindruck muß ich auf ihn gemacht haben! Es war bestimmt Liebe auf den ersten Blick. Das ist Schicksal.

Tapp, tapp, tapp, klingt es unermüdlich hinter mir. Nur zwei Schritte Raum sind zwischen uns.

Ach, ich würde viel darum geben, wenn ich jetzt einmal in den Spiegel sehen könnte! Sicher glänzt meine Nase, und mein Hut sitzt schief, und die Frisur ist auch nicht in Ordnung. Ich kenne das. Immer wenn ich gerade mal schön aussehen will, klappt irgend etwas nicht. Aber was würde er von mir denken, wenn ich mitten auf der Straße anfangen wollte, mich zu pudern!

Ein Blick ins Schaufenster, und ich bin einigermaßen beruhigt. Bis auf die Haarsträhne, die ich zurechtschiebe, ist alles in Ordnung.

Jetzt — endlich — biege ich in die stille Straße ein, in der ich zu Hause bin. Aha! Drüben steht ja auch die Frau Filz! Sie wird in der ganzen Gegend herumerzählen, welch ein fabelhafter Mann mich jetzt ansprechen wird. Sehr angenehm.

Nun gebe ich ihm ein Warnsignal, indem ich mit meinem Schlüsselbund klappere. Jetzt wird er wissen, was er zu tun hat. Wahrhaftig — es hilft. Seine Schritte werden rascher. Die meinigen langsamer. Nun ist er neben mir. Ich sehe sehr erstaunt auf, als ob ich von ihm bis jetzt nicht die geringste Ahnung gehabt hätte. So etwas macht sich immer ganz gut.

Reizend sieht er aus. Jetzt lüftet er den Hut, verbeugt sich ein wenig und sagt lächelnd: „Verzeihen Sie . . .!"

„O bitte!" lächelte ich höflich zurück. Und bleibe stehen.

„Es ist nämlich," leitet er ein. Ziemlich verlegen sieht er aus. Aber das kleidet ihn vorzüglich. Jetzt ist er mir noch sympathischer. „Es ist wegen Ihrer Handtasche!"

Welch origineller Anfang! „Gefällt Sie Ihnen?" frage ich. Mein Augenaufschlag war bestimmt kokett.

„Sehr," nickte er vollkommen ernst. „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir sagen würden, wo Sie die gekauft haben."

Ich bin begeistert. So nett hat mich noch kein Mann angesprochen. Natürlich nenne ich ihm sofort das Geschäft.

Wieder lüftet er dankbar den Hut. „Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen. Sie müssen nämlich wissen, genau so eine Tasche wünscht sich schon sehr lange — meine Frau."

Dann ist er verschwunden.

Ich kann nur wiederholen, was ich gleich zu Anfang gesagt habe, daß ich es in der Seele nicht ausstehen kann, wenn ich unterwegs von Männern angesprochen werde.

Sylvia gegen Vier.

Von Ria Weil.

Ria kam ein wenig spät auf den Bahnsteig; der Beamte hob schon langsam die Hand, um das Fahrtzeichen zu geben. Sylvia hetzte zum letzten Wagen, riß die Türe auf, stieß ihren Koffer hinein, sprang nach, und schon fuhr der Zug an.

Einige Augenblicke blieb sie im Gang stehen, um zu Atem zu kommen, dann suchte sie nach einem Platz. Erst im nächsten Wagen erspähte sie ein Abteil, das nicht ganz besetzt war. Sie grüßte beim Eintreten und stellte sogleich mißlaunig fest: Raucherabteil — und vier Männer drin! Ausreißen? überlegte sie schnell, doch erhob sich schon einer der Herren und bot ihr seinen Fensterplatz an. So entnahm sie dann ihrem Koffer ein Buch und etwas zum Knabbern, schloß ihn und wollte ihn nun in das Gepäcknetz heben, da wurde er ihr sanft und doch mit Nachdruck aus den Händen genommen. „Ich darf wohl?" strahlte sie dabei der junge Mann an.

„Danke!" nickte Sylvia zu ihm hinüber, als er wieder saß.

Unwillkürlich sah sie nun die anderen an und empfand ein kleines Unbehagen, denn es glänzten ihr acht Augen überaus freundlich entgegen. Ach jerum, dachte Sylvia, doch bald merkte sie neben jedem Herrn Zeitungen und Zeitschriften; die würden wohl alles Interesse von ihr ablenken.

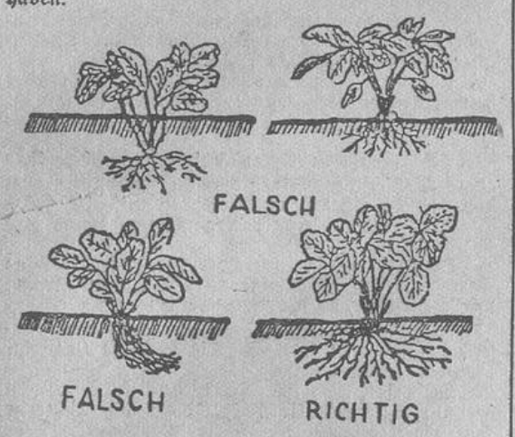
Schon lange lag die große Stadt weit zurück. Wälder wehten ihr Grün am Fenster vorbei, Wolkenschatten überdunkelten die unregelmäßigen Felderstreifen.

Der praktische Ratgeber

Die Erdbeerpflanzzeit beginnt.

Sorgfältige Vorbereitung sichert mehrere Ernten.

Ein Stückchen sonniges Land hat wohl jeder in seinem Garten, und wer es nicht hat, müßte es sich durch Ausholzen schleunigst schaffen. Im Schatten wachsen zwar auch einige nützliche und schöne Pflanzen, aber die meisten ziehen hellen Sonnenschein vor. Zu diesen gehört namentlich auch die Erdbeere. Gerade bei dieser Frucht besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen denen, die man zu kaufen bekommt, und den im eigenen Garten geernteten, und wenn man sich aus Mangel an Zeit mit Gemüsebau nicht befassen kann, ein paar Reihen Erdbeeren zu pflegen, übernimmt man gern, um diesen Genuß zu haben.



Deutscher Provinz-Verlag

Wer schon Erdbeeren in seinem Garten hat, ist sich schon längst darüber klargeworden, auf welchen Beeten er die Pflanzung in diesem Jahre fortsetzen will. Es ist ja bei den Erdbeeren so, daß sie immer wieder erneuert werden müssen. Gewöhnlich heißt es, drei Jahre dürfe man mit vollem Ertrage rechnen. In dieser Allgemeinheit ist die Regel aber falsch. Wie die Erfahrung lehrt, kommt es dabei sehr auf die Sorte und den Boden an. Manche Anlagen erschöpfen sich schon in zwei Jahren, andere liefern fünf Jahre und länger gute Ernten. Noble, Sieger und Deutsch-Evern, die schon im ersten Jahr bei sachgemäßer Behandlung reiche Frucht tragen, lassen im dritten Jahre oft auffallend nach. Dagegen befriedigen König Albert und Zucunda oft auch im vierten Jahre noch.

Auch die Bodenart beeinflußt die Lebensdauer der Erdbeere. Schwere, kräftige Böden wirken bei allen Sorten lebenverlängernd. Die Fruchtbarkeit setzt zwar oft um ein Jahr später ein, dauert aber dafür länger an. Leichte, humusarme Böden erzeugen bei warmer Lage oft schon im ersten Jahre annehmbare Ernten. Im zweiten steigen sie noch, aber im dritten gehen sie wieder stark zurück.

Als günstige Erdbeerpflanzzeiten gelten August und Mai. Eine reichlichere Ernte wird man nur von gut angewurzelten Pflanzen erwarten können, die schon einen Winter überlebt haben. Die Ernte, die im Frühjahr angelegte Beete im selben Sommer bringen, ist nicht zu rechnen. Deshalb bevorzugen viele die Sommerpflanzung, um das für die Erdbeeren bestimmte Land noch für Frühgemüse zu nutzen. Wo in rauhen Lagen die Gefahr droht, daß die jungen Pflanzen in schneelosen Wintern leiden, da mag die Frühjahrspflanzung vorzuziehen sein. Eine Mistlage auf den Beeten bildet aber einen sehr wirksamen Frostschutz für die Erdbeerpflanzen. Pflanzt man im Spätsommer, wachsen die Erdbeerableger schnell an, weil auch auf heiße Tage meist kühlere Nächte folgen.

Der Pflanzung muß in jedem Falle eine gründliche Bodenbearbeitung mit reichlicher Düngung vorausgehen. Das Land ist tief umzugraben, denn die Erdbeerpflanzen entwickeln ein weitverzweigtes Wurzelnetz und sollen dabei möglichst wenig Widerstand finden. Damit sie mehrere Jahre hintereinander viel leisten können, gibt man ihnen eine starke Stallmistdüngung als Vorrat mit. Am besten eignet sich dazu abgelagerter gehaltvoller Rindermist. Man darf bei dieser Düngung vor der Pflanzung nicht sparen im Vertrauen auf spätere Nachdüngungen. Diese sind je nach dem Boden nützlich oder auch notwendig, gleichen aber nie eine Knappheit zu Anfang aus, da es ja in einer Erdbeerpflanzung nicht möglich ist, den Dünger gleichmäßig unterzugraben und mit dem Boden zu mischen. Die starke Vorratsdüngung ist das Mittel, auch von magerem Sandboden reichliche Erdbeerernten in einer Güte zu gewinnen, die an Saftigkeit und Wohlgeschmack nichts zu wünschen übriglässt.

Die Voraussetzung des Erfolges ist aber die Verwendung guter Pflanzen. Die höchsten Anforderungen sind zu stellen nicht nur an ihre Abstammung, sondern auch an ihren Bau. Wer sie von den alten Beeten nehmen will, muß bemüht sein, nur die Pflanzen zu vermehren, die am besten getragen haben, und nur kräftige Pflanzen von ihnen zu gewinnen. Von einer Ranke nimmt man höchstens drei Pflänzchen, soweit sie sich gut bewurzelt haben. Das kann bis Ende August geschehen sein. Das Verschulen der Ableger ist am Platze, wenn der Boden des Beetes das Bewurzeln der Ableger durch Härte und Festigkeit erschwert.

Beim Pflanzen der Erdbeersetzlinge muß man darauf achten, daß sie fest angedrückt werden. Die Erdbeere will fest im Boden sitzen. Sie liebt deshalb auch tieflockernde Bodenbearbeitung nicht. Zieht man an einem Blatt frisch eingesetzter Pflanzen, soll dieses eher zerreißen, als daß die Pflanze sich aus dem Boden hebt. Dabei darf man sie aber keineswegs so tief in den Boden bringen, daß das Herz mit Erde bedeckt wird. Ebenso wenig dürfen Wurzeln freiliegen und den Blattschopf wie auf Stelzen tragen. Die Wurzeln kürzt man etwa auf 5 cm. Es hat keinen Zweck, die Wurzeln länger zu lassen und sie dann womöglich im Pflanzloch umzubiegen. Sie sollen senkrecht in der Erde stecken. Umgebogene Wurzeln schimmeln und faulen und hemmen die Bildung neuer Wurzeln. Oft wird es sich empfehlen, den Setzlingen die ältesten, ausgewachsenen Blätter zu nehmen und ihnen nur die halbentwickelten zu lassen. Sie verbrauchen dann nicht so viel Wasser, und die Wurzeln haben es leichter, sie zu ernähren. Wie man es nicht machen soll, mögen die ersten drei Zeichnungen verdeutlichen, während die vierte die richtig gepflanzte Erdbeerpflanze zeigt.

Die Steine im Hühnermagen.

Die Vögel haben keine Zähne wie die vierbeinigen Tiere und die Menschen und können daher ihre Nahrung nicht durch Kauen zerkleinern. Sie müssen schlucken, was ihnen vor den Schnabel kommt. Dafür haben sie eine drüsenartige Erweiterung der Speiseröhre, den Kropf, wo sich die Nahrung sammelt und aufgeweicht wird, bevor sie in den eigentlichen Magen gelangt.

Schon lange ist es nun aufgefallen, daß der Magen körnerfressender Vögel stets kleine Steine enthält, und man hat sich gefragt, ob diese zur Verdauung unentbehrlich sind. Die Untersuchungen, die man in dieser Richtung anstellte, ergaben, daß dies nicht der Fall ist. Sie wirken aber futtersparend. Man operierte einer Anzahl von Hennen die Magensteinchen aus dem Magen heraus und verhinderte die Tiere, sich Ersatz zu besorgen. Dabei befanden sich die Tiere auch wohl, und es trat nicht einmal ein Gewichtsverlust ein. Die Hühner nutzten nicht nur das gereichte Weichfutter, sondern auch das Körnerfutter ebensogut aus wie andere, die Steinchen mitfressen konnten.

Als man aber die täglichen Mahlzeiten der Hühner mit und ohne Steinchen im Magen verglich, zeigte sich, daß die mit Steinchen versehenen im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht weniger fraßen als die steinchenlosen, ohne an Gewicht zu verlieren, fraßen sie aber ebensoviel wie diese, dann nahmen sie schneller zu. Bot man den der Steine beraubten Tiere wieder welche an, nahmen sie zum Teil bis zu 80 Gramm davon auf und gaben in den folgenden Tagen bis zu 59 Gramm wieder ab. In den mikroskopisch untersuchten Abgängen fand man auch, daß die Nahrung der steinchenlosen Tiere viel schlechter verdaut war als die der anderen. Die Ersparnis an Futter durch die Magensteinchen wurde auf 25 bis 30 Prozent veranschlagt. Dabei ist natürlich nur die rein mechanische Wirkung harter Quarzkiesel und scharfer Sandkörner im Spiele. Die ernährungsphysiologische Wirkung leichtlöslicher, besonders kalkhaltiger Mineralien gehört nicht hierher.

Wo wir bei einem Vogel Steinchen im Magen finden, können wir unmittelbar auf seine Wirkung schließen. Manche Vogelarten haben besondere Schnabelformen, die sich zum Zerhacken und Zerreißen der Beute eignen.

Schöne Disteln als Gartenschmuck.

Disteln sind für den Landwirt Unkräuter, die er am liebsten ganz und gar ausrotten möchte, aber der Blumenfreund verliebt sich in manche Arten dieser Pflanzengattung und holt sie in seinen Garten herein. Er spricht dann von Schmuck- und Edeldisteln. Das Recht dazu gibt ihm der große Formenreichtum der Disteln. Mit starken Farben können sie weniger aufwarten. Immerhin entwickeln sie in Weiß, Gelb, Rot und Stahlblau recht schöne Wirkungen. Manche Disteln wachsen zu so stattlichen mannshohen Büschen heran, daß sie einen Gartenteil geradezu beherrschen können. Diese Wildpflanzen lieben sonnige, trockene Plätze und sind bescheiden in ihren Bodenansprüchen, nur nicht zu kalkarm soll die Erde sein. Auf zu sandigen Stellen halten sie sich nicht lange. Die Kugeldistel (Echinops) bevorzugt lehmigen, etwas feuchten Boden. Von den Eryngien ist wohl die Alpendistel die schönste. Sie fühlt sich auch im Tieflande wohl und ziert jeden Blumenstreifen.

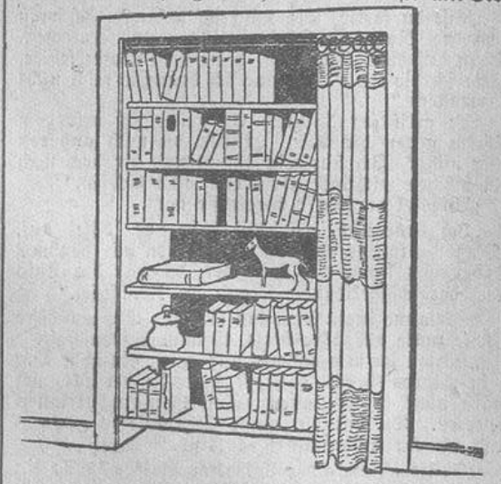
Kurze Winke.

Lauch oder Porree kann man bis tief in den Herbst hinein auf leergewordene Beete pflanzen. Er wächst bis zum nächsten Juni. Da er frisch gedüngten Boden nicht verträgt, darf man ihn nur auf solche Beete bringen, die im Frühjahr oder Herbst frischen Stallmist erhielten. Ist Bodenverbesserung nötig, verwendet man dazu alten, abgelagerten Dünger.

Tauben und Wanzen werden manchmal in Verbindung gebracht, wobei aber den Tauben Unrecht geschieht, wenn man ihnen die Anwesenheit von Wanzen auf dem Schlage zur Last legt. Sie werden dorthin nur durch Menschen verschleppt, und von dort können sie dann wieder durch Menschen im Hause weiterverbreitet werden. Am besten vermeidet man gleich bei der Einrichtung des Taubenschlages, daß er Wanzen Schlupfwinkel bietet. Die innere Wand sollte nicht aus Brettern mit offenen Fugen bestehen, sondern aus glatt verputzten Platten. Die Nisthöhlen sollten sich leicht reinigen lassen. Für die Säuberung des verwanzten Schlages sorgen vortrefflich die einheimischen, keine Netze webenden Spinnen, die sogenannten Weberknechte.

Türnische — gut genutzt!

Eine Türnische, dieses „Loch in der Wand", ist bei rechtem Hinsehen nützlicher als man denkt. Was kann sie alles werden? Eine kleine Garderobe, mit einem Vorhang davor, innen wird sie mit Stoff



Deike-M.

ausgekleidet. Oder der Winkel, in dem der Frisiertisch der Hausfrau eingebaut ist, auf die Rückwand kommt der Spiegel, zu beiden Seiten Beleuchtungskörper, unter dem Spiegel wird ein Brettchen, aus Glas oder aus Holz, angebracht für Flakons, Bürsten, sonstiges. Oder die Türnische nimmt, den Maßen entsprechend und extra für die Nische angefertigt, ein Bücherregal auf, das sieht vorzüglich aus. Jeder Mensch wird schließlich darum beneidet, in seiner Wohnung ein oder mehrere Türnischen zur Ausnutzung zu besitzen.

Marianne heiratet.

ROMAN VON ANNA KAYSER

IV.

Marianne stand kraftlos an der Wand, das Gesicht bleich und verstört abgewandt, mit gestocktem Atem, als prassele ein Hagelschlag auf sie nieder. „Laß das Aufschneiden!" würgte sie heraus und straffte sich. Sie fühlte erschreckt, daß er nicht log.

„Teufel, hier in die Dielen will ich sinken, wenn ich eine Mundvoll lüge. Frag ihn, wenn er kommt, nach der im goldgelben Kleide, schwarze Kette, schwarze Samtkappe." Er tastete unbeholfen nach ihrer Hand. „Ich hab's dir sagen müssen, Marianne. So viel hab' ich noch für ein Nachbarsmädel übrig."

„Laß mich endlich vorbei!" herrschte sie schroff. Sie hatte sich wieder in der Gewalt.

Jupp gab die Bahn frei. Marianne ging heim, mit bleierner Steifheit in den Gliedern, wie durch gewitterbanges Land.

Sie lief gleich nach oben und schloß mit zitternden Händen den Sekretär auf. Aber innen, zu dem schwarzen diebessicheren Gefach, fehlte der Schlüssel am Bund. Nein, der Müllerjup, der Alleswissende, hatte nicht gelogen.

Sie stand eine Weile straff da, ehe sie alles in seiner ganzen Tragweite fassen konnte. Ihr war, als bräche ein mühsam wieder aufgerichtetes Haus zum zweiten Male über ihr zusammen und sie müsse lebendig unter den Trümmern weiterleben. Alles in ihr und um sie war Angst. Unter ihrem Herzen pochte und grollte ein ganzes Geschlecht, das neue, dem sie das Erbe verspielte. Sie weinte nicht, sie würgte den zehrenden Brand nach innen. Ueber den Augen bohrte sich ein Schmerz ein, der verstörte ihr das klare Denken. Drinnen erstarrte ihr alles Warme zu Stein. Sie schleppte sich auf ihre Kammer und sank stöhnend in die Kissen.

Und draußen war die Welt voll Ostern. Lenz durchströmte die verjüngte Erde. Ein sanfter Regen war gefallen. Die Berge lagen wie von Gnadentau gewaschen in bläulichem Dämmer. Ein weicher Wind trug Lerchenjubel und den Geruch dampfender Aecker durchs offene Fenster.

Auch Ostermontag lag Marianne noch wie hingesackt. Tante Traud war ratlos. Sie kam mit Essigwickeln, sie kochte Tausendgüldenteе von der Krautweih, sie brachte kräftige Gerichte, Marianne wies alles zurück. Sie verlangte nur allein zu sein. Wie ein bleicher Spuk lag sie da. Ein Seufzen dann und wann, dann war's wieder, als läge ein Toter da.

Tante Gertrud ließ sie bekümmert gewähren. Das waren keine alltäglichen Moleste, da mußte ein kalter Blitz eingeschlagen haben. Wie auf einem Pulverfaß lebte es sich unter dem neuen Hausregiment. Glaubte man alles wieder im Lot, über Nacht neues Wetterleuchten.

Sie staunte groß, als Marianne Osterdienstag morgen als erste aufstand. Als Liese und Julchen um halb sechs herunterkamen, hatte sie schon das Herdfeuer an und das Jungvieh versorgt. Aber wie sah sie aus? Als hätte sie nächtelang gewacht und geharmt. Tief und rot lagen ihre Augen in den Höhlen. Der Mund war bitter wie Wermut.

Julchen puspelte Liese in der Viehküche zu: „Da stimmt was nit. Ist auch nichts Genaues, Strohwittib am hohen Ostern!"

„Halt du dein loses Maul", kam Jürn dazu. „Die kleinsten Küken piepsen immer am frechsten."

„Ich weiß, was ich weiß," lachte das Mädchen mit blanken Zähnen. „Ist auch nichts los, wenn er nicht hier ist. Ihr mit euren Jeremiasgesichtern!"

„Du flügges Huhn! Daß du wieder an allen Glitzen stehn und lustern kannst!"

„Er wollte doch mit seiner Zahnfistel zum Doktor," sagte Liese schlichtend. „Etwa ist's schlimmer geworden und muß er's über die Feiertage abwarten."

„Aber seine Frau so zwischen Hangen und Bangen zu lassen!" entrüstete sich Julchen. „Als ob's kein Telephon gäbe! Sie sollte ihn nicht so knapp zäumen."

Jürn gab ihr einen Klaps mit der Häckselschaufel. „Krähengössel, dir sollte man die Zäume knapper ziehen."

„Und ein Pflaster auf den Schnabel," tat Fritz den Deckel drauf.

Auf einmal verschnappte ihnen allen der Atem. Die Bäuerin kam wie ein Gericht durch die Tränktüche. Mit einem vernichtenden Blick auf Julchen ging sie in die Scheuer.

„Aue!" Julchen schlug sich die Hand auf den Mund und schnitt ein Gesicht hinter ihr her.

Eine Stunde später hatten sie alle ihre Anweisungen. Jürn säte Stickstoff aufs Haferfeld, Fritz eggte ein, Liese und die Bäuerin gruben das Gartenbeet vor den Stubenfenstern für die ersten Sämereien um. Julchen mußte am „Jägerklipp" ganz allein Disteln aus der Wintergerste stechen. Das war das fernste Steinhofländchen, ein gerodeter Berghang im einsamen Gelände. Sie wollte sich erst trotzig wehren, aber die Augen der Bäuerin zwangen ihr Gehorchen auf. Die Blicke kreuzten sich eine Sekunde. War es Haß, was wie Stichflammen aufzuckte?

Marianne schaffte so mächtig und stieß die Grabeschippe so heftig und tief in den Grund, als müsse sie inwendig Gebändigtes darin austoben. Sie schämte sich vor sich selber ihres schlappen Versagens, das mußte ausgeglichen werden. Muß der Baum zerschlittern, wenn ihn ein Keil trifft? O, sie wird Luis zeigen, daß sie nicht nur Blut, auch Eisen in den Adern hat.

Um elf Uhr kam ein telephonischer Anruf von Münster, Matoni müsse wegen Luftröhrenentzündung noch bis Mittwoch in ärztliche Behandlung bleiben. Marianne dankte dem Boten für die Bestellung und warf weiter Scholle auf Scholle, bis ihr der Atem in der Brust keuchte und ihre Backen dunkel brannten. Da nahm Liese ihr die Schippe ab: „Säet, Frau, das ist besser für euch."

Am andern Tage kam wieder ein Anruf, der Wagen solle abends acht Uhr an der Bahn sein.

Marianne war schon hinausgegangen, als ihr Mann um halb neun ins Haus kam. Hustend kam er die Treppe herauf. Marianne stand am Kammerfenster und nahm Fallmaschen an einem grauen Strumpf auf.

„Grüß dich Gott, Marianne!" Er wollte sie umarmen, aber ihre eiskalte Abwehr nahm ihm den Mut. „Ach ja, es könnte anstecken."

Er hustete wieder und ließ sich schwer auf die Bettkante fallen. „Gott Dank, daß man wieder daheim ist! Kranksein bei fremden Leuten ist peinlich, noch dazu am hohen Ostern."

Sie sah sich nicht nach ihm um. Er wurde stutzig, aber er erstickte die Verblüffung in einem dröhnenden Husten. Zwischendurch blinzelte er zu ihr hin. „Ich hatte doch ein Wort auf meinen Brief erwartet, Marianne."

Er sprach würgend und wischte sich mit dem Taschentuch die Stirn ab. Sie sah ihn von oben bis unten an. „Brief?" Den hast du wohl geträumt?"

Er wich ihrem stählernen Blicke aus. „Sollte er verloren gegangen sein? Oder — die Nonnen im Hospital müßten ihn nicht besorgt haben?"

„Das könnte man ja mit einem Anruf erfahren."

Er sprang auf, schlug wütend das Fenster zu und stand drohend vor ihr. Sie wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Aber sie hatte gleich ihr kaltes Blut wieder, sie hatte Zeit gehabt, es zu kühlen.

„Was denkst du wieder von mir?" knirschte er mit plötzlich wieder ganz klarer Stimme. „Bin ich ein Lügner oder Schelm, daß du mich bei erster Gelegenheit abtust wie ein fünftes Rad?"

„Zeig mir das Rezept von deinem Arzt."

„Das täte ich nicht, wenn ich's hätte. Aber ich habe es nicht. So viel überflüssiges Geld hat der Steinhofbauer nicht im Reisebeutel, daß er ein paar lumpige Arzneien bezahlen kann, und daohne geben Apotheken bekanntlich die Rezepte nicht heraus."

„Und immer schlechte Karten gehabt? Trotz der goldgelben Partnerin?" Sie fühlte selbst den dolchscharfen Spott in ihrer Stimme.

Er starrte sie wild an: „Teufel, du bist wahnsinnig!" Er zog ein Gläschen mit braunen Tropfen aus der Tasche und nahm davon ein. „Furchtbares Weiß!"

„Sei so gut und gib mir den Schlüssel zum schwarzen Fach; der Zeltner war gestern hier um das Geld für den neuen Heuwender."

„Ich weiß von keinem Schlüssel," wich er aus. „Uebrigens habe ich mir vom Zeltner sechs Wochen Zahlungsfrist ausgebeten."

„Steinhofers haben nie Zahlfrist benötigt. Dann muß ich Schlosser Erich kommen lassen."

Sie wollte gehen. Er sprang ihr in den Weg und packte sie am Arm. „Willst du Fremden ein Schauspiel geben? Ich gebe zu, wir haben ein Spielchen gemacht. Ich traf zufällig Bekannte. Dreimal mußte ich zum Zahnarzt und dreimal zum Halsfacharzt. Das kostete Geld. Ich dachte es bequem herauszuschlagen — und noch etwas dazu. Wir hätten im Herbst mal eine Badereise machen können. Du könntest auch Erholung brauchen, wenn du nachher — alles überstanden hast."

Er hatte sich in atemlose Hast geredet. Er wußte nicht, ob sie zugehört hatte oder nicht. Jetzt irrte ein belustigter Zug über ihr Gesicht. „Das würde für die Reinhardtbäuerin mit ihren Fünfen fünf Badekuren ausmachen und für die Schulzen sieben."

Er stürmte mit einem zerhackten Fluche hinunter, die Haustür krachte ins Schloß. Dann sah sie ihn den Pfad durch den jungen Roggen gen Birkhalt gehen. Wie ein Spuk geisterte er übers Steinhoferland und verschwand im Birkenwäldchen.

Sie hörte ihn nicht zurückkommen. Sie schlief nach den letzten verwachten Nächten dumpf und tief. Früh hörte sie von der Schreibkammer nebenan Geräusche. Nach etwa einer halben Stunde ging sie hinüber. Der Schlüssel steckte wieder im schwarzen Gefach. Es fehlte nichts als die fünfzig Mark, die er für die Reise mitgenommen hatte. Wer mochte ihm aus der Klemme geholfen haben? Der Einhöfer? Der war auch ein loser Vogel, wie ein Kuckucksei ins warme Nest gekommen, sein blutjunges Weib ein vertrauenseliges Geschöpf, das sich für einen Mundvoll Honig eindudeln ließ.

Durchs Fenster sah sie Luis bereits mit Jürn den Saathafer auf den Wagen laden.

Dieser Stachel ließ sich nicht mehr aus dem Fleische ziehen, er fraß sich tiefer mit jedem Tage. Und die alten verharschten Narben fingen auch wieder an zu bluten. Sie fühlte das Munkeln, das im Dorf und Kirchspiel umging. Der Müllerjupp hatte kein Schweigegeld bekommen, sie war zu stolz dazu gewesen. So ging die zweite Vierhochzeitenfahrt des jungen flüggen Steinhofers, immer wieder frisch aufgewärmt und ins Ungeheuerliche aufgebläht, durch sieben Dörfer. Ohne hier und da einen knusprigen Klatsch war manchem der Dorfalltag wie Semmel ohne Korinthen.

Matoni machte diesmal vorerst keinen Versuch zu einem Ausgleich. „Willst du was gelten, mach dich selten," lachte er Jürn aus, der, als die Liese an Schnenzerrung im Hospital zu Birkhalt lag, alle Tage auf einen Sprung hinüberlief. Er selbst ging nach diesem Grundsatz ein um den andern Abend nach Birkhalt hinunter zum Stammtisch.

„Wird dem Fink das Nest verleidet, muß er sich nach einem andern umsehn," sagte er an einem Abend laut zu Schmieds Ohm, als der ihm zurief, wohin er noch wolle am späten Abend.

Marianne ließ ihn seine Wege gehen. Sie sprach mit ihm, wenn es nicht zum umgehen war. Jeder lebte sein eigenes Leben. Aber über Marianne und ihrem Schaffen lag eine Unlust und Erschlaffung, daß Liese einmal zum Jürn meinte, die lebe ganz wo anders als auf dem Steinhof. Sie ging nicht mehr ins Dorf, als Sonntags in die Frühmesse und stets in die letzte Bank. Sie fühlte sich zwischen den Augen und Zungen der Leute wie zwischen Spießruten.

Am Tage vor dem Tierschaufest hörte sie zufällig Julchen zum Fritz sagen: „Paß auf, sie läßt ihn wieder allein laufen. Kann man's ihm verdenken, wenn er durch andermanns Hecke grast?"

„Und hinter der Hecke hockst du, leichtfertige Ziege, hä?"

Klatsch, Fritz hatte einen auf der Backe sitzen. Marianne richtete ihre Sachen zum Feste. Abends überlegte sie vor den Hausleuten alles mit ihrem Mann, lebhaft, als wäre nie ein Schatten zwischen ihnen gewesen. Er sah sie erstaunt an und fiel unverzüglich in ihren Ton ein. Sie half am andern Morgen selbst die „Auserwählten" blitzblank striegeln.

„Ziehst du heute mal das neue Kleid an?" fragte er in fast bittendem Tone.

Sie gab ihm keine Antwort. Als er abends vom Prämiengericht ins Zelt kam, hatte sie es an. Aber Gesicht und Ausdruck und sie selber paßten nicht dazu. Sie war gelblich blaß. Das Frohe und Frische fehlte.

Sie tanzte nicht. Da wollte er es auch nicht, aber der junge Einhöfer bot ihm seine junge Frau so beharrlich an, daß auch Marianne ihn schließlich nötigte.

An der andern Seite des Zeltes saßen Reinhards und Eichhoffs. Marianne sah einmal scheu hinüber. Ignaz saß in einer Nische, sie konnte ihn nur von der Seite sehen. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und schien fern aller Wirklichkeit. Aber es war, als fühle er ihren Blick, er wurde unruhig, atmete ein paarmal tief und wandte sich dann langsam um. Sekundenlang begegneten sich ihre Blicke, dann kehrte er sich mit einem Ruck herum.

Marianne vertrug die heiße, staubige Luft nicht mehr. Sie ging hinaus und langsam zum Tierschauplatz. Das braune Fohlen stand, mit dem zweiten Preis und einem Kranz von Eichenlaub gekrönt, noch am Standring angeseilt. Es wieherte seiner Herrin laut entgegen. Sie gab ihm ein

paar Stückchen Zucker und klopfte ihm die Backen klärchen, daß es vor Luft hinten ausflog. Er hatte seine Freude daran, die kleinen Feuerchen spazieren zu sehen, wie sie sich um ihren Zweig drängten, Luft um ihren Zweig kamen. Da wuchs ein Zeichen aus allen Ecken hinaus, da wuchs es mit einer anderen Farbe, eine Weile, eine Zeichnung, und für Sachen hatte es eine Freude, die es nicht kannte, und auch einen Zeichner hatte es, der es nicht kannte.

Seit wann haben Sie sich eigentlich angefangen?“ Adelheid Hartmann erstaunt. „Um unser Haus haben Sie herumgeschlichen, ohne daß wir es wußten, und haben Sachen gemacht, die wir nicht kannten, und haben Sachen gemacht, die wir nicht kannten, und haben Sachen gemacht, die wir nicht kann